



Auf neuen Wegen

Die Lernkultur an Ganztagschulen verändern

Auf neuen Wegen

Die Lernkultur an Ganztagschulen verändern

Hrsg.: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)

Die gesamte Bildstrecke entstand an der Hannah-Höch-Schule in Berlin.
(Fotograf: Michael Bennett)



Inhalt

Einführung

„Für eine neue Lernkultur müssen Schulen etwas wagen“

Ein Interview über das Verständnis von Lernen an Ganztagschulen mit Maren Wichmann, *Leiterin des Programms Ideen für mehr! Ganztägig lernen.*
Seite 7

I. Lernen

EDITORIAL VON PROF. DR. UWE HAMEYER:

Die Irritation der Gewohnheit

Wie Schulen und Schüler lernen und warum Umwege schneller sind
Seite 13

BLICK IN DIE PRAXIS:

Hand in Hand

Fächerübergreifendes Lernen am Hochwald-Gymnasium in Wadern (Saarland)
Seite 19

Zeit zum Suchen und Irren

Forschendes Lernen an der Regionalen Schule „Ernst Moritz Arndt“ in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)
Seite 27

Eine Schule für alle

Inklusives Lernen an der Oberschule an der Lehmhorster Straße in Bremen
Seite 35

II. Zeit

EDITORIAL VON PROF. DR. URSULA DREWS:

Alles zu seiner Zeit

Wie Ganztagschulen mit Zeit umgehen
Seite 45

BLICK IN DIE PRAXIS:

Aufbruch in eine neue Zeit

Rhythmisierung an der Albert-Schweitzer-Schule in Hannover
(Niedersachsen)
Seite 49

Das Buch mit der Lotusblüte

Lernzeiten an der Paul-Gerhardt-Schule in Werl (Nordrhein-Westfalen)
Seite 57

Auf zum Lebensort Schule

Die Verzahnung von Vor- und Nachmittag an der
Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt (Schleswig-Holstein)
Seite 65

III. Kooperation

EDITORIAL VON PROF. DR. KARSTEN SPECK:

Es geht nur zusammen

Wie Ganztagschulen und ihre außerschulischen Partner
voneinander profitieren
Seite 75

BLICK IN DIE PRAXIS:

Netzwerker mit Herzblut

Die außerschulischen Partner der Grund- und Regionalschule
Schwarzenbek Nord-Ost (Schleswig-Holstein)
Seite 81

Ein musikalisches Ökosystem

Die Zusammenarbeit der Musterschule in Frankfurt/Main
mit dem Konservatorium (Hessen)
Seite 87

IV. Verantwortung

EDITORIAL VON PROF. DR. WOLFGANG EDELSTEIN:

Verantwortung will gelernt sein

Wie Schulen Kindern und Jugendlichen Verantwortung übertragen können
Seite 97

BLICK IN DIE PRAXIS:

Eine lernende Gemeinschaft

Schüler übernehmen Verantwortung an der
Erika-Mann-Grundschule in Berlin
Seite 103

Alle reden mit

Feedbackkultur an der Waldhofschule in Templin (Brandenburg)
Seite 109

V. Raum

EDITORIAL VON DR. OTTO SEYDEL:

Orte des Lebens und Lernens

Welche Räume eine gute Ganztagschule braucht
Seite 119

BLICK IN DIE PRAXIS:

Offener Unterricht braucht offene Räume

Das Raumkonzept des Hansa-Gymnasiums in Stralsund
(Mecklenburg-Vorpommern)
Seite 123

Kundenbetreuung in der Freistunde

Rückzugsräume für Schüler am Martin-Butzer-Gymnasium in Dierdorf
(Rheinland-Pfalz)
Seite 133

Impressum

Seite 141



Maren Wichmann,
Leiterin des Programms *Ideen für mehr! Ganztätig lernen.*

„Für eine neue Lernkultur müssen Schulen etwas wagen“

Ein Interview über das Verständnis von Lernen an Ganztagschulen mit Maren Wichmann, Leiterin des Programms Ideen für mehr! Ganztätig lernen. der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Frau Wichmann, was macht die Lernkultur an Ganztagschulen aus?

Maren Wichmann: Ganztagschulen haben ein großes Potenzial, Lernen anders zu gestalten. Das Mehr an Zeit kann kreativ genutzt werden, um unterschiedliche Lern- und Arbeitsweisen mit einem veränderten Tagesrhythmus zu verbinden. Neue Wege in der Zusammenarbeit der Lehrkräfte können erprobt werden, zum Beispiel beim fach- und jahrgangsübergreifenden Lernen. Gute ganztägige Bildung lebt auch von der Zusammenarbeit mit anderen Professionen innerhalb und außerhalb der Schule: Kooperationen mit Erzieherinnen und Erziehern, Sozialarbeitern oder außerschulischen Partnern erweitern sowohl den Blick auf das Kind als auch das Repertoire an Methoden. Schließlich – und das ist der Ausgangspunkt von allem – kann Ganztagschule das umsetzen, was inzwischen viele postulieren: Kinder und Jugendliche sollen sich nicht an die Bedingungen von Schule anpassen müssen, sondern genau umgekehrt muss sich Schule an den Interessen und Bedürfnissen ihrer Schüler orientieren und die Angebote an deren Lebens- und Erfahrungswelten anknüpfen. Damit Ganztagschule diesem Anspruch gerecht werden kann, spielen individualisiertes Lernen und Partizipation eine zentrale Rolle.

Schule soll zum Lebensort von Kindern und Jugendlichen werden.

Was genau heißt das für Sie?

Maren Wichmann: In einer Ganztagschule verbringen Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihres Alltags, deshalb muss ihnen die Schule mehr bieten als nur Unterricht und ihre Fragen und Interessen aufgreifen. Ganz wichtig für Kinder und Jugendliche ist das gemeinsame Lernen mit Gleichaltrigen und Freunden, zusammen Neues zu erforschen, herumzutoben, sich auszuprobieren, aber auch zu entspannen. Für die gute Verbindung von Unterricht und den Angeboten in der Mittagspause und am Nachmittag sind immer wieder neue Lösungen gefragt. Wie Otto Seydel, der Leiter des Ins-

tituts für Schulentwicklung, in seinem Text (S. 119) aufzeigt, spielt das Thema Raum dabei eine wichtige Rolle. Schüler brauchen mehr als nur ihr Klassenzimmer, um sich in ihrer Schule wohlfühlen zu können. Wir können Kindern und Jugendlichen viel zutrauen und sie zur Mitgestaltung anregen. Das stärkt ihre Identifikation mit der Schule, schafft Selbstwirksamkeitserfahrungen und Motivation und letztlich auch bessere Leistungen. Auch der Erziehungswissenschaftler Professor Wolfgang Edelstein macht in seinem Beitrag für dieses Heft (S. 97) deutlich, wie wichtig es ist, dass Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, Verantwortung zu übernehmen. Das kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen: Durch Schülerparlamente, eine rege Feedback-Kultur an der Schule oder indem Jugendliche eine Schülerfirma gründen oder die Verantwortung für Angebote übernehmen.

Ganztagsschulen wollen auch Eltern entlasten.

Wie können sie das erreichen?

Maren Wichmann: Zunächst einmal werden berufstätige Eltern durch die längeren Betreuungszeiten enorm entlastet. Die Professorin Ursula Drews merkt in ihrem Beitrag (S. 45) an, dass Ganztagsschulen Eltern unterstützen können, wenn diese angesichts der Bildungsanforderungen an ihre Kinder unsicher oder überfordert sind. Die StEG-Studie, die Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen, hat wissenschaftlich belegt, dass es zum Beispiel für Eltern ganz wichtig ist, dass Kinder keine Hausaufgaben mehr mit nach Hause bekommen. Damit entfällt in vielen Familien ein Stressthema.

Die deutsche Schullandschaft hat sich in den vergangenen zehn Jahren durch die Einführung der Ganztagsschule grundlegend gewandelt.

Wie gehen Schulen mit solchen Veränderungsprozessen um?

Maren Wichmann: Der Kieler Professor Uwe Hameyer stellt die These auf (S. 13), dass Irritationen, also die Konfrontation mit Ungewohntem, Lernprozesse bei Kindern, aber auch Veränderungsprozesse von Schulen voranbringen. In unserem Programm *Ideen für mehr! Ganztägig lernen* erleben wir in der Zusammenarbeit mit den Schulen genau das: Natürlich stehen Schulen mit dem ganztägigen Angebot vor großen Aufgaben, aber gerade deshalb möchten sie über ihren eigenen Horizont hinausblicken, um Neues und auch Ungewohntes kennenzulernen. Sie brauchen die Möglichkeit, andere Schulen zu besuchen, um dort Inspiration zu bekommen. Das bieten wir mit

unseren regionalen und bundesweiten Netzwerken und Veranstaltungen, in denen sich Schulen mit sehr großem Engagement austauschen.

Ungewohnt und neu für viele Lehrkräfte ist auch die Zusammenarbeit mit Sozialpädagogen, Erziehern und Partnern außerhalb der Schule ...

Maren Wichmann: Ja, gute ganztägige Bildung kann nur gemeinsam gelingen und viele Schulen suchen nach Wegen, wie sie von einer Kultur des Einzelkämpfertums hin zu einer Kooperationskultur gelangen können. Das gemeinsame Ausprobieren neuer Schritte, ausgehend von unterschiedlichen Berufserfahrungen und Sichtweisen, bietet natürlich Konfliktstoff und braucht Zeit. Doch ebenso setzt es auch notwendige Lernprozesse bei den Verantwortlichen in Gang. Der Kooperationsexperte Professor Karsten Speck zeigt in seinem Artikel (S. 75), was eine fruchtbare Zusammenarbeit braucht, angefangen von einem gemeinsamen Bildungsverständnis der Partner bis hin zu der Wertschätzung der gegenseitigen Arbeit, die in der Hektik des Schulalltags auch mal auf der Strecke bleibt.

Aber sind Lehrkräfte nicht auch oft überfordert von all den Veränderungen?

Maren Wichmann: Uwe Hameyer schreibt auch, dass Veränderungen vor allem eins brauchen: Geduld. Damit spricht er einen wichtigen Punkt an. Viele Pädagogen haben die große Vision, mit Ganztagschule stärker und individueller auf Kinder einzugehen. Ein Konzept kann noch so gut sein, es wird ohne eine Gruppe engagierter Menschen und ohne gemeinsame Ziele nicht funktionieren. Um die Vorhaben anzugehen, braucht es überschaubare, messbare, überlegte und ganz praktische Schritte. Wie das funktionieren kann, zeigen die Schulbeispiele in diesem Themenheft. Und sie machen deutlich, dass Schulen etwas wagen müssen, wenn sie Dinge verändern wollen und eine neue Kultur des Lernens etablieren wollen. Dieser Mut lohnt sich.

Viel Vergnügen beim Lesen unseres Themenheftes!



I. Lernen

Editorial von Prof. Dr. Uwe Hameyer:

Die Irritation der Gewohnheit

*Wie Schulen und Schüler lernen und
warum Umwege schneller sind*

Seite 13

Blick in die Praxis:

Hand in Hand

*Fächerübergreifendes Lernen am
Hochwald-Gymnasium in Wadern (Saarland)*

Seite 19

Zeit zum Suchen und Irren

*Forschendes Lernen an der Regionalen Schule „Ernst Moritz Arndt“ in
Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)*

Seite 27

Eine Schule für alle

*Inklusives Lernen an der Oberschule
an der Lehmhorster Straße in Bremen*

Seite 35

Editorial:

Die Irritation der Gewohnheit

Wie Schulen und Schüler lernen und warum Umwege schneller sind

VON PROF. DR. UWE HAMEYER

Wie die Forschung und die Kunst lebt auch das Innovationsgeschehen an Schulen von der Irritation. Surrealistische Kunstwerke spielen mit unseren Seh- und Wahrnehmungsgewohnheiten. Künstler arbeiten damit, Erstaunliches, das „So-habe-ich-es-noch-nicht-gesehen“, einzubeziehen oder sie loten das Unwirkliche auf der Rückseite unseres Bewusstseins aus. Phantastisches und Absurdes werden zu einer zweiten, „fassbaren“ Wirklichkeit und Irritationen erzeugen so neue Erlebnisse und Sichtweisen in einer anderen Wirklichkeit.

Das Phänomen der Irritation ist auch aus der Welt ganztägigen Lernens vertraut, denn ganztägiges Lernen ist eine Konzeption, die per definitionem die traditionellen Grenzen der Schule sprengt. Die Angebote erfolgen in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern aus dem Schulumfeld und es bieten sich unendlich viele Möglichkeiten, eine Bildungsregion lebendig zu gestalten, die Kompetenzressourcen der Eltern zu nutzen und mit Industrie, Handwerk sowie Kulturinstitutionen zusammenzuarbeiten.

Produktive Irritationen für Schulen

Wenn eine Schule in der schwedischen Gemeinde Västeras¹ die Schuljahreszeit in Abschnitte von jeweils sieben Wochen einteilt, sie im Sinne ganztägigen Lernens neu gestaltet und eine Lernkultur aufbaut, die nicht mehr von der Logik der Schulfächer ausgeht, spielt sie mit Irritationen. Alle sieben Wochen wird ein Thema, zum Beispiel „every vote counts“ („jede Stimme zählt“), in den Mittelpunkt gestellt. Das Epochalthema ist wie ein Magnet, ein Motivationsanker für fächer- und jahrgangsübergreifende Lernformen vom

¹ Die Gemeinde Västeras liegt 100 km westlich von Stockholm. Vgl. Rönnskolan (www.vasteras.se/ronnskolan).

Kindergarten bis zum Abschluss der 9. Klasse. Man kann sich vorstellen, wie irritierend der Weg zu diesem Schulmodell für manche Menschen und Schulpartner gewesen sein muss. Heute ist die Schule eine der interessantesten und erfolgreichsten in Schweden.

Irritationen entstehen auch dann, wenn zum Beispiel „Dritte“ in die Schule kommen: Handballtrainer und Ingenieure, arbeitslose Eltern und Senioren, die in der Schule sehr erfolgreich unterrichten, oder wenn Kollegium und Kinder entscheiden, dass die Klassentüren während der Unterrichtszeit offen stehen können. Entgegen der Alltagsmeinung kann die Irritation im pädagogischen Prozess sehr produktiv sein, besonders in der Schulentwicklung und Praxis ganztägigen Lernens neue Erkenntnisse auslösen – jedoch nur dann, wenn es gelingt, die fest verwurzelten Denkgewohnheiten auf den Prüfstand zu stellen. Erst wenn Sehgewohnheiten aufbrechen, kommt Bewegung ins Spiel.

*Wer vorwärts kommen will,
muss auch mal rückwärts denken.*

Querdenker-Community

Das Paradoxe schürt die Neugier

In der Lernpraxis erzeugt die Irritation Impulse zum Nachdenken und Lernen. Jeder Lernende lernt immer erst dann etwas, wenn er sich mit einem Gegenstand so auseinandersetzt, dass er sich neue Erkenntnisse aneignet und gegebenenfalls bisheriges Wissen neu bewertet oder auch entsorgt. Das zeigt zum Beispiel der Pädagoge Martin Wagenschein in seinen wegweisenden Arbeiten zum Lernen in Auseinandersetzung mit erstaunlichen Phänomenen. Das Merkwürdige sei bildend, nicht die fertige Theorie. Das Paradoxe in der Welt schürt die Neugierde des Kindes (und auch des Erwachsenen), nicht das im Hochglanzdesign präsentierte Wissen im Schulbuch, das meistens nur das Endergebnis eines Forschungsprozesses präsentiert. Was fehlt ist die faszinierende Entstehung von Theorien und die mindestens so spannende Frage, wie Wissen entsteht – dabei natürlich durch allerlei produktive Irritation wachend.

Von kleinen Kindern kennen wir das: Sie sind neugierige Entdecker, „begreifen“ ihre Umwelt, kippen Bauklötzgebilde um, spielen und be-greifen, basteln und formen, rennen und tanzen. Niemand muss sie dazu anhalten. Sie entdecken ihre Umwelt von sich aus. Gute Schulen, die motiviertes Lernen fördern, unterrichten nicht zuvorderst „das richtige“ Wissen, sondern lassen die Kinder zunehmend eigenständig etwas Wichtiges oder Interessantes entdecken. Sie bahnen multisensorielle Wege zum Wissen und konfrontieren die Lernenden mit lebensnahen oder simulativen Situationen und Lernumgebungen, die das Erkunden von Wissenswelten fördern. Die Erfahrbarkeit des Wissens und der Gestaltbarkeit eigener Lebenswelten ist die Prämisse für eigenverantwortliches Lernen.

Motiviertes Lernen braucht Auslöser

Die Leitidee der Eigenständigkeit beruht auf dem Ziel, für das explorative Verstehen und Tun praktische Lernanlässe zu gewährleisten. Wenn wir Schule als Raum für motivierende Lernanlässe sehen und dafür Lernkulturen entwickeln, die mit der Ressource Zeit nicht nur additiv nach dem Stunde-für-Stunde-Schema umgehen, sondern kreative Formen suchen, dann müssen wir darüber nachdenken, über welche Energien der Ganztagsraum Schule verfügt, um motiviertes Lernen auszulösen. Das können zum Beispiel *kontrastive Lernanlässe* sein, in denen Kinder und Jugendliche „Komisches“ wie seltsame Maschinen und Kunstwerke erfinden, paradoxe Phänomene aus ihrem Lebensumfeld aufschlüsseln und über eigene Vorstellungen und Theorien zu erstaunlichen Phänomenen der Alltagswelt diskutieren. Motivieren können ebenso *altersgemischte* und *generationsübergreifende Lernsettings*, *Forschwerkstätten* sowie *Lerncoaching*.

Erkenntnis bildende Lernformen beruhen auf interaktiven Prozessen des Forschens, Erfindens, Gestaltens, Explorierens, Experimentierens und Analysierens. Es geht nicht nur um die Betrachtung der „Oberfläche von Wirklichkeit“, sondern um eigene Vorstellungen und Suchkategorien. Die Lernenden können den Irritationen und Ungereimtheiten im Lernprozess nachgehen, mit anderen gemeinsam forschen und Erkenntnis leitende Fragen stellen – durch solche Fähigkeiten können Schülerinnen und Schüler lernkompetent werden, wenn entdeckendes Lernen und selbstbestimmte Erkenntnisgewinnung als bildende Einheit gesehen werden.



Es geht es nicht nur darum, die Chancen ganztägigen Lernens in seinen vielseitigen Praxisformen zu nutzen, sondern den Weg dorthin als einen experimentellen und hoffentlich teils auch irritierenden zu verstehen: Manches wird schnell gelingen, anderes nicht. Manches Thema finden die Protagonisten faszinierend, während sich andere dagegen auflehnen. Jede schulische Innovation von kleiner bis mittlerer Reichweite erstreckt sich über eine Umsetzungszeit von drei bis fünf Jahren oder noch mehr. Erst danach kann





man sehen, ob das Neue vollständig in der schulischen Wirklichkeit verankert ist, sodass man die Innovation nicht mehr als solche erkennen kann.

Kürzlich schrieb mir eine Schulleiterin, die Geduld in vielem sei der beste Beschleuniger. Damit meint sie nicht das tatenlose Hinwarten, sondern sie assoziiert die Tugend der Achtsamkeit und Reflexion, mit denen die Passung zwischen Altem und Neuem herbeigeführt wird. Schulentwicklung hat immer auch mit kritischen Ereignissen zu tun, mit Konflikten und Irritationen. Mit Tempo 200 auf der Autobahn sieht man weder links noch rechts etwas, sondern durchjagt ein schönes Land. Erst in der Langsamkeit und über interessante „abwegige“ Routen zeigt sich das Vorankommen, die neue Erkenntnis, das Schöne des „Innovationsraumes“ Ganztagschule.

Prof. Dr. Uwe Hameyer hat den Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel inne. Zudem ist er Gründungsmitglied des International School Improvement Project (ISIP) der OECD sowie Begründer und Direktoriumsmitglied von Advanced Studies (AS), Universität Kiel. In Wolfsburg hat er an der Einrichtung der Neuen Schule Wolfsburg 1 bis 13 in der Errichtungskommission mitgewirkt. Zu seinen Schwerpunkten zählen Schulentwicklung, Organisationsberatung und Innovationsforschung sowie Curriculum-Design und Lerncoaching.



Blick in die Praxis:

Fächerübergreifendes Lernen am Hochwald-Gymnasium in Wadern (Saarland)

Hand in Hand

Durch fächerübergreifende Projekte lernen die Ganztagschüler des Hochwald-Gymnasiums nachhaltig und ganzheitlich. Auch die Lehrkräfte profitieren: Sie arbeiten eng zusammen und die Kinder und Jugendlichen bringen aus anderen Fächern bereits Vorwissen mit, auf dem der Unterricht aufbauen kann.

VON KATHARINA ZABRZYNSKI

26 neugierige Blicke wandern zur Tür, als Herr Oehm mit einem Käfig unter dem Arm den Klassenraum betritt. Alle möchten sich die mitgebrachten Küken anschauen, in die Hände nehmen und natürlich streicheln. „Wie alt sind sie jetzt?“, „Ist das ein Weibchen oder ein Männchen?“, „Das da ist schwarz. Ich wusste gar nicht, dass es auch schwarze Küken gibt!“ Herr Oehm, Vater einer Mitschülerin, ist Hühnerzüchter. Bereitwillig antwortet er auf die vielen, an ihn gerichteten Fragen.

Es ist die achte Schulstunde der Klasse 6a des Hochwald-Gymnasiums im saarländischen Wadern. Was hier nach Biologieunterricht aussieht, ist es nur bedingt: Die Schülerinnen und Schüler sollen einen Deutschaufsatz über die Küken schreiben. Während die kleinen Tiere weitergereicht werden, machen sich die ersten Kinder an die Arbeit. „Frau Zimmermann, zu welcher Gattung gehören Hühner noch mal?“, fragt ein Schüler. „Eigentlich müsstest du das wissen“, antwortet die Deutsch- und Klassenlehrerin, „aber schau in deinen Biologie-Unterlagen nach, dort findest du alle Informationen.“ Andrea Zimmermann ist zufrieden: „Es geht Hand in Hand. Im Bio-Unterricht haben sie Hühner schon durchgenommen, ich muss ihnen dazu nichts mehr erklären und kann mich auf die Sprache konzentrieren.“

Die Kinder der 6a besuchen seit dem letzten Schuljahr eine Ganztagsklasse (siehe Kasten). Die Idee, eine Ganztagsklasse neu einzuführen, stammte vom Lehrerkollegium. Die Gesamtkonferenz des Gymnasiums beauftragte daraufhin im Jahre 2008 die Steuergruppe „Selbstständige Schule“ mit der Konzeptentwicklung. Ein Schwerpunkt der Arbeit mit der neuen Ganztagsklasse liegt

auf der Rhythmisierung des Unterrichts: Frontalunterricht und selbstständiges Arbeiten sollen sich regelmäßig abwechseln, ebenso die Einzel- und Gruppenarbeit. Dabei werden immer wieder neue Lerntechniken erprobt. Für zusätzliche Abwechslung sorgen die Mittagspause, sportliche Aktivitäten und Gastbesuche von Eltern, die aus ihrem Berufsleben erzählen. Die Fächer werden weiterhin einzeln unterrichtet – der vorgeschriebene Lehrplan für Gymnasien macht es nicht anders möglich. Doch die Grenzen zwischen den Fächern sind fließend.

Das Lehrerzimmer ist lebendiger Austauschort

Eine wichtige Schnittstelle ist das Arbeitszimmer der Lehrkräfte. Wie in allen Räumen herrscht auch hier eine angenehme Arbeitsatmosphäre: große Fenster ins Grüne, großzügige Ablagen und ein Laptop auf jedem Schreibtisch. „Jeder Lehrer hat hier seinen Arbeitsplatz, so stehen wir in ständigem Austausch“, erklärt die Lehrerin Andrea Zimmermann. Außerdem findet einmal im Monat eine Teamsitzung statt, auf der das Kollegium Probleme klärt, sich über Vorhaben austauscht und überlegt, wie zusammengearbeitet werden kann.

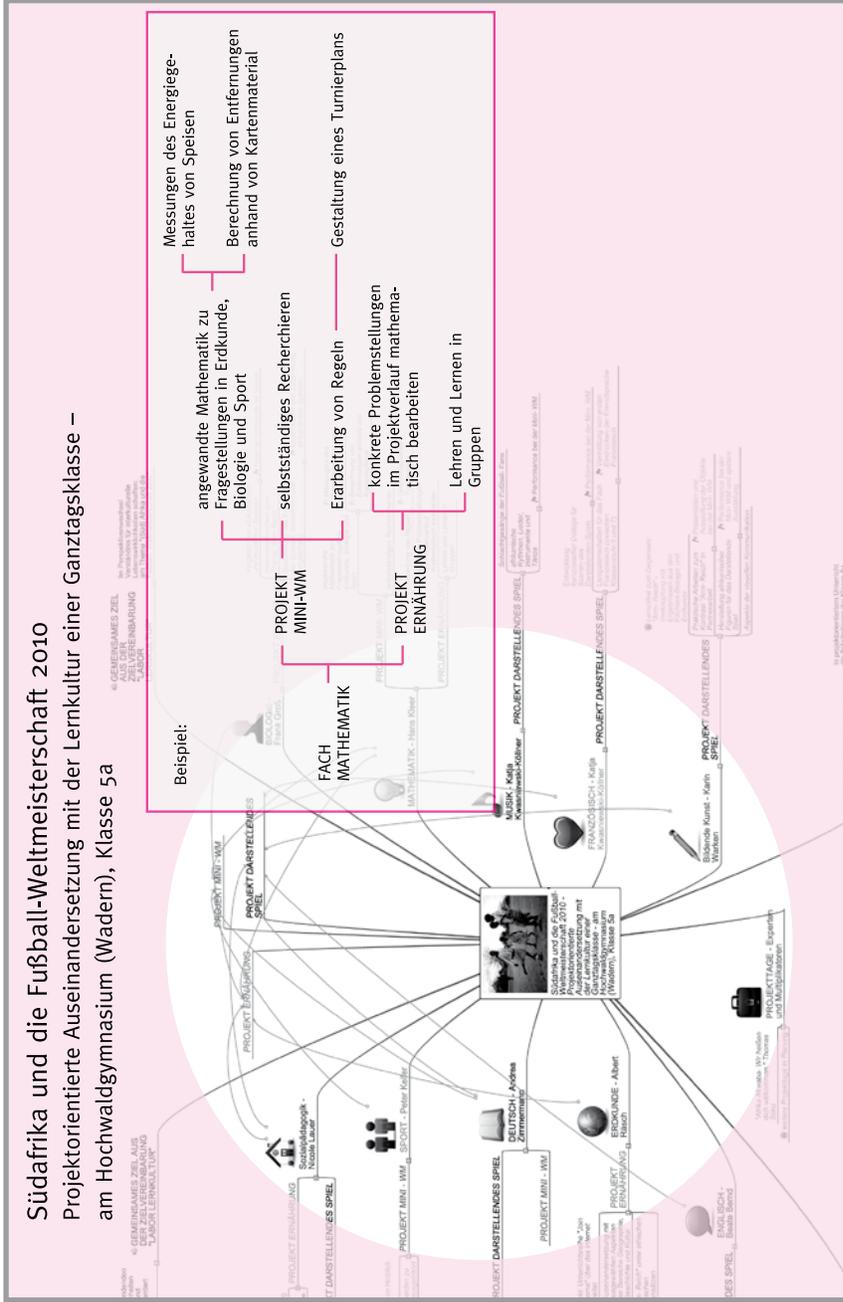
In der letzten Sitzung hat die Musiklehrerin Katja Kwasniewski-Köllner ein neues Projekt vorgestellt. Sie möchte im nächsten Schuljahr mit den Schülern Podcasts aufnehmen. Da sie sich gerne auf die musikalischen Einlagen und die Technik konzentrieren will, hat sie die Lehrkräfte der naturwissenschaftlichen Fächer gefragt, ob sie mit ihr zusammenarbeiten würden. Man könnte zum Beispiel Experimente aus dem Unterricht vertonen. Die Lehrer sind interessiert. Auch die Deutschlehrerin Andrea Zimmermann sieht einen Mehrwert für ihren Unterricht: „In der achten Klasse werde ich mit den Schülern Hörspiele durchführen, dann können wir wunderbar an das Podcast-Projekt anknüpfen“, sagt sie.

Fächerübergreifendes Projekt als Lernfeld für Teamentwicklung

Unterricht verzahnen und die dabei entstehenden Vorteile nutzen: Was für die Lehrkräfte der Klasse 6a heute selbstverständlich ist, begann im Oktober 2009 mit dem Projekt *Labor Lernkultur*, das von der Deutschen Kinder- und

Mind-Map für fächerübergreifendes Projekt

Südafrika und die Fußball-Weltmeisterschaft 2010
 Projektorientierte Auseinandersetzung mit der Lernkultur einer Ganztagsklasse –
 am Hochwaldgymnasium (Wadern), Klasse 5a



Ausschnitt der Mind-Map, mit der das Team des Hochwald-Gymnasiums ihre gemeinsame Arbeit am Projekt „Südafrika und die Fußball-Weltmeisterschaft 2010“ koordiniert hat.



Jugendstiftung im Rahmen ihres bundesweiten Ganztagschulprogramms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen.* initiiert wurde. Innerhalb dieses Projekts hat sich am Hochwald-Gymnasium ein Team aus Lehrkräften, Pädagoginnen und Pädagogen und außerschulischen Partnern mit mehreren Klassen ein halbes Jahr lang dem Thema „Südafrika und die Fußball-Weltmeisterschaft 2010“ gewidmet. In fächerübergreifenden Projekten haben die Schüler den Nährstoffgehalt afrikanischer und europäischer Speisen bestimmt, eine afrikanische Fabel performt und eine Mini-WM organisiert. Auf diese Weise sollten sie ein Verständnis für andere Kulturen entwickeln. „Durch das Projekt haben wir gemerkt, wie nachhaltig fächerübergreifendes Lernen ist“, erinnert sich Zimmermann, „wenn ich heute etwas über Afrika wissen will, muss ich die Schüler nur antippen, es ist sofort da.“

Das Projekt hat auch die Lehrerinnen und Lehrer näher zusammengebracht. Während des gesamten Projektzeitraums hing im Arbeitszimmer des Teams eine Mind-Map (siehe Abbildung). Diese zeigte alle Unterrichtseinheiten, die Anteile der einzelnen Fächer und die Vernetzung der Fächer untereinander. Neben den Lerninhalten waren dort auch die unterschiedlichen Lernformen wie Gruppenarbeit oder selbstständiges Recherchieren aufgeführt. „Wenn sich jetzt zwei, drei Kollegen zusammenschließen, dann auch, weil sie bereits

zusammengearbeitet haben“, erklärt Zimmermann. „Dabei geht es weniger darum, jedes Mal ein ganz tolles Projekt zu machen, vieles läuft einfach nebenher.“

Die Zusammenarbeit wird lediglich durch die Klassenarbeiten eingeschränkt. Doch auch in diesem Punkt hat sich das Lehrerteam geeinigt: Bereits zu Beginn des Schuljahrs wird ein Klassenarbeitsplan aufgestellt. So wissen die Lehrkräfte, wann eine Kooperation mit einem Kollegen nicht möglich ist, aber auch, wann die Schülerinnen und Schüler sich in ihrer Arbeitszeit auf eine Klausur vorbereiten müssen. „Am Anfang gab es Kollegen, die zu viel Lernstoff aufgegeben haben. Dadurch vernachlässigten die Schüler andere Fächer“, so die Klassenlehrerin, „das wurde bei der Teambesprechung angesprochen. Heute gibt es da keine Konkurrenz mehr.“

Die Ganztagsklasse ist für die Schule ein Erfolg. Wegen der hohen Nachfrage bei den Eltern gibt es auch in diesem Schuljahr in der Jahrgangsstufe 5 wieder eine Ganztagsklasse, im nächsten Schuljahr sollen zwei weitere folgen. Bis jetzt durften die Lehrkräfte entscheiden, ob sie einen Ganztags- oder Halbtagsunterricht übernehmen. Das wird sich demnächst ändern müssen, auch weil die Schule durch die zusätzlichen Lehrstunden vor Personalengpässen steht. Eine gewisse Abhilfe sollen sogenannte Lernwerkstätten leisten: Ab dem nächsten Schuljahr werden Schülerinnen und Schüler mehrerer Klassenstufen in Arbeitsgruppen eingeteilt – und zwar je nach individuellen Fähigkeiten. Der Gruppenunterricht findet neben dem regulären Unterricht statt und wird von einer oder zwei Lehrkräften betreut.

Ganztagschüler sind die selbstbewussteren Schüler

„Durch solche jahrgangsübergreifenden Lerngruppen wollen wir die individuellen Lernbedürfnisse der Schüler stärker fördern“, sagt Wolfgang Wagner. Der Schulleiter stand von Anfang an hinter der Idee der Ganztagsklasse, er hat das Projekt immer wieder angeschoben und auch bei skeptischen Lehrkräften Überzeugungsarbeit geleistet. Der Erfolg gibt ihm recht: „Wenn ein Schüler in mein Büro kommt, weiß ich sofort, ob er ein Ganztags- oder Halbtagschüler ist“, sagt er. „Der Ganztagschüler ist selbstbewusster, er hat verinnerlicht: Das ist meine Schule, hier lebe ich – und das zeigt er auch.“

DIE GANZTAGSKLASSE IM SAARLAND

Die Ganztagsklasse wurde im Schuljahr 2008/09 im Saarland im Rahmen des neuen Förderprogramms *Freiwillige Ganztagschule plus* eingeführt, im Schuljahr 2011/12 gibt es 60 Ganztagsklassen im Land.

Die Ganztagsklasse ist ein ganztägig organisierter Klassenzug parallel zu den Halbtagsklassen. An vier Tagen in der Woche wird der Schultag rhythmisiert, Unterricht und außerschulische Angebote werden miteinander verzahnt. Ganztagsschulklasse können alle 5. und 6. Klassen von Gymnasien, Gesamtschulen und erweiterten Realschulen werden. Auf Antrag kann das saarländische Modell in den Klassen 7 und 8 fortgeführt werden. Die Teilnahme ist freiwillig, aber nach erfolgter Anmeldung für ein Schuljahr verbindlich.

FINANZIERUNG:

- Die Landeszuwendung für Personal und zur Abdeckung der Gemeinkosten beträgt pro Gruppe und Schuljahr bis zu 27.300 Euro.
- Jede Ganztagsklasse kann zudem für Projekte mit außerschulischen Partnern pro Schuljahr einen Zuschuss von 1.000 Euro beantragen.

PERSONAL:

- Die Gruppe wird von einer pädagogischen Fachkraft mit mindestens einer halben Stelle geleitet.
- Das Ministerium für Bildung stellt pro Gruppe und Woche fünf Lehrerstunden zur Verfügung.

ORGANISATION:

- Voraussetzung: Für die Ganztagsklasse dürfen keine Klassen neu gebildet werden, der Klassenverband bildet eine Ganztagsklasse (Gruppe).
- Der tägliche Pflichtaufenthalt der Schülerinnen und Schüler darf achteinhalb Zeitstunden nicht überschreiten.
- Der verpflichtende Ganztagsbetrieb soll nicht vor 16 Uhr enden, im Anschluss an die verpflichtenden Veranstaltungen wird täglich eine Betreuung (Teilnahme freiwillig) bis 17 Uhr gewährleistet.

PÄDAGOGISCHES KONZEPT:

- Das Konzept erarbeiten Schule und Maßnahmeträger gemeinsam, auf Wunsch des Schulträgers kann dieser bei der Erarbeitung eingebunden werden.
- Inhalte:
 - zeitliche, organisatorische und inhaltliche Ausgestaltung des nachmittäglichen Bildungs- und Betreuungsangebotes
 - Gewährleistung des rhythmisierten Schultages und der Verzahnung des vormittäglichen Unterrichts mit dem Nachmittagsangebot (z. B. durch praxisorientiertes, situationsbezogenes Lernen und Hausaufgabenbetreuung)
 - Gewährleistung der Zusammenarbeit mit Eltern sowie außerschulischen Partnern, Institutionen und Organisationen
 - Einrichtung einer internen Evaluation
 - Sicherstellung eines schlüssigen Ernährungskonzepts

Quelle: Serviceagentur Ganztägig lernen Saarland

Es ist Mittagspause in der Schulkantine. Drei Mädchen steuern mit ihren Essenstabletts einen freien Tisch an. In der Unterhaltung beim Essen kommt das Thema Unterricht nicht vor. Ob sie sich nicht manchmal mehr Freizeit wünschen? Die Mädchen finden die Frage seltsam. „Wir haben doch Hobbys hier an der Schule“, antwortet schließlich Angelina, „Sarah macht Pantomime, ich Sport und für meine Pferde habe ich nach der Schule und am Wochenende noch Zeit.“ Und Zeit für Freunde? Sarah schaut die anderen Mädchen an und lacht: „Wir sehen uns doch jeden Tag in der Schule!“

Das Hochwald-Gymnasium in Wadern (Saarland)

Das Gymnasium bietet seit 2000 eine **freiwillige Nachmittagsbetreuung** an. Seit dem Schuljahr 2009/10 findet in einer Ganztagsklasse (damals Jahrgangsstufe 5) **gebundener Ganztagsunterricht** statt, seit dem Schuljahr 2010/11 gibt es zwei Ganztagsklassen (Jahrgangsstufe 5 und 6). Die Schule hat **826 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- Vernetzung von Vor- und Nachmittag im Ganztagsunterricht
- Schüleraustausch
- Partizipation von Schülern und Eltern

Die Schule nimmt am Modellversuch *Selbstständige Schule im Saarland* teil und hat 2011 den saarländischen Schulpreis gewonnen. Im Programm *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*. hat sie am *Labor Lernkultur (2009/10)* teilgenommen, einem länderübergreifenden Netzwerk zur Qualitätsentwicklung im Unterricht. Derzeit gestaltet sie ihren Schulhof um, initiiert durch eine Zukunftswerkstatt der saarländischen Serviceagentur *Ganztägig lernen*.

www.hwg-wadern.de



Blick in die Praxis:

Forschendes Lernen an der Regionalen Schule „Ernst Moritz Arndt“ in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)

Zeit zum Suchen und Irren

Den Schülern kein Lehrbuchwissen präsentieren, sondern sie selbst tüfteln, diskutieren und forschen lassen. Dafür hat die Regionale Schule „Ernst Moritz Arndt“ in Greifswald ihren frontalen Physikunterricht zum projektbezogenen Forschungstag gemacht – trotz schwieriger Rahmenbedingungen.

VON SABINE SCHWEDER

Ein Blatt Papier zwischen zwei Brückenfeilern soll sechs Bauklötze tragen? Für Leopold und sein Team eine knifflige Aufgabe, der sie erst einmal mit großer Skepsis begegnen. Die dahinterliegende Physik erschließt sich ihnen aber nach längerem Suchen und Diskutieren. Wie an jedem Forschungstag erleben die Sechstklässler so persönliche Höhepunkte. Im Vakuum wächst ein Schokokuss! Ein mit Wasser gefüllter Luftballon hält einer brennenden Kerze stand! Mit schwarzer Pappe wird es bei Licht richtig warm! Solche Phänomene entzünden bei den Schülern ungeahnte Lernprozesse. Die entstehende Unruhe ist geweckte Neugier. Lehrerin Renate Schmidt berät und lobt, das sind die Aufgaben der Physiklehrerin der Regionalen Schule „Ernst Moritz Arndt“ in Greifswald.

Schüler bilden ihre Forscherteams

Am Forschungstag arbeiten die Schülerinnen und Schüler immer zu dritt. Bevor sie sich als Team zusammentun, prüfen sie per Checkliste, was sie am liebsten machen möchten: tüfteln, beobachten, Ergebnisse untersuchen oder aber mitschreiben und mit Notebook auf einer Plattform die Lernwege und Ergebnisse dokumentieren. Durch diese Selbstbefragung werden jedes Jahr kleine Teams gebildet, die in ausbalancierter Arbeitsteilung das ganze Schuljahr zusammen forschen. „Hannes kann alles verstehen und aussprechen. Ich schreibe es auf und suche in den Büchern, ob das so sein könnte. Hanna macht Fotos und stellt alles auf die Plattform. Forschen machen wir aber alle“, erklärt Gerda die Arbeitsweise ihres Teams. Der Erfolg des Konzepts

basiert auf den individuellen Veranlagungen und Vorlieben. Die Schülerinnen und Schüler sollen am Denken und Handeln der anderen beteiligt sein und an deren Lernfortschritten nicht nur teilhaben, sondern auch davon profitieren. Die Diagnostik für den optimalen Teamaufbau leisten die Kinder selbst. „Damit erforschen sie sich ein Stück selbst. Die Rückmeldung auf ihre Kompetenzen erfahren sie in der eigenen Gruppe. So entwickelt sich das Selbstbild“, meint die Klassenlehrerin Heike Kehl, die im Konzept vor allem Chancen für soziales und individuelles Lernen sieht.

Die Lernutensilien der Forscherteams setzen sich aus wechselnden Materialpools, einer Plattform, dem Internet und Büchern zusammen. Die Literatur brauchen die Schüler vor allem, um zu ihren Vermutungen und Beobachtungen zu recherchieren und ihre Lernwege und Lernergebnisse nach folgenden Fragen zu dokumentieren:

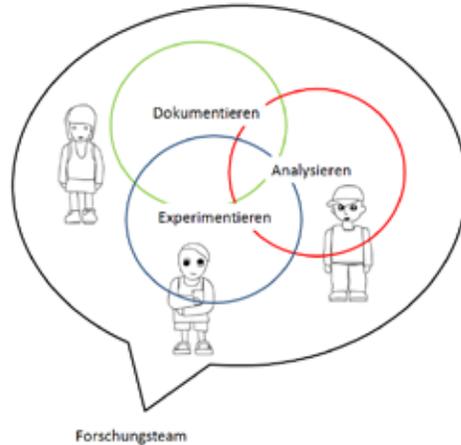
- Wie lautet eure Forschungsfrage?
- Welche Vermutungen habt ihr?
- Was braucht es, diese zu untersuchen?



Checkliste zur Teamaufstellung (Forschungsteam)

Name _____

Klasse _____



Experimentieren

Ich traue mir zu:

- Experimente zu planen.
- Experimente mit den vorhandenen Geräten vorzubereiten.
- eine Versuchsanordnung selbstständig aufzubauen.
- nach Planungen ein Experiment durchzuführen.

Analysieren

Ich traue mir zu:

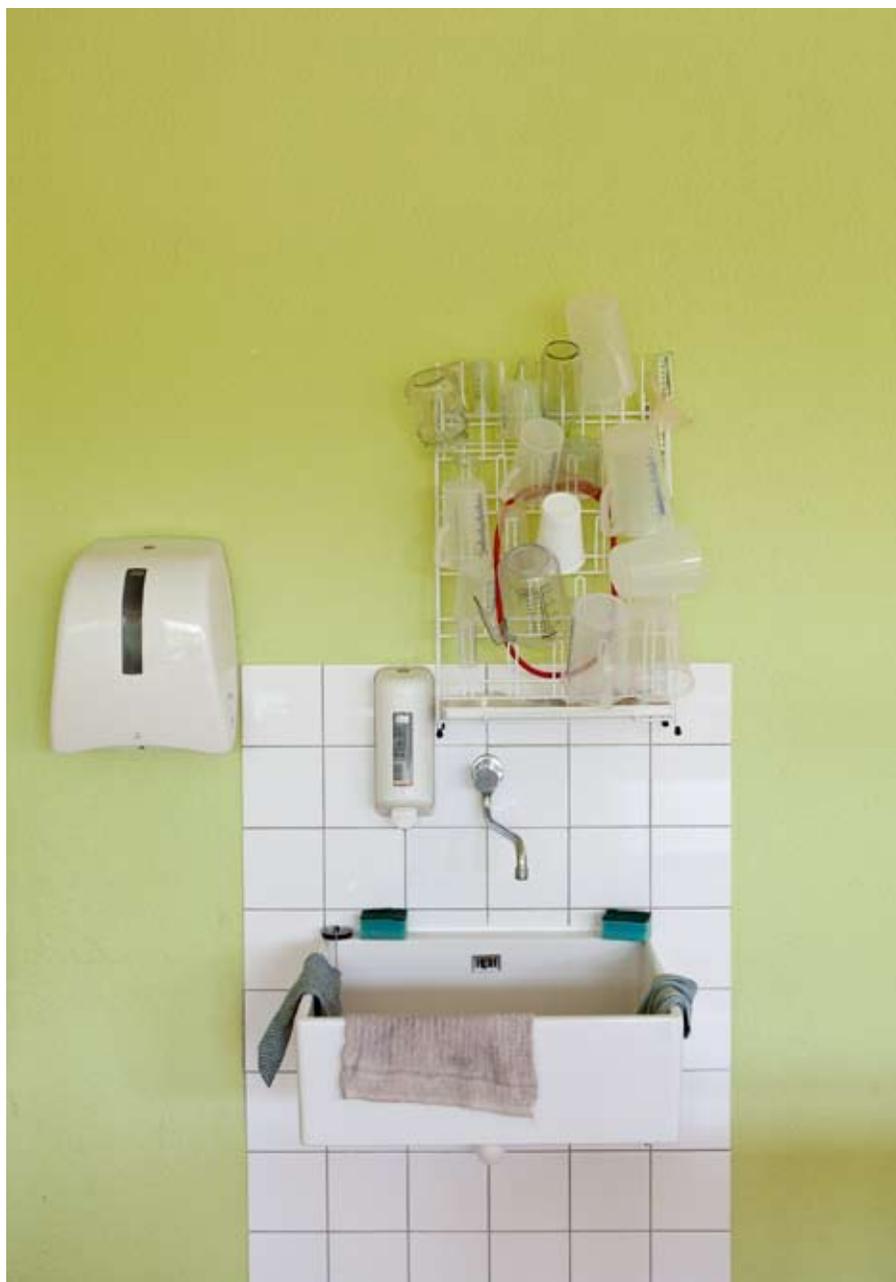
- Forschungsfragen zu finden.
- Vermutungen anzustellen.
- Beobachtungen auszuwerten.
- zu überlegen und den Beobachtungen auf den Grund zu gehen.
- aufzuschreiben, was ich überlegt habe.
- zu erkennen, wo es einen Bezug zur Praxis gibt.

Dokumentieren

Ich traue mir zu:

- zu fotografieren.
- Bilder in Dokumente einzufügen.
- mit einem Notebook und dem Internet zu arbeiten.
- Fakten und Ergebnisse übersichtlich zu notieren und zu speichern.

Mithilfe dieser Liste stellen sich die Forscherteams der „Ernst Moritz Arndt“-Schule auf.



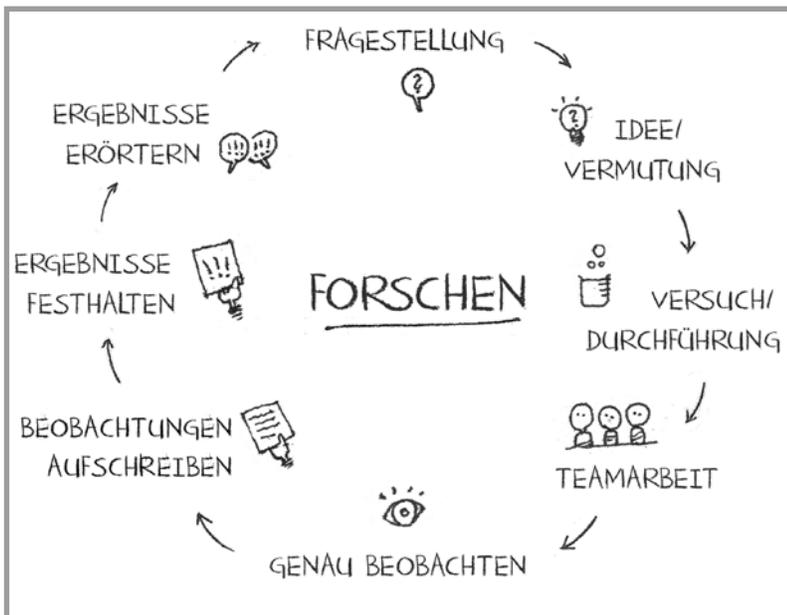
- Wie habt ihr geforscht?
- Was habt ihr beobachtet?
- Wie sah das aus?
- Was für physikalische Erklärungen stecken dahinter?
- Wo versteckt sich die Frage in eurem Leben?

Die Fragen ermöglichen es den Schülerinnen und Schülern, über ihr Forschungsvorhaben und dessen Ergebnis nachzudenken und die Überlegungen, Beobachtungen, Erkenntnisse auf einer Plattform (www.schola-21.de) zu speichern. Damit dokumentieren die Sechstklässler sowohl das forschende Arbeiten als auch ihre neu gewonnenen Erkenntnisse.

Die Forscher erkunden Alltagsprobleme

Wenn Kinder und Jugendliche selbst zu Forschern werden sollen, brauchen sie dafür ein echtes oder aufbereitetes Erkundungsfeld. Nur wenn sie sich direkt in eine Situation mit einem lebensweltnahen Forschungsproblem begeben, können sie den Erkenntnisprozess wirklich erleben. „Ich gehe mittlerweile mit Augen von 12-Jährigen durch den Alltag und suche ‚Alltagsprobleme‘ mit Potenzial für selbstständiges Forschen“, erzählt die Lehrerin. Solche Alltagsfragen können sein: Warum friere ich, wenn ich nass bin? Warum schwimmt ein Schiff? Warum fliegt ein Heißluftballon? Würde sie den Schülern das Fragen überlassen, hieße das, eine richtige Lernwerkstatt einzurichten, also einen Raum mit unzähligen Materialien, um Experimente zu konzipieren und zu realisieren. Soweit ist die Schule aber noch nicht. Die Gespräche mit dem Schulträger finden erst noch statt. Der Dachboden würde Platz dafür bieten und das Konzept hat Schulleiterin Angela Leddin schon im Kopf. „Es ist eine Hürde, die es noch zu nehmen gilt.“ Eine Lernwerkstatt würde obendrein eine gute Verzahnung von Vor- und Nachmittag ermöglichen. Die Erlebnisse in den bisher noch rar gesetzten Forscherstunden sprechen für eine Ausweitung des forschenden Lernens, der teilgebundene Ganztagsbetrieb bietet gute Ansätze dafür.

Der Forschungskreislauf



Darstellung nach Prof. Dr. Brunhilde Marquardt-Mau von der Universität Bremen.

Eine neue Unterrichtsgestaltung ermöglicht Projektarbeit

Die Physikforscher gibt es an der Greifswalder Schule erst seit dem Schuljahr 2009/2010. Früher hätte Renate Schmidt den Kindern Lösungen ohne Erkundungsprozess relativ schnell vermitteln müssen, denn das Fach Physik startet in Klasse 6 mit nur einer Wochenstunde. „Da ist der Lehrer einfach gezwungen, am Ende einer Stunde zu einem Ergebnis zu gelangen. Da bleibt keine Zeit zum Forschen und Irren“, erklärt Renate Schmidt. Befriedigend war das weder für die Pädagogin noch für ihre Schülerinnen und Schüler, denn 45 Minuten sind zu wenig für eine neue Welt, in der es viele Fragen und enormen Wissensdurst gibt. „Diese Stunde reichte gerade für eine kompakte Stoffvermittlung.“ In 45 Minuten bot sie ihren Schülern deshalb einen mit Demonstrationsexperimenten aufgelockerten, meist lehrgangsförmigen Unter-

richt. Fragen außerhalb dieses lehrplangerechten Stoffangebotes wurden aufgeschoben. Eine Taktik, die Kindern das Fragen abgewöhnte. Zudem verhin- derte das knappe Zeitbudget, dass bei den Kindern die Begeisterung für Physik anhielt. „Die große Neugierde zerrinnt auf diese Weise. Die Distanz zur Wissenschaft wächst. Wenigstens im Einstiegsjahr sollte das anders laufen“, so Schulleiterin Angela Leddin.

„Kein Raum und keine zusätzlichen Stunden!“, bringt Angela Leddin die Rah- menbedingungen der Schule auf den Punkt. Deshalb entwickelte die Schule ihren eigenen Weg: Physik findet nur noch alle 14 Tage statt, dann aber 90 Minuten. Den Anstoß dafür gab Professor Hartmut Wedekind von der Alice- Salomon-Hochschule Berlin, den Renate Schmidt im länderübergreifenden Projekt *Labor Lernkultur* des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen* kennengelernt hatte. Wedekind hatte das pädagogische Team der „Ernst Moritz Arndt“-Schule dazu ermuntert, das Konzept für den Physikunterricht zu verändern. „Lassen Sie ihre Schüler nicht nur Ergebnisse präsentieren, sondern ermuntern Sie sie, ihren Mitschülern die Lernerfahrungen zu ermög- lichen, die sie selber hatten. Bewerten Sie, wie ein Schülerteam eine Lern- umgebung arrangiert“, empfahl Hartmut Wedekind. Für Renate Schmidt ver- änderte sich ihr Verständnis für Lernziele dadurch völlig, denn sie stellte fest,



welche Motivation die Kinder entwickeln, wenn sie am Ende ihres eigenen Forschens ein Lernkonzept für die Mitschüler abgeben sollen. „Damit orientieren wir selbst den Schüler auf das ‚Wie‘ statt auf das ‚Was‘, und das Kompetenzlernen ist didaktisiert“, erklärt die Lehrerin.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler physikalische Phänomene erst bestaunt, dann erforscht und zuletzt hoffentlich verstanden haben, sollen sie sich am Ende eines Schulhalbjahres Gedanken darüber machen, wie sie ihre Erlebnisse, ihr Staunen und ihr Verstehen auch anderen Schülern und Schülerinnen zugänglich machen. Zensuren sollen dann nicht für Präsentationen von vorgegebenem Unterrichtsstoff erteilt werden, sondern für selbst entwickelte Lernansätze von Schülern für Schüler. „Was ich vermitteln kann, habe ich auch verstanden“, erklärt Renate Schmidt. Und sie prüft, wie der Einzelne im Team arbeitet und dabei vielleicht über sich hinauswächst.

Die „Ernst Moritz Arndt“-Schule in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)

Die Regionale Schule ist seit 2002 offene und seit 2010 **teilgebundene Ganztagschule**. In der verbundenen Haupt- und Realschule lernen **411 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- längeres gemeinsames Lernen bis Klasse 6
- individuelle Förderung
- Schwerpunkt in Berufsfrühorientierung
- Multimedia-Schule: Lernkultur mit Medien

Die Schule hat im Themenatelier *Ganztagschule der Vielfalt* (2008–2009) des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen* mitgearbeitet, dessen Ziel es war, interkulturelles Lernen an Ganztagschulen voranzubringen. Die Schule hat außerdem am *Labor Lernkultur* (Schuljahr 2009/10) teilgenommen, einem länderübergreifenden Netzwerk zur Qualitätsentwicklung im Unterricht, und sie war Ausstellerschule auf dem Ganztagschulkongress 2007.

<http://arndtschule.greifswald.de>

Blick in die Praxis:

Inklusives Lernen an der Oberschule an der Lehmhorster Straße in Bremen

Eine Schule für alle

Zu fördern ohne zu separieren hat sich die Bremer Oberschule an der Lehmhorster Straße auf die Fahne geschrieben. Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf lernen gemeinsam – was für die Schüler inzwischen normal ist, ist für die Lehrkräfte immer wieder ein Balanceakt.

VON BEATE KÖHNE

Wie breit ist die Tafel? Wie tief die Fensterbank und wie groß die Referendarin Nadine Heiden, die heute durch den Matheunterricht der 5c führt? Mit Zollstock und Maßband bewaffnet laufen die Kinder durch den Klassenraum. Die Tür steht offen, auch im Flur des Jahrgangshauses dürfen sie alles ausmessen. Wichtig dabei: Die fünf Teams sollen erst schätzen, dann messen und auch den Differenzwert auf ihrem Gruppenarbeitsblatt eintragen.

Dass in die 5c drei Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf gehen, fällt zunächst überhaupt nicht auf. Auch als später die Ergebnisse vorgetragen werden, machen die Kinder mit Lernbeeinträchtigungen genauso eifrig mit wie alle anderen. Einzig den Jungen mit Verhaltensauffälligkeit meint man ausmachen zu können – wegen seiner Lautstärke und einer irgendwie überdrehten Eifrigkeit. Klassenlehrerin Kristin Roskosch schmunzelt. Zu Beginn des Schuljahres habe sie den Kolleginnen und Kollegen bewusst nicht erzählt, wer in dieser Klasse mit einem besonderen Förderbedarf angemeldet sei. „Zumindest bei den beiden Schülerinnen mit Lernbehinderung hatten sie oft ganz andere Kinder in Verdacht“, sagt die Sonderschulpädagogin. Auch deswegen hält sie den Prozess der Inklusion von allen Schülerinnen und Schülern für eine echte Chance: „Die Kinder werden nicht so abgestempelt.“

Dann zeigt Kristin Roskosch das kleine Einzelpult, das direkt neben der Tafel vor der weißen Wand steht. Dort arbeitet der Junge mit Verhaltensauffälligkeiten, wenn keine Gruppenarbeit auf dem Programm stehe. „Nur dort kommt er wirklich ins Lernen“, sagt Kristin Roskosch, „sonst lenkt ihn einfach zu viel

ab.“ Gemeinsam mit dem Klassenlehrer habe sie viel ausprobiert, um zu dieser Lösung zu kommen. „Für verhaltensauffällige Schüler ist eine Klasse manchmal doch zu groß“, sagt sie.

Ihr Kollege Steffen Gentsch, der zweite Sonderschulpädagoge an der Schule, wird später ins Detail gehen: Der Junge schien untragbar, er schlug, biss, kratzte und zerstörte Dinge. War er an der Schule überhaupt zu halten? Schließlich hätten Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter eine permanente Einzelbetreuung organisiert. Der Junge wurde in keiner Pause mehr allein gelassen, ein Kraftakt in jeder Hinsicht. Es war ein langer Weg, der ihn an sein ruhiges Einzelpult, aber auch in die Klassengemeinschaft führte. Heute saust er zusammen mit seiner Gruppenpartnerin und einem Zollstock umher wie alle anderen auch.

Sonderschulpädagogen sind sehr gefragt

Laut UN-Konvention sollen alle Schülerinnen und Schüler an jedem Unterricht teilnehmen dürfen. „Bremen hat das konsequent umgesetzt“, findet der Sonderschulpädagoge Steffen Gentsch, „und an unserer Schule werden Sonderschullehrer vielleicht besonders ernst genommen.“ Seit 2010 werden in Bremen nach und nach alle Förderzentren aufgelöst, seitdem ist jede Schule verpflichtet, Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufzunehmen. Während manche Schulen noch immer hektisch nach Sonderschulpädagogen fahnden, arbeitet Steffen Gentsch bereits auf Leitungsebene mit. Die Schulleitung wurde kurzerhand dreigeteilt: Der Schulleiter, seine Stellvertreterin, die darüber hinaus didaktische Leiterin ist und das Ganztagsangebot koordiniert, und Steffen Gentsch als Leiter des Zentrums für unterstützende Pädagogik (ZUP) arbeiten Hand in Hand und – zumindest die beiden letztgenannten – sogar Tisch an Tisch im selben Büro.

Eigentlich erhält jede Bremer Schule eine Sonderschullehrkraft für fünf Lernende mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Bremer Schule entschied sich daher dafür, sechs Schüler aufzunehmen. So erhielten sie gleich zwei neue Kollegen, denen obendrein noch Zeit für andere Aufgaben blieb. Kristin Roskosch unterrichtet auch in anderen Klassen – was die Stellung wie auch die Vernetzung der Sonderschulpädagogen an der Schule stärkt.

INKLUSIVE BILDUNG

Jedes Kind hat das Recht auf Unterricht an einer allgemeinbildenden Schule – unabhängig von seinen besonderen Lernbedürfnissen, einer Behinderung, seinem Geschlecht oder seiner Herkunft. Das regelt die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2006, die in Deutschland seit 2009 rechtlich bindend ist. Im Gegensatz zur Integration, die eine Anpassung des Kindes an das Bildungssystem verlangt, bedeutet Inklusion, dass sich ein System an die Bedürfnisse des Kindes anpassen muss.

Die Deutsche UNESCO Kommission e. V. kritisiert in ihrer Resolution vom Juni 2011 den erheblichen Nachholbedarf Deutschlands bei der Entwicklung eines inklusiven Bildungswesens. Laut der Kommission werden in Deutschland circa 80 Prozent der Kinder mit Förderbedarf in separaten Förderschulen unterrichtet.

Vier zentrale Argumente für inklusive Bildung der Deutschen UNESCO Kommission:

- **Pädagogische Begründung**
Da inklusive Schulen alle Kinder gemeinsam betreuen und unterrichten, müssen Lehrer Mittel und Wege finden, auf individuelle Unterschiede einzugehen. Davon profitieren alle Kinder.
- **Soziale Begründung**
Inklusive Schulen wollen durch den gemeinsamen Unterricht erreichen, dass Kinder Vielfalt als normal erleben. Sie können dadurch einen Beitrag zu einer weniger diskriminierenden Gesellschaft leisten. Inklusive Bildung begreift Vielfalt und individuelle Unterschiede als Ressource.
- **Ökonomische Begründung**
Es ist weniger kostenintensiv, Schulen einzuführen, die alle Kinder gemeinsam unterrichten, als ein komplexes System unterschiedlicher Schultypen zu erhalten, die jeweils auf verschiedene Gruppen spezialisiert sind. Ebenfalls ist es teurer, mangelhaft ausgebildete junge Menschen nachträglich zu qualifizieren und zu versorgen, als ihnen eine gute Bildung zu ermöglichen, die zu besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und auf ein selbstbestimmtes Leben führt.
- **Verbindung zwischen inklusiver Bildung und qualitativ hochwertiger Bildung**
Es gibt zwar keine allgemeingültige Definition von Bildungsqualität, doch beinhalten die meisten Konzepte zwei wichtige Komponenten, die durch inklusive Bildung gefördert werden: erstens die kognitive Entwicklung des Lernenden und zweitens die Entwicklung von Werten, Einstellungen und gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein.

Quelle: Deutsche UNESCO Kommission e. V., www.unesco.de/4893.html



Die ersten Versuche mit einer Integrationsklasse liegen an der Oberschule an der Lehmhorster Straße bereits zehn Jahre zurück, schließlich war die sozialpädagogische Arbeit seit Jahren ein Schwerpunkt. Die Lehmhorster Straße ist in jeder Hinsicht weit von der Bremer Innenstadt entfernt, Blumenthal klingt hübscher als es ist, das bekanntere Problemviertel Lüssumer Heide liegt gleich nebenan. Nach drei Jahrgängen mit einer Integrationsklasse war damals allen klar: Inklusion benötigt ein Konzept und entsprechend geschultes Personal. Der Versuch wurde eingestellt. „Es gab einfach nicht genügend Ressourcen“, sagt Steffen Gentsch.

In der 8c dagegen klappt das gemeinsame Lernen seit drei Jahren relativ reibungslos, in der Klasse gibt es einen autistischen Schüler. „Man muss viel Geduld mit ihm haben“, erklärt der 15-jährige Mark, einer seiner Klassenkameraden. „Wenn er etwas nicht auf die Reihe kriegt und alles hinschmeißt, dann muss man ihn wieder herholen und ganz lieb mit ihm reden.“ Ansonsten bearbeite der Junge die gleichen Aufgaben wie der Rest der Klasse. Vom Konzept ‚Eine Schule für alle‘, das der Schulleitung so am Herzen liegt, profitiert Mark auch ganz direkt. Der kleine Bruder seines besten Freundes ist ebenfalls Autist. Mark erzählt, dass sein Freund deswegen früher zögerlich



gewesen sei, wenn er ihn besuchen wollte. „Jetzt geht das“, sagt er, „weil ich weiß, wie man mit Autisten umgeht.“

Lehrkräfte sind keine Einzelkämpfer mehr

Im Lehrerzimmer ist Inklusion ein Thema, jedoch nicht bei den Schülerinnen und Schülern. „Dass sie mit Lernbehinderten zusammenarbeiten, interessiert die Schüler gar nicht“, sagt Steffen Gentsch, „das haben sie in der Grundschule ja auch schon gemacht.“ Ob die Inklusion ihre Schule dennoch verändert habe? Rosemarie Lange, die stellvertretende Schulleiterin, nickt. „Am deutlichsten merke ich es daran, dass sich die Kollegen mehr Zeit für Teambesprechungen nehmen“, sagt sie. Die Lehrerinnen und Lehrer kämen aus ihrem Einzelkämpfertum heraus, das sei ein großer Vorteil.

Ihre größte Aufgabe sieht Rosemarie Lange momentan darin, Entlastung für die Lehrkräfte zu suchen, die sowohl durch das ganztägige Angebot als auch durch die Inklusion stark gefordert seien. Von beidem ist Rosemarie Lange dennoch vollkommen überzeugt, gerade in dieser Kombination. Die Ganztagschule erlaube durch die Rhythmisierung auch mal Pausen im Unterricht oder die Möglichkeit zur Bewegung. Außerdem würden sie seit Jahren viel daran setzen, die Teamfähigkeit der Kinder zu stärken, was den Prozess der Inklusion erleichtere. So ist sich Rosemarie Lange sicher: „Was auf den ersten Blick wie Mehrarbeit erscheint, kann auf den zweiten Blick aber eine große Entlastung bringen.“

Fördern ohne Separieren

Zu fördern ohne zu separieren bleibt ein täglicher Balanceakt. Die Arbeit in der Klassengemeinschaft überfordert Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf manchmal, fordert sie andererseits aber auf ganz andere Weise heraus als gezielte Förderstunden das tun könnten. Und manchmal macht die Arbeit in der großen Gruppe auch einfach mehr Spaß. Heute früh etwa, erzählt Steffen Gentsch, habe er mit einer Handvoll Kinder gerade S-Laute in Deutsch geübt, als die anderen fröhlich begannen, das Jahrgangshaus zu vermessen.

Wie es den Schülern geht, das erfährt Gentsch auch in der Tutorenzeit. Heute um 12 Uhr ist seine 5d doppelt besetzt, so kann er die Zeit für Einzelgespräche im abgetrennten Vorraum nutzen. „Dabei geht es nicht nur um Lernziele“, erklärt Steffen Gentsch, „ich frage auch: Wie geht es dir?“ So erfahre er auch ganz andere Sachen, etwa dass der Papa in der letzten Woche ausbezogen sei. Ein Mädchen habe einmal erzählt, dass sie ausdrücklich an diese Schule wechseln wollte, weil sie hier gemeinsam mit anderen lernen dürfe. In der Grundschule sei sie immer rausgeschickt worden, und wenn das weiterhin passiere, dann werde sie nicht mehr in die Schule gehen. Dem Team an der Lehmhorster Straße sind solche Aussagen Aufgabe und Ansporn zugleich.

Oberschule an der Lehmhorster Straße in Bremen

Die Oberschule ist seit 2011 eine **gebundene Ganztagschule**, davor hat sie seit 2002 mit einem teilweise gebundenen Ganztagsbetrieb gearbeitet. Sie hat **685 Schülerinnen und Schüler**.

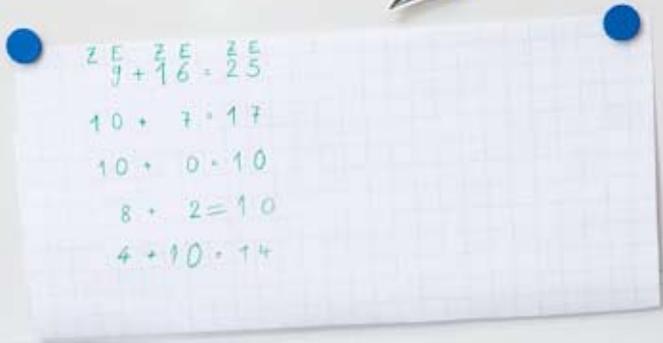
SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- Projektschienenunterricht und jahrgangsübergreifender Wahlpflichtunterricht sind fester Bestandteil des Ganztagsangebots
- Umbau zu einer modernen Ganztagschule mit Jahrgangshäusern
- Bremer Modell seit Sommer 2010 (Inklusionsklassen ab dem 5. Jahrgang)
- dreigeteilte Schulleitung und sozialpädagogisches Konzept (drei Sozialpädagogen)
- Scout-System (Ältere helfen Jüngeren) und Schülerfirma
- regelmäßige Feedbackrunden und freiwillige Lernwerkstatt für Lehrkräfte
- Rhythmisierung, Kooperatives Lernen, Training der Teamfähigkeit

Die Schule arbeitet im länderübergreifenden *Netzwerk Ganztagschule* des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*.

www.sz-lehmhorster.de

Bauch lege
turm
eigen
ann



II. Zeit

Editorial von Prof. Dr. Ursula Drews:

Alles zu seiner Zeit

Wie Ganztagschulen mit Zeit umgehen

Seite 45

Blick in die Praxis:

Aufbruch in eine neue Zeit

*Rhythmisierung an der Albert-Schweitzer-Schule
in Hannover (Niedersachsen)*

Seite 49

Das Buch mit der Lotusblüte

*Lernzeiten an der Paul-Gerhardt-Schule in Werl
(Nordrhein-Westfalen)*

Seite 57

Auf zum Lebensort Schule

*Die Verzahnung von Vor- und Nachmittag an der Grund- und Gemein-
schaftsschule Boostedt (Schleswig-Holstein)*

Seite 65

Editorial:

Alles zu seiner Zeit

Wie Ganztagschulen mit Zeit umgehen

VON PROF. DR. URSULA DREWS

Zeit steht allen zur Verfügung. Menschen wie Institutionen. Mit Geld beispielsweise ist das eine andere Sache: Aus Geld kann man nur etwas machen, wenn man es wirklich hat, und das ist keineswegs der Normalfall. Aus Zeit hingegen kann jeder etwas machen, obwohl sich alle mehr oder weniger an die Formel gewöhnt haben: „Ich habe ...“ oder „Wir haben keine Zeit für so etwas“ – was immer es sein mag.

Zeit ist allgegenwärtig und umgibt den Menschen immer und das in mehrfachem Sinne: Wir werden in eine bestimmte Zeit hineingeboren. Zuvor haben wir etwa neun Monate im Bauch unserer Mutter verbracht. Auf uns wartet eine bestimmte Lebenszeit und in jedem Moment unseres Lebens werden wir eine Sekunde, eine Minute älter, wobei wir selbst oft das Gefühl haben, dass



Sekunden oder Minuten rasant schnell vergehen oder sich endlos hinziehen. Überall ist Zeit als lebensbestimmender Faktor im Spiel.

Auch Institutionen existieren in der Zeit und leben von Zeit – und auch sie in mehrfachem Sinne. Schulen zum Beispiel sind in ganz besonderem Maße zeitbestimmende Institutionen, und zwar bezogen auf die Gesellschaft und jeden einzelnen Menschen. Schule gehört genaugenommen zu den zeitreichsten Institutionen in der Gesellschaft und hat historisch gesehen ständig an Zeitumfang und an Qualität zugenommen. Das aber war kein Spaziergang, sondern bedurfte härtester Anstrengungen von Lehrkräften, von Eltern, der Wissenschaft und von Institutionen. Zu einem der wichtigsten Ergebnisse dieser Anstrengungen, die allerdings noch lange nicht beendet sind, kann man die Ganztagschule zählen.

Beschleunigung und Verlangsamung an Ganztagschulen

Ganztagschulen lehren und erfordern einen neuen Zeitgebrauch. An vorderster Stelle steht dabei, dass sie das uralte pädagogische Problem des Verhältnisses von Beschleunigung und Verlangsamung neu oder zumindest besser als gebräuchliche Schulen lösen können. Schule ist immer an ein bestimmtes, ihr von der Gesellschaft eingeräumtes Zeitlimit gebunden. Es sollen und müssen Ergebnisse erreicht werden. Das aber verführt oft zu schnellem Abarbeiten von Inhalten, zu Hast und Eile. Dem einzelnen Kind oder Jugendlichen werden dabei wenig Zeit und Möglichkeiten zur Vertiefung, zu individueller Verarbeitung, zur Vergewisserung durch Gespräche mit anderen und zur Erschließung weiterer Quellen zugestanden. Aber auch die Eltern können diese Bedürfnisse und Erfordernisse oft nicht auffangen. Manche Kinder finden zu Hause gar nicht die entsprechenden Bedingungen vor, um das in der Schule Gelernte zu vertiefen und verarbeiten. In anderen Elternhäusern wiederum werden sie mit Bildungsangeboten förmlich überflutet und dadurch auf andere Weise hilflos.

Das schwierige Problem des Wechsels zwischen Beschleunigung und Entschleunigung beziehungsweise Verlangsamung können Ganztagschulen vor allem dadurch lösen, dass sie Kindern großflächig geordnete Tagesabläufe und eine klare Rhythmisierung des Tages anbieten. Aus Untersuchungen geht hervor, dass es viele Kinder gibt, die eine solche Rhythmisierung täglicher

Abläufe nicht mehr kennen. Das beginnt mit „entsorgter“ Frühstückszeit zu Hause, setzt sich oft in der Schule durch ungenügende Strukturierung unterrichtlicher Einheiten, durch mangelnde Pausenzeiten und schließlich über unausgefüllte – also nicht mit Gewinn für die Persönlichkeit verbundene – nachmittägliche Zeiten zu Hause oder auf der Straße fort.

Selbstständigkeit und Kreativität statt zeitlichem Korsett

Ganztagsschulen können dem auf sehr eindrucksvolle Weise einerseits entgegenwirken, andererseits nicht nur ein Gegenbild entwickeln, sondern auch Neues schaffen. Das ist möglich, indem sie strukturierte und rhythmisierte Abläufe anbieten und außerdem von vornherein mit der Selbstständigkeit und Kreativität der Kinder rechnen und diese zugleich fördern und entwickeln. Die Kinder werden nicht in vorgegebene Abläufe über den ganzen Tag wie in ein Korsett hineingepresst, sondern mit ihren Interessen und Bedürfnissen gesehen. Ihnen wird Zeit für individuelle Aktivitäten, für Ruhe und Besinnung eingeräumt. Und was ebenso wichtig ist: Ihnen werden Bezugspersonen zur Verfügung gestellt, die beraten, anleiten, helfen, trösten. Diese Personen sind nicht nur Lehrkräfte. Vielmehr können sich die Schülerinnen



und Schüler durch die multiprofessionellen Teams an vielen Ganztagschulen mit ihren Belangen auch an Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher und andere pädagogische Mitarbeitende wenden. Gleichzeitig wird ihnen in der Ganztagschule aber auch die Möglichkeit gegeben, sich zurückzuziehen.

Wie viele, mir aus dem In- und Ausland bekannte Schulen, haben sich auch die drei in diesem Kapitel vorgestellten Schulen auf den Weg gemacht, anders und neuartig mit Zeit umzugehen.

Schulen, die sich auf einen solchen Weg begeben, verweisen zu Recht darauf, dass dieser Weg Zeit braucht. Mit einem rasch erstellten Konzept und einer Umsetzungsdauer von einem oder zwei Jahren ist hier noch kein Erfolg zu erzielen. Alle, die solche mutigen Schulen fördern, begleiten, besuchen, sollten ihnen zugleich Zeit lassen, sich zu erproben, und ihnen dabei helfen, Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, wenn sie es alleine nicht schaffen.

Prof. Dr. Ursula Drews ist emeritierte Professorin für Schulpädagogik, Schwerpunkt Grundschulpädagogik, an der Universität Potsdam. Sie war langjährig in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften tätig und Redaktionsmitglied der Zeitschrift Pädagogik. Zu ihren Spezialgebieten gehören nonverbale Kommunikation und der Umgang mit Zeit.

Blick in die Praxis:
Rhythmisierung an der Albert-Schweitzer-Schule in Hannover (Niedersachsen)

Aufbruch in eine neue Zeit

Die Albert-Schweitzer-Schule in Hannover macht ihr Ganztagsangebot an vier Tagen in der Woche verbindlich. Die neue Rhythmisierung gibt viel Spielraum bei der Gestaltung des Unterrichts.

VON BEATE KÖHNE

Aller Anfang mag schwer sein. Auf dem Weg, den die Albert-Schweitzer-Schule eingeschlagen hat, lagen allerdings nicht nur die sprichwörtlichen Steine, sondern sogar einige Felsbrocken. Viel Kraft war erforderlich, um jene geradlinig wirkende Piste auszubauen, die heute Gäste beeindruckt. Gerade gestern, erzählt Schulleiterin Beatrix Albrecht, sei wieder eine Hospitationsgruppe des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*. bei ihnen gewesen. „Die Kollegen waren begeistert. Und teilweise ganz erschlagen von dem, was wir hier bereits auf die Beine gestellt haben. Dass es auch bei uns ein langer Prozess war, wird oft übersehen.“

Vor neun Jahren bereits hat sich die Albert-Schweitzer-Schule in Hannover entschieden, eine offene Ganztagschule zu werden – ein Entschluss, der letztlich aus der Not geboren wurde. Die Grundschule liegt in einem sozialen Brennpunkt in Linden-Nord, die sozialen Verhältnisse sind schwierig. „Wir waren die Türkenschule mit der Gewaltproblematik“, bringt es Beatrix Albrecht auf den Punkt. Von Jahr zu Jahr hätten sich weniger deutsche Kinder angemeldet. „Man konnte an allen Stellen sehen, dass das bisherige Konzept nicht ausreichend war“, sagt sie, „daher stand das Thema Ganztags für uns ganz oben auf der Liste.“

Ein schwieriger Start

Doch man schrieb das Jahr 2004, noch fehlten in Hannover die Vorbilder. Die Eltern seien dem Ganztagskonzept gegenüber sehr misstrauisch gewesen, erinnert sich Beatrix Albrecht. Auch die außerschulischen Einrichtungen hätten zunächst ablehnend reagiert, weil sie befürchteten, Kinder zu verlieren.



Schließlich sei ihre Schule auf die Stadt zugegangen. Ihr Vorschlag: Hort und Jugendhilfe sollten zu ihnen ins Haus kommen. Zwei Jahre dauerte es, bis dies als Modellprojekt genehmigt wurde. Wieder habe es zunächst gegolten, Ängste von Mitarbeitern sowie Vorbehalte auf Schulverwaltungsebene zu überwinden. Weil es in Niedersachsen zuvor Ähnliches nicht gegeben hat, wurde das Modell schließlich sogar vier Jahre lang wissenschaftlich begleitet.

Die Evaluation bestätigt, was Schülerschaft, Lehrkräfte, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Eltern empfinden: Der Ganztagsbetrieb hat die Albert-Schweitzer-Schule stark vorangebracht. Die Anmeldungen steigen, noch nie haben so viele deutsche Eltern ihre Kinder an der Schule angemeldet, was der Mischung guttut. „Es ist ein absoluter Umbruch, der da gerade passiert“, sagt die Schulleiterin. Noch sei aber nicht die Zeit gekommen, um sich auszuruhen. Vielmehr sei das Erreichte Motivation und Voraussetzung für den nächsten entscheidenden Schritt: eine komplett umgestellte Rhythmisierung im dann teilgebundenen Ganztagsangebot.

Der Wochenplan der Jahrgangsteams bestimmt den Rhythmus

Seit dem Sommer bleiben alle Schülerinnen und Schüler an vier Tagen bis 15 Uhr in der Schule, am Freitag ist die Teilnahme an den AGs freigestellt. Eine sogenannte Kontingenzstundentafel, in der die Wochenstruktur nur als grobes Raster vorgegeben ist, ersetzt den Stundenplan. Einzelne Elemente wie zum Beispiel die Projektstage, der „Superlernetag“ oder spezielle Fördersequenzen wurden bereits vorher angeboten, die meisten aber sind neu. Egal ob Thementag, „Zeit für ...“ oder Angebote zur kulturellen Bildung – die Jahrgangsteams haben vollkommen freie Hand bei der Unterrichtsgestaltung und der Rhythmisierung.

„Dieser radikale Schritt ist für uns Neuland“, sagt die Schulleiterin, „die großen Zeitblöcke ermöglichen eine ganz andere Freiheit.“ Natürlich seien damit auch Ängste verbunden. Was, wenn viele Ideen in der Praxis an ihrer Schule nicht funktionieren? Wenn die teilgebundene Ganztagschule für ihre Kinder nicht geeignet ist? „Wir müssen herausfinden, wie viel Offenheit unsere Kinder vertragen, gerade weil vielen von ihnen zu Hause die Strukturen fehlen“, erklärt Beatrix Albrecht. Doch das Kollegium stehe geschlossen hinter den Neuerungen, und deshalb würden sich auch eventuelle Probleme



ELEMENTE DES STUNDENPLANS DER ALBERT-SCHWEITZER-SCHULE HANNOVER

ÜBENDES LERNEN

Die Kinder bekommen keine Hausaufgaben mit nach Hause. Deshalb beginnt jeder Tag mit dem Üben-
den Lernen. In dieser Zeit können sie angefangene Arbeiten beenden, am Wochenplan arbeiten, sich
eigene Aufgaben suchen, Zusatzaufgaben erledigen, Lernspiele spielen, Förderung erhalten, sich mit
anderen Kindern austauschen, lesen oder frühstücken.

MUSIK

In dieser Zeit sind alle Kinder eines Jahrgangs zusammen. Der Musikunterricht wird nicht mehr im
Klassenverband erteilt. Hier arbeiten Lehrkräfte, Musikschullehrkräfte sowie Erzieher gemeinsam mit
den Kindern. Somit ist es z. B. möglich, Musik und Theater miteinander zu verbinden und ein Musical
einzustudieren oder Literatur musikalisch umzusetzen.

HERKUNFTSSPRACHLICHER UNTERRICHT: TÜRKISCH

Türkisch sprechende Kinder erhalten Unterricht in ihrer Muttersprache. Alle anderen Kinder des Jahr-
gangs können an AGs teilnehmen, die von Erziehern oder außerschulischen Partnern angeboten
werden.

RELIGION

Die Kinder nehmen am Evangelischen oder Islamischen Religionsunterricht teil, wenn sie dafür ange-
meldet sind. Einer der Sozialpädagogen arbeitet gemeinsam mit den Lehrkräften. Parallel dazu gibt
es für alle anderen Kinder Angebote von Erziehern oder Pädagogischen Mitarbeitern.

THEMENTAG

In dieser Zeit wird der Klassenverband aufgelöst und die Kinder begegnen sich im Jahrgang. Hier
werden Themen unter allen Lernaspekten bearbeitet: Deutsch, Mathematik, Sachunterricht, Sport,
Musik, Türkisch, Englisch, Kunst usw. Die Kinder lernen an vielen Stationen und entscheiden selber,
wann sie welchen Aspekt kennenlernen möchten. Ein Thema wird drei bis vier Monate von allen Sei-
ten beleuchtet. Klassenlehrer, Fachlehrer, Erzieher und außerschulische Partner arbeiten gemeinsam
mit den Kindern.

KREATIVZEIT

In dieser Zeit werden die Fächer Kunst, Textiles Gestalten und Werken vereint. Der Klassenverband
wird aufgelöst und die Kinder begegnen sich im Jahrgang. Die Kinder nehmen an Angeboten teil.
Klassenlehrer, Fachlehrer, Erzieher und außerschulische Partner arbeiten gemeinsam mit den Kindern
zusammen.

ZEIT FÜR ...

Im 1. Jahrgang haben die Kinder Zeit zum Spielen. Im 2. Jahrgang kümmern sich die Kinder um den
Schulhof, das Gebäude und die Spielhäuser. Die Kinder des 3. Jahrgangs pflegen die Beete auf dem
Schulhof, arbeiten im Schulgarten oder versorgen Pflanzen in der Schule. Im 4. Jahrgang haben die
Kinder Zeit, um soziale Kontakte im Stadtteil wie zum Beispiel mit dem Seniorenheim zu pflegen.

Quelle: www.albert-schweitzer-schule-hannover.de/erlaeuterungen.php

bewältigen lassen. Alle fänden den Schritt spannend und inspirierend, sagt Beatrix Albrecht, niemand stöhne – trotz all der Mehrarbeit. Jene Handvoll Kolleginnen und Kollegen, die schon mit dem offenen Ganztagskonzept nicht zurechtkamen, hätten die Schule bereits vor Jahren verlassen.

„An der Schule herrscht ein entsprechender Geist, eine Offenheit“, sagt auch der Schulsozialarbeiter Ralf Hoffmann, „die Lehrer sind sehr engagiert, auch in der Elternarbeit, und durch die Teamarbeit sind wir mittlerweile gut vernetzt.“ Seine Kollegin Nanette Wohler, die Ganztagskoordinatorin, mit der er sich gerade zur kleinen Teambesprechung getroffen hat, nickt. „An anderen Schulen haben es Sozialpädagogen manchmal sehr schwer“, sagt sie, „das ist hier nicht so.“ Auch bei Sozialpädagoginnen, Erziehern und allen anderen außerschulischen Mitarbeitern komme das neue Konzept gut an. „Durch die Rhythmisierung und den neuen Stundenplan wird Lernen ganzheitlicher“, findet Nanette Wohler, „Begreifen und Selbsterfahrung stehen im Vordergrund, das wird den Kindern gerechter und eröffnet allen mehr Möglichkeiten.“

Jahrgangsübergreifende Arbeitsgruppen bieten ein besonderes Förderangebot

Ralf Hoffmann ist schon zur Sporthalle vorgegangen. Um 13 Uhr beginnt seine AG Psychomotorik, ein besonderes Förderangebot für alle Kinder, die in diesem Bereich einen Nachholbedarf haben. Nach und nach trudeln elf Kinder, die sich inzwischen umgezogen haben, in der großen Halle ein. Mit dem geplanten Parcours kann aber noch lange nicht begonnen werden. Da will der eine nicht zur Besprechung in den Kreis kommen, mag aber auch nicht ruhig auf der Bank sitzen bleiben. Der Nächste kneift seinen Nachbarn, und ein anderer hört einfach nicht auf zu reden. Besonders ein kräftiger Junge im weißen Fußball-Shirt will permanent alle Aufmerksamkeit auf sich lenken und beschwert sich lautstark, dass ihm niemand dabei hilft, die dicke, blaue Matte zu bewegen. Die meisten Kinder weichen dem impulsiven Schüler lieber aus.

Auch die sogenannte Zehnergruppe ist eine jahrgangsübergreifende AG für all jene, die größere Gruppen sprengen würden. Hier kann sehr individuell auf einzelne Bedürfnisse eingegangen werden. „Der Ganzttag erreicht schon die Richtigen“, sagt der Diplompädagoge Matthias Pohl, bevor er heute mit einer



Schülergruppe zum Mittagessen geht. Momentan seien es eher die schwierigen Kinder, die bis zum Nachmittag in der Schule blieben: „Auch deswegen ist es besser, wenn in Zukunft alle bis 15 Uhr in der Schule zusammen sind.“

Nach dem Mittag geht's in die AGs

Noch essen alle Kinder zu festgelegten Zeiten. In dem alten Backsteingebäude ist das räumlich gar nicht anders möglich. Danach verteilen sie sich im Gebäude oder auf dem Außengelände. In jedem Jahrgangsraum hängt gleich neben der Tür eine Magnettafel, auf der man sehen kann, wer wo zu finden ist. Immer wieder kommt ein Kind herein, nimmt sich seinen Namenssticker und heftet ihn unter ein beschriftetes Foto: Emre ist auf dem Schulhof, Tara im Spielraum, Oskar in der Bücherei und Marlon in der Turnhalle. Welche AGs die Kinder belegt haben und wann wer abgeholt wird, ist an einem Stundenplan an ihrer Klassentür zu sehen.

Dieses System hat sich bewährt und wird erhalten bleiben. Nur die Fotos an der Pinnwand müssen bald ausgetauscht werden: Die Stadt Hannover hat der

Schule ein neues Gebäude angeboten. Dort wird es viel mehr Platz geben, was letztlich auch den Ausschlag für den teilgebundenen Ganzttag gab. Lerninseln und Lernwerkstätten können eingerichtet werden, es wird eine große Küche geben und einen großen Kreativbereich. Nicht nur jeder Jahrgang, sondern sogar die Eltern bekommen einen eigenen Raum.

Gerade weil so vieles neu entsteht, ist es der Schulleiterin wichtig, viele Rückmeldungen einzuholen. Die Eltern etwa sind bei der konzeptionellen Neugestaltung der Schule wie auch des Geländes stark eingebunden. Was da gerade an ihrer Schule passiere? Beatrix Albrecht vermutet, dass die Eltern nicht immer alles verstünden. „Aber das Grundvertrauen ist da und sie wissen, dass wir uns bemühen“, sagt die Schulleiterin. Dann denkt sie an den letzten Gesamtelternabend und ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Dort hätten sie das neue Konzept vorgestellt – und erhielten dafür lang anhaltenden Applaus. „So etwas habe ich in meiner gesamten Schullaufbahn noch nicht erlebt.“

Albert-Schweitzer-Schule in Hannover (Niedersachsen)

Die Grundschule ist seit 2011 eine **teilgebundene Ganztagschule**, davor konnten die **320 Schülerinnen und Schülern** seit 2004 am offenen Ganztagsangebot teilnehmen.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- frei gestaltete Unterrichtsblöcke
- kulturelle Bildung
- enge Kooperation zwischen Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern sowie außerschulischen Partnern
- Rhythmisierung, Kontingenzstundentafel, Sprachförderung

Die Schule arbeitet im länderübergreifenden *Netzwerk Ganztagschule* des Programms *Ideen für mehr! Ganztätig lernen*. 2009 war sie Preisträgerschule des Wettbewerbs *Zeigt her eure Schule* und nimmt regelmäßig an Fortbildungen der Serviceagentur *Ganztätig lernen* in Niedersachsen teil.

www.albert-schweitzer-schule-hannover.de

Blick in die Praxis:

Lernzeiten an der Paul-Gerhardt-Schule in Werl (Nordrhein-Westfalen)

Das Buch mit der Lotusblüte

Von etwas trennen sich die Schülerinnen und Schüler der Paul-Gerhardt-Grundschule in Werl fast nie: von ihrem Logbuch. Und auch für die Lehrkräfte ist das Logbuch aus der Schule nicht mehr wegzudenken, denn es gibt ihnen die Freiheit, Unterricht individuell zu gestalten.

VON BEATE KÖHNE

Kuchen oder Pudding? Das ist hier die Frage. Was ist auf der Zeichnung dargestellt, die Janine und Angelina gerade in den Händen halten? Die beiden Mädchen sind sich nicht sicher, daher soll jetzt der Klassenlehrer helfen. Thomas Radloff macht gerade seinen Rundgang durch die Flure und das Foyer im Erdgeschoss der Paul-Gerhardt-Grundschule. Während der Lernzeit verlassen manche Kinder den Raum der Fledermausklasse und ziehen sich in Sitzcken zurück, so wie Janine und Angelina. Auch diejenigen, die an ihren Stammpätzen arbeiten, können um Rat fragen: Außer dem Klassenlehrer helfen ihnen die stellvertretende Leiterin des offenen Ganztagsangebots sowie eine Lehramtsstudentin bei den Aufgaben.

„Normalen Unterricht werden Sie bei uns nicht sehen“, hatte Schulleiter Wilhelm Barnhusen bereits vorab am Telefon gesagt. Auf dem Klassenplan der Fledermausklasse sind viele Fledermäuse zu sehen, dazu ein paar Elefanten und Bälle sowie einige wenige Worte: Wochenanfang steht da, Entspannung, Übungszeit, Förderband und auch Gottesdienst. Die Paul-Gerhardt-Grundschule ist eine evangelische Grundschule, die allerdings auch von vielen muslimischen Kindern besucht wird, der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund ist hoch. Bereits im Jahr 2003 wurde in Werl das offene Ganztagsangebot eingeführt. Das Interesse stieg von Jahr zu Jahr, 2010 konnten schließlich die ersten drei reinen Ganztagsklassen eingerichtet werden. „Das erleichtert die Rhythmisierung enorm“, sagt Wilhelm Barnhusen.

Für Schulaufgaben ist die Lernzeit da

Janine hat ihre Karte mittlerweile zugeordnet. Jedes dargestellte Motiv muss nach seinem Anfangsbuchstaben sortiert werden, der Kuchen kommt zu „Käfig“ und „Koffer“. Janine ist so eifrig dabei, dass Angelina kaum zum Zuge kommt. Thomas Radloff beobachtet die Mädchen eine Weile und ermahnt zur Teamarbeit. Wie das Lernspiel funktioniert, haben ältere Kinder aus der Fledermausklasse den beiden erklärt. Nur das Lösungsblatt haben sie vergessen, mit dem die Auswahl selbstständig kontrolliert werden kann. Thomas Radloff zeigt den Mädchen, wo es im Klassenraum zu finden ist. Alle Materialien stehen auf einer Lerntheke nach Fächern geordnet in Lernboxen, die Kinder verlassen immer wieder ihre Gruppentische, um sich dort zu bedienen.

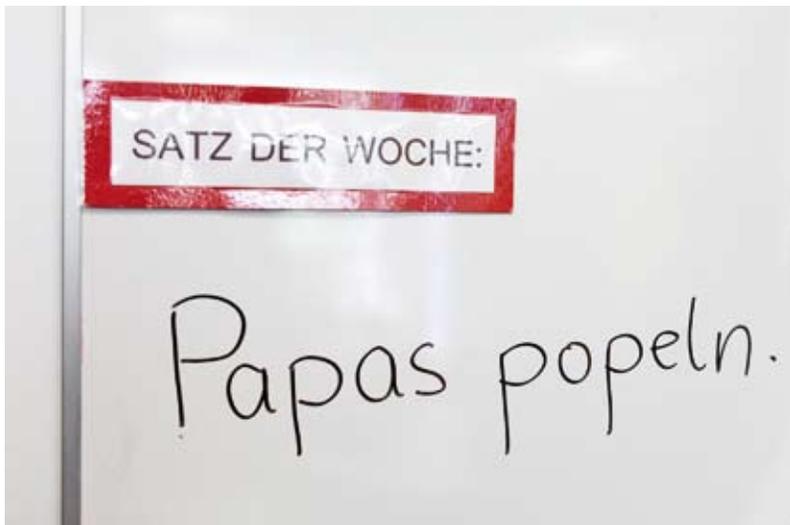
Zu Hause müssen die Ganztagskinder keine Aufgaben mehr erledigen, das geschieht bereits in der Lernzeit-Stunde nach dem Mittagessen. „Man kann sich da mit anderen zusammentun und sich gegenseitig helfen“, erklärt die neunjährige Luisa aus der Eisbärenklasse. Ihr gefalle das sehr gut, auch weil ihre Klassenlehrerin dann noch da sei und sie diese um Rat fragen könne. Anders als in der Fledermausklasse von Janine und Angelina verlassen einige



Kinder aus Luisas Eisbärenklasse die Schule bereits mittags. Ob sie da nicht auch mal neidisch sei, wenn die anderen früher gehen würden? Luisa schüttelt entschieden den Kopf: „Höchstens wenn die Sonne scheint“, sagt sie. „Wir können hier ja noch spielen und müssen nicht zu Hause gleich das Zimmer aufräumen!“

Nur das Logbuch kommt mit nach Hause

Zu Hause muss nicht einmal mehr der Schulranzen gepackt werden. Hefte und Ordner bewahren die Kinder in mit Namen beschrifteten Materialkisten im Klassenraum auf. Außer ihrem Logbuch tragen sie nichts mehr mit nach Hause. Für jede Woche sind mehrere Felder vorgegeben, darin notieren sie Lernziele, Erledigungen oder auch, worauf sie in dieser Woche stolz waren. „Dass ich Futur 1 und 2 verstehe“, hat die neunjährige Fenja geschrieben. Ihre Klassenkameradin Filomena hatte sich vorgenommen, nicht so viel zu reden – und sie hat es geschafft. Stolz ist Filomena auch auf die Lotuspläne am Ende jedes Logbuchs. Wie Blütenblätter sind einzelne Elemente rund um ein Thema angeordnet. Jetzt kurz vor Schuljahresende hat Filomena schon viele Elemente bearbeitet. Weil sie die dann bunt anmalen darf, wird das



DAS LOGBUCH AN DER PAUL-GERHARDT-SCHULE IN WERL

- Jedes Kind hat sein eigenes Logbuch.
- Es ist jeweils für ein halbes Schuljahr angelegt, weil es sonst zu umfangreich werden würde.
- Es regt die Kinder an, selbstständig und eigenverantwortlich ihren Lernweg zu planen und zu dokumentieren.
- Es dient als Kommunikationsmittel zwischen allen am Lernweg beteiligten Personen: Kinder, Eltern, Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher im Ganztag und Beteiligte bei der Erledigung der täglichen Lernaufgaben.

Damit macht das Logbuch Lernwege transparent und öffnet den Blick für individuelle Stärken und Fähigkeiten der Kinder.

DIE KAPITEL DES LOGBUCHS:

Vorwort

„So leben und lernen wir zusammen“

Dieser Teil enthält Regeln für die Klasse, die Schule und den offenen Ganztagsbereich.

„Ich organisiere meine Lernzeit“:

In einem Terminkalender sind alle Termine des Halbjahres festgehalten.

Stundenplan

Piktogrammlegende

Sie ermöglicht auch schon Erstklässlern, mit eindeutigen Zeichen ihr Buch selbst zu führen.

Wochenplan

Am Anfang der Woche formulieren die Schülerinnen und Schüler ein oder mehrere Ziele für die jeweilige Woche. Für jeden Tag tragen sie ihre Aufgaben, die sie erledigen wollen, zunächst wie in ein Aufgabenbuch ein.

Wochenabschluss

Am Wochenende reflektieren die Kinder ihre Woche getrennt nach Vor- und Nachmittag.

Lotuspläne

Die einzelnen Unterrichtsreihen sind aufbereitet, das Thema steht in der Mitte einer stilisierten Blüte. Entsprechend der Teilbereiche sind um die Mitte entsprechend viele Blütenblätter angeordnet und das bearbeitete Blatt wird farbig eingefärbt.

Quelle: www.ganztag-blk.de

Buch von Monat zu Monat hübscher und Filomena kann genau sehen, wie viel sie schon weiß.

Lehrerinnen und Lehrer haben dank des Logbuchs mehr Freiheit, ihren Unterricht individuell zu gestalten. „Im Logbuch steht zwar der Wochenplan, aber nicht, wann welche Aufgabe erledigt werden muss“, erklärt Klassenlehrer Thomas Radloff, und setzt sich an den großen Gruppentisch von zwei mal zwei Metern, der in jedem Klassenraum steht. „Wir können selber rhythmisieren, wie wir möchten.“ Auf dem Stundenplan seiner Ganztagsklasse stehen Blöcke von frühmorgens 60 Minuten und nach der großen Pause sogar 120 Minuten Länge. Sobald er merke, dass die Konzentration der Kinder nachlasse, baue er eine kleine Entspannung ein.

Im fliederfarbenen Logbuch der frisch Eingeschulten sind auch schon Lotuspläne für das zweite Schuljahr abgedruckt. Wer also fix rechnet, der kann bereits Aufgaben aus dem zweiten Schuljahr bearbeiten. „Andere Kinder dagegen bleiben einfach ein bisschen länger Maus“, sagt Thomas Radloff. Mäuse, so heißen an der Paul-Gerhardt-Grundschule die neu eingeschulten Kinder. Sie werden gemeinsam mit den Elefanten unterrichtet, die bereits im zweiten Jahr an der Schule sind und ihre zweizügige Klasse manchmal zu separaten Elefantenstunden verlassen.

Ein Mädchen aus der Ganztags-Fledermausklasse hat bislang erst drei von zehn Blättern seines Mathe-Lotusplans angemalt. „Es ist etwas ganz anderes, wenn man ihr jetzt sagt ‚Du bleibst noch ein bisschen Maus‘, als wenn es heißt ‚Du musst die Klasse wiederholen‘“, sagt Thomas Radloff. Außerdem könne das Mädchen dort weiterarbeiten, wo es gerade stehe – nämlich beim vierten Mathematikelement des ersten Jahres.

„Unser Logbuch ist aus dem Unterricht nicht mehr wegzudenken“, findet Schulleiter Wilhelm Barnhusen. Wie wichtig es auch den Kindern sei, sehe er immer wieder, wenn er zu einem Vortrag über die Logbucharbeit eingeladen werde. Natürlich zeige er dann lieber ein Exemplar, mit dem gerade gearbeitet werde, doch es sei jedes Mal äußerst schwierig, ein Kind dazu zu überreden, sich auch nur einen Tag lang von seinem Buch zu trennen.



Wie beim Kapitän auf hoher See, ist jede Schiffsreise anders:



Manchmal ist die See stürmisch  - manchmal weht kein Wind.

Dementsprechend lauten die Berichte  des Kapitäns immer unterschiedlich.

Genau solch ein Logbuch  soll dich auf deiner Lernreise durch deine Grundschulzeit an der Paul-Gerhardt-Schule begleiten.

So ist auch dein Logbuch ein ganz persönliches Buch , in das du deine ganz persönliche „Lerngeschichte“  schreiben kannst:



Du zeigst, was du lernst.



Du planst selbständig, was du lernst.



Du wirst dir darüber klar, was du alles schon kannst.



Du denkst darüber nach, woran du noch arbeiten musst.



Du denkst darüber nach, wann, wie, mit wem, und bei welchen Themen dir Lernen besonders Spaß macht.



Du lernst, für deine Fortschritte Verantwortung zu übernehmen.



Du lernst, auf Ziele hin zu arbeiten.



Das Logbuch hilft dir, deinen eigenen Lernweg zu finden.



Das Logbuch hilft dir, mit deinen Lehrern, Eltern und Erziehern über deine (Lern-) Entwicklung ins Gespräch zu kommen.

Deshalb sollst du es auch allen Beteiligten regelmäßig zeigen.



Kreative Entspannung in der Mittagspause

Außerdem steht für alle Mäuse, die am Ganztagsangebot teilnehmen, mindestens eine freie Stunde am Tag auf dem Stundenplan. Während der Elefantstunden etwa können sie sich auf dem Schulhof oder im Untergeschoss, wo der Ganztagsbereich untergebracht ist, frei bewegen. An drei Tagen pro Woche gehen Mäuse wie Elefanten gemeinsam „nach unten“. Dann steht kreative Entspannung auf dem Stundenplan und die Kinder verteilen sich auf alle Räume, um unter Anleitung zu musizieren, zu basteln oder zu nähen, im Bewegungsraum gymnastische Übungen zu machen oder im Ruheraum zu lesen.

Nachdem die Erst- und Zweitklässler beim gemeinsamen Mittagessen ihre Frikadellen mit Brokkoli und Kartoffeln verspeist haben, laufen die meisten sofort in den Spielraum. An einer Pinnwand hängen bunte Ketten in verschiedenen Farben. Bald fehlen alle gelben Ketten. Die Puppenecke ist ausgebucht, Nachzügler müssen sich einen anderen Ort aussuchen: Eine einfache Regel, die es den Kindern im Ganztagsbereich erlaubt, sich selbstständiger zu bewegen. „Es kommen einem immer neue Ideen“, sagt Schulleiter Wilhelm Barnhusen und nickt. Seit anderthalb Jahren werde vor Schulbeginn



auch Frühstück in der Schule angeboten, weil zuvor viele Kinder morgens mit knurrenden Mägen im Klassenraum gegessen hatten. Momentan arbeite die Steuergruppe an einem Diagnoseprogramm für individuelle Förderpläne. Ein weiteres Ziel seien Präsenzzeiten an der Schule, um die Arbeitsbelastung für die Lehrkräfte zu verringern. Dafür würden dann allerdings Arbeitsplätze im Schulgebäude benötigt. „Es bleibt spannend“, findet Wilhelm Barnhusen, „wenn man Ganztagschule als Prozess betrachtet, kann man damit viel bewegen.“

Die Paul-Gerhardt-Grundschule in Werl (Nordrhein-Westfalen)

Die Grundschule ist eine **offene Ganztagschule** und bietet seit 2003 ganztägigen Unterricht an. Die evangelische Konfessionsschule hat **169 Schülerinnen und Schüler**, etwa die Hälfte davon nimmt am Ganztagsangebot teil.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- individuelle Förderung
- Schwerpunkt Kunst (Musical) und Musik (Chor)
- Teilnahme am Landesprogramm *Kultur und Schule*

Die Schule war Ausstellerschule beim Ganztagsschulkongress 2005. Auf Veranstaltungen der Serviceagentur *Ganztägig lernen* Nordrhein-Westfalen wurde die Schule bereits mehrfach als gutes Praxisbeispiel für Logbucharbeit vorgestellt.

www.pgswerl.de

Blick in die Praxis:

Die Verzahnung von Vor- und Nachmittag an der Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt (Schleswig-Holstein)

Auf zum Lebensort Schule

Viele der Ganztagsangebote der Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt werden nicht von Lehrkräften, sondern von außerschulischen Mitarbeitern angeboten. Damit die Verzahnung von Vor- und Nachmittag funktioniert, braucht es ein durchdachtes Konzept und eine gute Teamarbeit.

VON BEATE KÖHNE UND SABINE SCHWEDER

Wer findet am schnellsten heraus, welches Wort gemeint ist? Die pädagogische Mitarbeiterin Sylvia Witt und die beiden Mädchen, die rechts und links von ihr auf dem Sofa sitzen, bilden ein gutes Rateteam. Sogar den „Sitzsack von Yvonne“ erraten sie, obwohl darin die ungewöhnlichen Konsonanten gleich doppelt vorkommen. Ein Junge erzählt von seinem Urlaub in Dänemark, ein Mädchen vermeldet, welcher Superstar gerade aus der TV-Sendung geflogen ist und Sylvia Witt hört allen zu, fragt nach, und hält nebenbei noch eine hochgewachsene Sechstklässlerin dazu an, die oberste Kommodenschublade wieder aufzuräumen, nachdem sie darin herumgewühlt hat. Die murrte zwar, ordnet dann aber alle durcheinander fliegenden Papiere und Stifte.

Zwischen 12 und 14 Uhr können die Boostedter Schulkinder die große Turnhalle und den angrenzenden kleinen Aufenthaltsraum nutzen, betreut von „den beiden Sylvias“, wie Sylvia Witt und ihre Kollegin Sylvia Neubauer hier von allen genannt werden. „Anfangs wurde hier wirklich nur gerauft und getobt“, erinnert sich Sylvia Witt. Das offene Angebot musste sich in Boostedt erst etablieren. „Die Schülerinnen und Schüler fanden es anfangs komisch, dass da eine Frau kommt, die nach dem Unterricht auf sie aufpassen will“, erinnert sich die gelernte Krankenschwester. Außer den Lehrern und dem Hausmeister hätten bis 2004 ja noch nie andere Personen an der Schule gearbeitet.



Das ist jetzt anders. Bei der Teamsitzung im Büro der Schulleiterin sitzen heute neben den beiden Sylvias, die auch die Hausaufgabenbetreuung leiten, zwei Lehrerinnen, zwei Mitarbeiterinnen vom Verein „Rasselbande“, der die Grundschul Kinder vor und nach dem Unterricht betreut, sowie die pädagogische Mitarbeiterin, die für Mensa und Kiosk zuständig ist. „Unsere Teamsitzung ist eigentlich eher informell, aber genau hier findet die Verzahnung von Vor- und Nachmittag statt“, erklärt Lehrerin Birgit Joost, die das offene Ganztagsangebot organisiert. Derzeit beschäftigt die Boostedter vor allem die inhaltliche Verknüpfung von Unterricht und Nachmittagsangeboten. Was mache ich am Vormittag, damit es dem Nachmittag nutzt und man sich gegenseitig nichts wegnimmt? Wie gestalte ich Angebote, die einander ergänzen, aber trotzdem attraktiv sind?

Am Vormittag lernen und nachmittags ausprobieren

Als im Schuljahr 2009/10 das Fach Verbraucherlehre eingeführt wurde, dachten die Boostedter deshalb sogleich daran, dieses mit der nachmittäglichen AG Kochen und Backen zu verknüpfen. Schließlich ist das Ziel auch dort, dass Kinder gesunde Mahlzeiten kennenlernen und sich zu bewussten Verbrauchern entwickeln. In bunten Schürzen lernen Schülerinnen und Schüler dort schon seit Jahren, wie man einen Schnellkochtopf bedient und welche Zutaten man für welche Gerichte im benachbarten Supermarkt einkaufen muss. Gegenüber dem neuen Unterrichtsfach hingegen herrschte zunächst Skepsis. „Verbraucherlehre klingt kompliziert!“, so lautete das Urteil der Schülerin Thekla aus dem 8. Jahrgang, als das Fach plötzlich auf ihrem Stundenplan auftauchte. Fragt man die Boostedter Kinder ein Jahr später, erklären sie, dass sie in dem Fach lernen, gesund zu leben. „Zunächst bestand die Gefahr, dass die Inhalte wegen ihrer Theorieastigkeit an den Interessen der Schüler vorbeigehen“, erzählt die Schulleiterin Dagmar Drumm.

Die Verzahnung von Vor- und Nachmittag



Quelle: Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt

Jetzt wird am Vormittag theoretisch vermittelt, was die Schülerinnen und Schüler am Nachmittag in der AG praktisch umsetzen können. So können sie zum Beispiel Rezepte für gesunde Gerichte, die sie im Unterricht recherchiert haben, am Nachmittag am Herd der Schulküche selber zubereiten. Wenn Pflichtfach und Arbeitsgemeinschaft miteinander kombiniert werden, verdoppelt sich nicht nur die Zeit, die einem Thema gewidmet werden kann. Da die Kinder das Erlernte sofort praktisch anwenden, erschließt sich ihnen der Sinn unmittelbar und die Lernmotivation für den Unterricht steigt. Außerdem macht praktisches und eigenverantwortliches Lernen mehr Spaß.

Außerschulische Partner bieten Arbeitsgemeinschaften an

Egal ob Kochen und Backen, Filzen, Schach oder Sanitätsdienst – die meisten AGs werden nicht von Lehrkräften, sondern von außerschulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeboten. „Die Kontakte sind über Jahre gewachsen und die Zusammenarbeit wird von Jahr zu Jahr besser“, sagt Schulleiterin Dagmar Drumm. Das liege nicht nur an den wöchentlichen Teamsitzungen. Die offenen Ganztagsangebote seien auch fester Tagesordnungspunkt auf

Verbraucherbildung in Vernetzung mit der offenen Ganztagschule

Lern- curriculum	Schwerpunkte der Kompetenz- Bildung	Fachbegriffe und -inhalte	Unterrichts- methode und -materialien	Leistungs- bewertung, individuelle Förderung
Zeit	(Vormittag)	(Vormittag)	(Nachmittag)	(Nachmittag)
Februar	<ul style="list-style-type: none"> - kennen Grundsätze der Hygiene und wenden sie an - unterscheiden Lebensmittel und Produkte durch Sinnesprüfung - üben Kooperations- und Teamfähigkeit in Hinblick auf gemeinsame Präsentationen 	<p>Küche, Hygiene, Geräte, Lebensmittel:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Küche kennen lernen - Hygienevorschriften - unterschiedliche Lebensmittel kennen lernen - Unfälle im Haushalt 	<ul style="list-style-type: none"> - Erarbeitung und Austausch von Quizfragen - Sinneswahrnehmung mit verschlossenen Augen - Schilder für den Unterricht erarbeiten und der Schule zur Verfügung stellen - Gasherführerschein erstellen und anschließende Abnahme 	<ul style="list-style-type: none"> - Präsentation am Tag der offenen Tür - Abnahme der Gasherprüfung
März	<ul style="list-style-type: none"> - kennen grundlegende Techniken der Nahrungszubereitung und wenden sie an - treffen eine Auswahl von Lebensmitteln und stellen Speisen und Gerichte her - arbeiten nach Anleitung - kreieren selbstständig - Speisen und organisieren entsprechende Arbeitsprozesse 	<p>Arbeitsteilung, -planung und -organisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Arbeitsplatzgestaltung und Arbeitsablauf <p>Zubereitungsarten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kochen • Braten • Dünsten • Backen 	<ul style="list-style-type: none"> - Thematik praktisch erarbeiten und der Schule präsentieren - Zubereitung der Gerichte mit den verschiedenen Kochtechniken - Gesundheitsaspekte und Rezepte im Austausch ausarbeiten - Vorbereiten und Kochen von zeitintensiveren Gerichten (Hausmannskost) - „Kochduell“ zwischen zwei Gruppen 	<p>Leistungskontrolle:</p> <p>Grundausstattung, Grundtechniken und Grundrezepte</p>
April	<ul style="list-style-type: none"> - planen und gestalten - Mahleiten situations- und alltagsgerecht - organisieren Arbeitsabläufe selbstbestimmt und situationsangemessen - zeigen Bereitschaft zur Mitverantwortung 	<p>Lebensmittel:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lebensmittelauswahl und -qualität <p>Tischsitten I:</p> <p>Umgang mit Lebensmitteln</p>	<ul style="list-style-type: none"> - gemeinsame Planung und Vorbereitung Buffet der Abschlussklassen (jahrgangsübergreifendes Projekt) 	<ul style="list-style-type: none"> - Vorbereitung und Durchführung des Projekts

den Lehrerkonferenzen, an denen die Sozialpädagogin ebenfalls teilnimmt, genau wie die Erzieherinnen bei den Elternabenden. „Bei uns weiß jeder genau, was läuft“, stellt Dagmar Drummen nicht ohne Stolz fest, „man kennt sich, man trifft sich und man spricht sich ab.“ Die Wege sind kurz in Boostedt, auch zu den Kooperationspartnern, sei das nun der Tennis- oder der Sportverein, das Rote Kreuz oder der Seniorenbeirat, der seit Jahren eine Schach-AG anbietet. Die Kirche schickt ihre Mitarbeiter aus dem Freiwilligen Sozialen Jahr in die Schule, damit sie die beiden Sylvias bei der Hausaufgabenbetreuung unterstützen.

Die Schule ist sehr gefragt

Die Schule scheint ihrer Zeit immer einen Schritt voraus zu sein: Weil es schon nachmittägliche Angebote gab, fiel es leichter, im Jahr 2004 den Schritt hin zur Ganztagschule zu gehen. Und als der offene Ganztagsbetrieb etabliert war, da klappte es 2008 auch mit der Bewerbung als Gemeinschaftsschule², was viele aufgrund der Schulgröße bezweifelt hatten. Seitdem steigen die Schülerzahlen von Jahr zu Jahr, längst müssen die Boostedter Bewerbungen ablehnen. Es fehlt an Platz. Im nächsten Schuljahr kommen mindestens 50 weitere Kinder hinzu, aber dann kann auch der neue Anbau bezogen werden, den sich die Gemeinde einiges kosten ließ. Auch die Raumverteilung wird demnächst Thema der Teamsitzung werden. Fest steht bereits: Um das nachmittägliche Angebot für die Älteren attraktiver zu machen, soll ein Schülercafé eingerichtet werden.

„Wie eng die Bindung zwischen Schülern und Kursleitern werden würde, hat alle überrascht“, hatte Ganztagskoordinatorin Birgit Joost bereits beim gemeinsamen Mittagessen erzählt. Auch in der Mensa bei Frikadellen und Kartoffelbrei, aber vor allem in den AGs, bei der Hausaufgabenbetreuung oder im offenen Angebot lerne man sich gegenseitig noch einmal ganz anders kennen und erzähle einander andere Dinge als im Unterricht. „Das wirkt inzwischen auch auf den Vormittag zurück“, sagt Konrektorin Carola Wisbar, die seit 28 Jahren an der Schule unterrichtet. Ihrem Ziel, die Schule vom

² In Schleswig-Holstein wurden ab 2008 alle Haupt- und Realschulen in Regional- oder Gemeinschaftsschulen umgewandelt. Um eine Gemeinschaftsschule zu errichten, musste der Schulträger nachweisen, dass die Mindestgröße von 300 Schülerinnen und Schülern dauerhaft erreicht wird.

Lernort zum Lebensort zu machen, seien sie in Boostedt durch den offenen Ganzttag deutlich näher gekommen: „Natürlich ist so etwas schwer messbar, aber ich glaube, besonders für die Jüngeren ist Schule inzwischen positiv besetzt.“

Die Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt (Schleswig-Holstein)

Die Boostedter Schule ist seit 2004 eine **offene Ganzttagsschule** und hat **520 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- stabile, gewachsene Strukturen zwischen Lehrkräften, Schulleitung, pädagogischen Mitarbeitern und anderen Kooperationspartnern
- Vernetzung von Vor- und Nachmittag
- Partizipation von Schülern und Eltern

Die Schule arbeitet im länderübergreifenden *Netzwerk Ganzttagsschule* des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*. Davor hat sie bereits am *Labor Lernkultur* (2009/10) teilgenommen, einem länderübergreifenden Netzwerk zur Qualitätsentwicklung im Unterricht. Außerdem ist die Grund- und Gemeinschaftsschule Boostedt Referenzschule im landesweiten Schulnetzwerk und gehört 2011 zu den Ausstellerschulen auf dem Ganzttagsschulkongress.

www.schule-boostedt.de



III. Kooperation

Editorial von Prof. Dr. Karsten Speck:

Es geht nur zusammen

Wie Ganztagschulen und ihre außerschulischen Partner voneinander profitieren

Seite 75

Blick in die Praxis:

Netzwerker mit Herzblut

*Die außerschulischen Partner der Grund- und Regionalschule
Schwarzenbek Nord-Ost (Schleswig-Holstein)*

Seite 81

Ein musikalisches Ökosystem

*Die Zusammenarbeit der Musterschule in Frankfurt/Main
mit dem Konservatorium (Hessen)*

Seite 87

Editorial:

Es geht nur zusammen

Wie Ganztagschulen und ihre außerschulischen Partner voneinander profitieren

VON PROF. DR. KARSTEN SPECK

Der Kooperation von Ganztagschulen wird in Öffentlichkeit, Politik und Fachdiskussionen eine hohe Bedeutung beigemessen. Angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen ist davon auszugehen, dass mittelfristig alle Ganztagschulen in Deutschland Kooperationen eingehen, innerhalb der Schule multiprofessionelle Teams zur Normalität werden und außerschulische Partner – wie Jugendhilfe, Unternehmen und Ämter – aus den Ganztagsangeboten nicht mehr wegzudenken sind.

Für Schülerinnen und Schüler bieten solche Kooperationen die Chance, jenseits der klassischen Wissensvermittlung im schulischen Setting an attraktiven und an ihrer Lebenswelt orientierten Lernangeboten teilzunehmen. Sie können sich mit ihren Interessen und Neigungen in die Schule einbringen, sich neue Angebote und Räume aneignen und haben neben den Lehrkräften andere erwachsene Bezugspersonen. So können sie angemessen gefördert werden, bekommen Hilfe bei der Lebensbewältigung, individuellen Problemen und der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenzen.

Kooperationen entlasten Lehrkräfte

Für die Lehrkräfte hat eine Kooperation zunächst den pragmatischen Vorteil, dass sie von bestimmten Aufgaben entlastet werden, zum Beispiel von einem Teil der Freizeit- und Betreuungsangebote. Darüber hinaus können sie aber durch andere, vielleicht manchmal irritierende Arbeitsformen und -inhalte der anderen Professionen persönliche Anregungen und Qualifizierungsimpulse erhalten. Und nicht zuletzt eröffnet ihnen die Kooperation einen neuen Blick auf ihre Schülerinnen und Schüler und auf das Umfeld der Schulen.

Die Kooperationspartner profitieren ebenfalls. Sie können eine Vielzahl von Kindern und Jugendlichen am Nachmittag erreichen und haben so die Möglichkeit, sie für spezifische Themen zu sensibilisieren und zu gewinnen. Die Kooperation trägt außerdem dazu bei, Ganztagschulen und ihre Angebote zu verbessern und mitunter die Finanzierung der Partner abzusichern.

Inzwischen liegen umfangreiche Forschungsergebnisse³ vor, deren Ergebnisse verdeutlichen, dass immer mehr Ganztagschulen in Deutschland mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten und an den Schulen bereits eine Vielzahl von Berufsgruppen beschäftigt ist. Dazu gehören pädagogische und nicht-pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Personen mit und ohne Hochschulqualifikation, Haupt- und Ehrenamtliche sowie Festangestellte und Beschäftigte mit Zeitverträgen. Insgesamt herrscht sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Kooperationspartnern eine relativ hohe Zufriedenheit über ihre Zusammenarbeit.

Konflikte in der Zusammenarbeit

Die Kooperationen bergen aber auch Konfliktpotenzial: So können sich zum Beispiel das Bildungsverständnis, Bildungsideale und lernmethodische Prinzipien von Lehrkräften sehr von denen der Partner unterscheiden. Auch ist es möglich, dass außerschulische Partner und pädagogische Mitarbeitende an den Schulen sich von Lehrkräften abgewertet fühlen. Als Problem kann sich zudem eine zu geringe Beteiligung der Kooperationspartner bei inhaltlichen Fragen der Ganztagschule erweisen und umgekehrt ungenügend Engagement von Lehrkräften bei den Nachmittags- und Ganztagsangeboten. Wenig vorteilhaft ist außerdem die relativ strikte, professionsbezogene und auch zeitliche Trennung zwischen Unterricht und den sogenannten Ganztagsangeboten sowie die fehlende strukturelle Absicherung der Kooperation über eine

3 Dazu gehört die „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG). Einzelne Ergebnisse unter: www.projekt-steg.de und Heinz-Günter Holtappels/Eckhard Klieme/Thomas Rauschenbach/Ludwig Stecher (Hrsg.): Ganztagschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG). 2. korrigierte Auflage 2008. Weinheim und München. Informationen zum Forschungsprojekt „Professionelle Kooperation von unterschiedlichen Berufskulturen an Ganztagschulen“ (ProKoop) unter: www.kooperation-an-ganztagschulen.de.



Beteiligung der Partner in schulischen Gremien und den Abschluss von Kooperationsverträgen.

Für eine ertragreiche Kooperation an Ganztagschulen bedarf es deshalb:

- **... eines erweiterten Bildungsverständnisses:** Schulleitungen und Lehrkräfte sollten sich gemeinsam auf ein Bildungsverständnis verständigen, das sich stärker an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schülern orientiert, und somit Schnittflächen und Anlässe für eine Kooperation besser erkennbar werden.
- **... proaktiver Kooperationskonzepte und -strategien:** Es sollten Bedarfsanalysen bei Schülerinnen und Schülern, den Eltern und Lehrkräften durchgeführt werden und gleichzeitig sollte analysiert werden, welche Einrichtungen und Angebote im Sozialraum der Heranwachsenden vorhanden sind. Dies bildet die Basis für proaktive, sozialräumlich ausgerichtete Konzepte und Strategien.
- **... einer frühen Beteiligung der Kooperationspartner:** Schulleitungen und Lehrkräfte sollten an Ganztagschulen potenzielle Partner frühzeitig betei-

ligen und ihre Wünsche und Kompetenzen bereits bei der Planung mit einbeziehen.

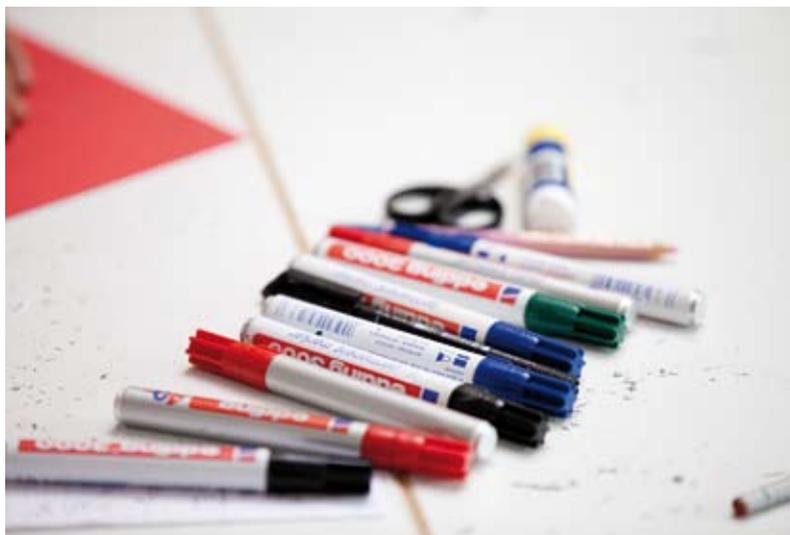
- **... einer Einführung und regelmäßigen Information der Kooperationspartner:** Ganztagschulen sollten ihre Kooperationspartner vor Beginn der eigentlichen Angebote eingehend über das Profil der Ganztagschule informieren und dies auch im Verlauf der Zusammenarbeit fortführen.
- **... einer Aushandlung und Festlegung der Ziele, Rahmenbedingungen, Angebote, Zielgruppen und Verantwortlichkeiten der Kooperation:** In einer Kooperation an Ganztagschulen agieren Personen mit unterschiedlichen Qualifikationen, Zeitkontingenten, Erwartungen und Bildungsverständnissen miteinander. Es bedarf daher einer Aushandlung der Erwartungen sowie der konkreten Angebote, Ziele, Rahmenbedingungen, Zielgruppen und Verantwortlichkeiten.
- **... einer strukturellen Verankerung der Kooperation:** Über persönliche Kontakte hinaus ist für eine zielorientierte und stabile Zusammenarbeit eine zeitliche, örtliche und institutionelle Absicherung nötig. Sowohl die Schulen als auch die Partner sollten Verantwortliche für die Kooperation



benennen, sie sollten die Zusammenarbeit in ihre Konzepte und Programme dezidiert aufnehmen, sich regelmäßig treffen und schriftliche Kooperationsvereinbarungen abschließen.

- **... einer Unterstützung und Steuerung der Kooperation von oben:** Die Zusammenarbeit ist sowohl innerhalb der Ganztagsschulen als auch aufseiten der Kooperationspartner auf eine aktive Unterstützung von oben angewiesen, um die Umsetzung von Ideen zu fördern sowie die Motivation und Reflexion der Beteiligten zu erhöhen. Gefragt sind hier die Schulleitungen und Ganztagskoordinatoren sowie die Leitungen der Kooperationspartner, wie etwa das Jugendamt, der Projektträger oder die Unternehmensleitungen.
- **... einer Wertschätzung, Pflege und Weiterentwicklung der Kooperation:** Auch im hektischen Alltagsgeschäft einer Ganztagsschule ist es wichtig, die Erfolge und die Arbeit der Partner wertzuschätzen sowie die bestehende Zusammenarbeit zu pflegen, zum Beispiel durch öffentliche Dank-sagungen und regelmäßige Einladungen und Informationen.

Prof. Dr. Karsten Speck ist Diplompädagoge und hat am Institut für Pädagogik der Universität Oldenburg eine Professur für Forschungsmethoden inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Bildungs- und Ganztagsforschung, die Professions- und Kompetenzforschung, die Kooperations- und Netzwerkforschung sowie die Jugend- und Sozialisationsforschung. Er ist unter anderem in der Fortbildung für Lehrkräfte und Sozialpädagogen tätig und hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Kooperation und zur Ganztagsschule veröffentlicht.



Blick in die Praxis:

Die außerschulischen Partner der Grund- und Regionalschule Schwarzenbek Nord-Ost (Schleswig-Holstein)

Netzwerker mit Herzblut

Ob Sport oder berufsvorbereitende Kurse – aus mehr als 50 Nachmittagskursen können die Schwarzenbeker Schüler wählen. Dafür hat der Koordinator des offenen Ganztagsbetriebs für seine Schule ein großes Netz mit außerschulischer Partnern gesponnen.

VON BRITTA KUNTOFF

Samstagsvormittag in Schwarzenbek. Wochenende, auch für Karsten Sinow. Er ist der Koordinator des offenen Ganztagsbetriebs an der Grund- und Regionalschule Schwarzenbek Nord-Ost. Gerade schiebt er seinen Einkaufswagen durch den Hagebaumarkt, um Glühlampen und Schrauben zu kaufen. Bevor er zur Kasse geht, schaut Sinow schnell noch im Büro des Marktleiters vorbei. Er will wissen, wie sich die drei Schüler bewähren, die er unter mehreren Bewerbern ausgewählt hat und die nun regelmäßig einmal pro Woche ihr Langzeitpraktikum im Heimwerkermarkt absolvieren. Wochenende, auch für Karsten Sinow – und auch irgendwie nicht. Denn heute, außerhalb seiner offiziellen Dienstzeit, hat der Koordinator bereits mit einer Mutter am Käsestand auf dem Marktplatz über die Kurse ihrer Tochter gesprochen und beim Apfelkaufen von einem Zwölfjährigen gehört, dass der sich gerne beim Tischtennis anmelden möchte. Beim Plausch mit einem Kfz-Meister hat er das Programm seiner Schule vorgestellt. Vielleicht hätte er ja Interesse, Theoriekurse zu geben? Auf dem Fußballplatz wird Karsten Sinow am Nachmittag sein Netz weiterspinnen – zugunsten von Schule, Schülern und Kooperationspartnern.

Der erste hauptamtliche Koordinator

Die Grund- und Regionalschule Schwarzenbek Nord-Ost ist seit 2004 eine Schule mit offenem Ganztagsbetrieb. Das bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 1 bis 10 nach einem warmen Mittagessen in der Mensa neben der Hortbetreuung aus einem umfangreichen Angebot von

Nachmittagskursen wählen können. Welcher Kurs wann und wo stattfindet, wer ihn leitet und welche Kinder und Jugendlichen daran teilnehmen – die Fäden dazu hält Sinow in der Hand. Behördlich genehmigt umfasst sein Arbeitspensum 25 Wochenstunden. „Tatsächlich reicht das aber längst nicht. Bei so einem Job kann man nicht Punkt vier Uhr den Stift aus der Hand fallen lassen“, sagt Sinow, der anfangs kurze Zeit ehrenamtlich arbeitete, bis er zusammen mit dem früheren Schulleiter Michael Rebling eine Stellenbeschreibung formulierte und sich an den Schulverband wandte, damit seine Stelle anerkannt und bezahlt wurde. Das hat geklappt: Im Kreis war Karsten Sinow 2004 der erste hauptamtliche Koordinator für den Ganztagssschulbetrieb. 15 Wochenstunden gestand man ihm damals zu. Eine Ausnahme. Das Land Schleswig-Holstein hatte für Aufgaben wie die von Sinow lediglich zwei Stunden vorgesehen, für diese Zeit können sich die Lehrer vom übrigen Unterricht freistellen lassen. „In der Praxis kann das nicht funktionieren“, glaubt Sinow und fügt hinzu: „Genau genommen führe ich hier einen kleinen Betrieb, nichts anderes.“

Von Hip-Hop bis Maschineschreiben

Im Schuljahr 2011/2012 sind in dem DIN-A5-Heft, das Sinow zusammengestellt, 900-mal kopiert, gefaltet und in den Klassenräumen verteilt hat, 57 Kurse mit etwa 40 Kursleitern aufgeführt, zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler besuchen diese Kurse. Ein Besuch der Kurse ist ab Klasse 5 Pflicht. Vier Tage die Woche, montags bis donnerstags, können die Kinder und Jugendlichen auswählen, ob sie lieber kochen oder die Schülerzeitung gestalten möchten, ob sie Rockmusik machen oder Fußball spielen wollen oder sich lieber für Hip-Hop-Dance oder Flöte spielen anmelden. Angeboten werden beispielsweise auch Hausaufgabenbetreuung, Legasthenie-Unterricht und, darauf legt die Schule besonderen Wert, berufsvorbereitende Doppelstunden im Maschineschreiben, in Kfz-Mechatronik, Elektrotechnik oder eben der kaufmännische Kurs im Hagebaumarkt. Möglich ist diese Vielzahl von Vorschlägen durch die Kooperation der Schule mit außerschulischen Partnern wie der Volkshochschule, der Kreismusikschule, der evangelischen Familienbildungsstätte, dem Deutschen Roten Kreuz, Sportvereinen, Handwerksbetrieben und örtlichen Wirtschaftsunternehmen.

INDIKATOREN FÜR DAS GELINGEN UND MISLINGEN VON KOOPERATIONEN

GUTE VORAUSSETZUNGEN

- Persönlicher Einsatz der Beteiligten
- Gegenseitiger Respekt
- Konsens- und Win-Win-Orientierung der Kooperationspartner
- Guter persönlicher Kontakt und Informationsfluss
- Verbindlichkeit
- Wissen um die Ziele und Arbeitsbedingungen des Partners
- Positive gemeinsame Erfahrungen
- Moderation durch neutralen Dritten

SCHLECHTE VORAUSSETZUNGEN

- Unklare/nur langfristig erreichbare Ziele
- Konkurrenzsituation zwischen den Kooperationspartnern (insbesondere Schule – Jugendhilfe)
- Eigeninteresse steht im Vordergrund
- Zeitknappheit der Beteiligten

nach Krimhild Strenger: Schule ist Partner. Ganztagschule und Kooperation. Themenheft 4 der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen von Ideen für mehr! Ganztägig lernen. Berlin 2005.

Unternehmen engagieren sich

Sich nach außen öffnen – das ist eines der Leitziele dieser Schule in Schleswig-Holstein. Karsten Sinow sorgt mit Herzblut dafür, dass das nicht nur ein Vorsatz bleibt. „Dass unser Angebot heute so umfang- und abwechslungsreich ist, ist das Ergebnis einer ständigen Weiterentwicklung“, sagt Sinow. Kaum einer, der den 44-Jährigen in der kleinen Stadt im Hamburger Umland nicht kennt. Weil Sinow lange als Zimmermann arbeitete, bevor ihn ein Rückenleiden zum Umdenken zwang, weiß er, wen er in welchem Betrieb oder in welcher Institution ansprechen muss und wo es Potenzial für eine Zusammenarbeit mit seiner Schule geben könnte. Klinkenputzen. Zum Beispiel beim Hagebaumarkt. Die 14-Jährigen, die hier jeden Montagnachmittag mit einer roten Weste und einem Namensschild Regale auffüllen oder kleine

Verkaufsausstellungen dekorieren, lernen viel über den Berufsalltag eines Angestellten im Einzelhandel.

Auch für das Unternehmen hat die Zusammenarbeit mit der Schule Vorteile. „Unter den Praktikanten wählen wir unsere Azubis aus, das bringt viel mehr als nur ein Bewerbungsgespräch. Außerdem können wir als mittelständiges Unternehmen unser Image aufwerten, indem wir zeigen, dass wir uns sozial in den Ort einbringen“, sagt der Marktleiter Ralf Bobzin. Und das geht recht unbürokratisch. Außer über versicherungstechnische Belange existiert kein Schriftstück, das die Kooperation von Schule und Betrieb vertraglich regelt. „Das ist auch gar nicht nötig. Wenn was nicht läuft, dann wenden wir uns an Herrn Sinow und der kümmert sich. Ohne solch einen festen und verlässlichen Ansprechpartner wäre der Aufwand für diese Zusammenarbeit für uns sicher zu hoch“, so Bobzin.

Auch Mareike Busch, Geschäftsführerin des Turn- und Sportvereins Schwarzenbek, schätzt die unbürokratische Zusammenarbeit mit Karsten Sinow: „Wir regeln alles auf kurzem Wege, ohne große Anträge. Bei uns sind mit Schülern, Kursleitern, Lehrern und Eltern so viele Leute an Bord, das gäbe sonst nur unnötige Papierberge und Wartezeiten. Das klappt, weil wir ständig in Kontakt sind.“



Mit der Kooperation hat der Verein auf den Wandel in der Schullandschaft reagiert. Durch die Ausweitung der Schulzeiten fehlt den Schülern schlichtweg die Zeit für Sport und vielen Vereinen sind die Kinder abhandengekommen. „Das können wir als Gefahr sehen – oder aber als Chance, uns weiterzuentwickeln“, bringt es Basketballtrainer Henrique Reis auf den Punkt.

Von der Schule in den Verein

Der Verein muss sich fest in die Schule integrieren. Nicht nur Zeit und Ort eines Kurses müssen organisiert werden, sondern auch inhaltliche Aspekte sind zu beachten: Ab welchem Alter eignet sich eine Sportart? Welche Kurse bauen sinnvoll aufeinander auf? Mit einer Schule an einem Strang zu ziehen, hat Vorteile, weiß auch Florian Leibold, der während seines Freiwilligen Sozialen Jahres beim Verein Kurse an der Schule leitete: „Die Kinder schnuppern so in Angebote rein. Der eine oder andere wird sich sicher nach der Schule am Vereinsleben beteiligen.“ So wie Felix, Schüler der Klasse 9a, der den Kooperationskurs der Schule mit der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) besucht: „Ich habe mich schon zum zweiten Mal für den Kurs Rettungsschwimmen angemeldet. Wenn das vorbei ist, trete ich sicher in den DLRG ein.“



Wer Anlaufstelle für viele Menschen ist, muss ständig kommunizieren. Nicht zuletzt mit der Schulleitung. Karsten Sinow trifft Liane Maier täglich, entweder zu einem kurzen Gespräch in ihrem Büro oder zufällig auf den Fluren. Die Schulleiterin weiß, was sie an Sinow hat. Im vergangenen Jahr hat er während der Herbstferien die Teilnahme der Schule bei der Messe der Wirtschaftlichen Vereinigung Schwarzenbeks organisiert – für die Schule eine wichtige Gelegenheit, sich zu präsentieren und neue Kooperationspartner zu finden. „Wir waren die einzige Schule, unser Einsatz ist hoch anerkannt worden und wir haben anschließend sogar von einigen Wirtschaftsvertretern 500 Euro für unsere Internet-AG gespendet bekommen“, erzählt Maier stolz. „Karsten Sinow ist offen und identifiziert sich mit unserer Schule. Genau so jemanden brauchen wir!“

Die Grund- und Regionalschule Schwarzenbek Nord-Ost (Schleswig-Holstein)

Die Schule ist seit Februar 2005 eine **offene Ganztagsschule**. Sie hat **678 Schülerinnen und Schüler**, etwa 450 davon nutzen das Ganztagsangebot.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKT IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- soziales Lernen
- integrative Maßnahmen
- Berufsvorbereitung
- Lernen mit dem Computer
- Regionalschulentwicklung
- individualisiertes Lernen

Die Schule arbeitet seit 2007 in den schleswig-holsteinischen Referenzschulnetzwerken des Programms *Ideen für mehr! Ganztätig lernen*. Seit 2010 ist die Schule außerdem im länderübergreifenden *Netzwerk Ganztagsschule* des Programms. In Workshops und auf Veranstaltungen der Serviceagentur *Ganztätig lernen* in Schleswig-Holstein stellt die Schule regelmäßig ihre Arbeit mit Kooperationspartnern vor.

<http://grs-nordost.schwarzenbek.de/>

Blick in die Praxis:

Die Zusammenarbeit der Musterschule in Frankfurt/Main mit dem Konservatorium (Hessen)

Ein musikalisches Ökosystem

Die musikalischen Begabungen der Schülerinnen und Schüler fördern, ohne die anderen Fächer zu vernachlässigen – mit diesem Ziel kooperiert die Musterschule in Frankfurt am Main mit dem Dr. Hoch’s-Konservatorium.

VON KATHARINA ZABRZYNSKI

Julia ist bereits mit 18 Jahren eine Ausnahme pianistin. Sie wurde bei etlichen internationalen Klavierwettbewerben ausgezeichnet, belegte beim Bundeswettbewerb *Jugend musiziert* zweimal den ersten Platz und gab schon mehrere Konzerte. Das zierliche Mädchen sitzt im Foyer des Dr. Hoch’s-Konservatoriums, der Musikakademie in Frankfurt am Main. Letzte Woche hat sie Abitur gemacht, jetzt bereitet sie sich auf die Aufnahmeprüfung an der Musikakademie Würzburg vor. Zur Vorbereitung gehören auch die Theoriekurse, die sie seit Jahren am Konservatorium besucht. „Heute schreiben wir eine Übungsklausur in Gehörbildung, es ist eine gute Einstimmung auf die Prüfung“, sagt Julia. Kurse am Konservatorium, Klavierunterricht, Konzerte – das alles neben der Schule? „Abi wollte ich auf jeden Fall machen, und meine Lehrer haben mich da sehr unterstützt.“

Musikalisch Begabte gemeinsam fördern

Es war kein Zufall, dass Julia Bayer die Musterschule in Frankfurt am Main besucht hat. Das Gymnasium legt seinen Schwerpunkt auf musikalische Ausbildung und kooperiert dabei mit dem Dr. Hoch’s-Konservatorium. Aufgrund der guten Zusammenarbeit wurde die Schule vor sechs Jahren vom Kultusministerium zum *Zentrum zur Förderung musikalisch Begabter* ernannt – dem bislang einzigen in Hessen.

Die Ausbildung umfasst von Anfang an Praxis und Theorie. Drei Stunden Musik pro Woche wird in den Klassenstufen 5 und 6 unterrichtet, daneben können die Schülerinnen und Schüler bei Dozenten des Konservatoriums

nachmittags ein Instrument erlernen. Zu Beginn eines Schuljahrs werden die Instrumente in den „Stunden des Klangs“ vorgestellt, die Kinder dürfen sie ausprobieren und, sofern sie Talent haben, Einzelunterricht belegen – im optimalen Fall bis zum Abitur.

Für die Musikakademie haben die Kurse an der Musterschule einen praktischen Grund: „Unsere Aufgabe besteht darin, Begabte zu finden und zu fördern“, sagt Caroline Prassel vom Konservatorium. Zusätzlich bietet das Konservatorium den älteren Schülerinnen und Schülern kostenlose Theoriekurse an, im Rahmen des *Pre-College-Frankfurt* können sie aufeinander aufbauende Module besuchen. „Wenn sie Musik beruflich machen möchten, ist es eine Frage der Vernunft, zu uns zu kommen“, sagt Prassel und verweist auf den globalisierten Musikmarkt und die vielen internationalen Musiker, die sich jedes Jahr an deutschen Hochschulen und Akademien bewerben: „Die Konkurrenz ist wahnsinnig groß. Wenn wir unsere Kinder nicht frühzeitig fördern, haben sie keine Chance, da zu bestehen. Daher ist es für uns ein großes Glück, eine Schule zum Partner zu haben, an der eine musikfördernde Atmosphäre herrscht.“

Einen ersten Eindruck von dieser Atmosphäre vermitteln schon die schulischen Angebote: Zwölf Musik-Neigungsgruppen stehen den Schülern zur Auswahl, darunter zwei Orchester, zwei Chöre und Kammermusik. Die Musterschule veranstaltet zudem zahlreiche Konzerte und unterhält Kontakte zu Stiftungen, die junge Musiker finanziell unterstützen. Auch Julia hat davon profitiert. Vor einigen Jahren gewann sie beim *Solistenpodium*, einem Musikwettbewerb der Schule in Kooperation mit der Frankfurter Bürgerstiftung. Für das Preisgeld hat sie sich ein *silent piano* gekauft, nun kann sie ihrem Klavierspiel über Kopfhörer folgen. „Davor durfte ich wegen der Nachbarn nur zwei Stunden am Tag üben“, sagt sie.

Kasten rechts:

Auszug aus dem aktuellen hessischen Bildungs- und Erziehungsplan Hessens

Quelle: www.bep.hessen.de

KOOPERATION UND BETEILIGUNG

LEITGEDANKEN

Kooperation und Vernetzung mit anderen Stellen zählen zu den Kernaufgaben aller Bildungsorte, da sich Kindheit heute vielfach in isolierten und „kindgemäß“ gestalteten Erfahrungsräumen abspielt. Dies kann dazu führen, dass Kinder immer weniger Möglichkeiten haben, Naturerfahrungen zu machen, das (örtliche) Wirtschaftsleben zu durchschauen und die Gemeinde mit ihren kulturellen, politischen und sozialen Institutionen kennen zu lernen. Für pädagogische Bezugspersonen wird es daher immer wichtiger, den Kindern Lebensfelder, wie z. B. Gemeinde, Natur, Technik, Arbeitswelt, Landwirtschaft, Religion und Politik zu erschließen und ihnen eine lebensnahe Bildung und Erziehung zu vermitteln. Die Gemeinwesenorientierung der Schule bzw. Kindertageseinrichtung garantiert eine lebensweltnahe Bildung und Erziehung des Kindes.

Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen und Schulen mit anderen Einrichtungen ergeben sich zum Teil „automatisch“ (z. B. mit der Kommunalverwaltung), erfolgen zum Teil aufgrund von Gesetzen und Verordnungen (z. B. schulärztliche Untersuchung), bei besonderen Fördermaßnahmen (z. B. Sprachförderangebote für Kinder ohne hinreichende Deutschkenntnisse) oder werden bei bestimmten „einmaligen“ Aktionen (z. B. Besuch der Gemeindeverwaltung, der Feuerwehr, ortsansässiger Handwerksbetriebe, Wasserversorgung) bzw. in Einzelfällen notwendig.

ZIELE IM EINZELNEN

- Erkundung des Gemeinwesens mit den Kindern
- Entdecken der Umgebung der Kindertageseinrichtung bzw. Schule
- Unternehmen von Ausflügen (z. B. Museen) und Naturerkundungen (z. B. Wiesen, Wälder) mit den Kindern
- Kennen lernen der Arbeitswelt
- Besuch von kulturellen, sozialen oder interkulturellen Einrichtungen sowie Einrichtungen des Gesundheitswesens
- Einbindung von Ehrenamtlichen, Seniorinnen und Senioren, Nachbarinnen und Nachbarn usw. in die Kindertageseinrichtung bzw. Schule
- Kooperation von Kindertageseinrichtungen mit Fachberatung (soweit vorhanden), Jugendämtern und Ausbildungsstätten bzw. von Grundschulen mit den Fachberaterinnen und Fachberatern, Staatlichen Schulämtern, dem Amt für Lehrerbildung und dem Institut für Qualitätsentwicklung
- Vernetzung (benachbarter) Kindertageseinrichtungen und Schulen unter- und miteinander sowie mit kulturellen, sozialen und medizinischen Einrichtungen und Diensten, der Gemeinde und ihren Ämtern, relevanten Vereinen und Verbänden, den Pfarr- und Kirchengemeinden
- Kooperation von Kindertageseinrichtungen, Tagespflegeeltern und Schulen mit Förderschulen, den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen der Staatlichen Schulämter sowie psychosozialen Fachdiensten wie Frühförder-, Erziehungs- und Familienberatungsstellen, dem Jugendamt, dem Allgemeinen Sozialdienst, Kinder- und Jugendärzten sowie dem Gesundheitsamt

Jedes Kind entscheidet selbst

Elitär sei die Musterschule trotzdem nicht, betont der Leiter des Schwerpunkts Musik, Thomas Spahn: „Wir wollen nicht lauter Mozarts generieren oder alle Schüler auf ein Musikstudium trimmen, sondern interessierten Kindern einen erweiterten Musikunterricht anbieten.“ So wird den Schülerinnen und Schülern zwar geraten, ein Instrument zu erlernen, Pflicht ist es jedoch nicht. Ab der 7. Klasse stehen sie vor der Wahl: Entweder sie belegen den Schwerpunkt Musik und verpflichten sich damit, ein Instrument zu spielen und eine Neigungsgruppe zu besuchen, oder sie entscheiden sich für eine normale Schullaufbahn und machen freiwillig Musik. Wechsel bleiben möglich. Das Kultusministerium unterstützt die Schule mit zwei Stellen, um die musikalisch Begabten zu fördern. „Aber wenn ein sehr begabtes Kind vielleicht mit einem musikalisch weniger interessiertem Kind befreundet ist, und die zusammen lernen wollen, unterstützen wir dies natürlich auch“, sagt Spahn.

Praktisches Musizieren statt Kreidepädagogik

Die Kooperation zwischen der Musterschule und dem Dr. Hoch's-Konservatorium geht auf eine Freundschaft zurück. Als die Schule sich vor 20 Jahren ein Profil geben wollte, wandte sich der damalige Rektor Dieter Kallus mit der Idee einer Zusammenarbeit an seinen Freund, den Leiter des nahen Konservatoriums, Frank Stähle. Beide erkannten den gegenseitigen Nutzen einer Kooperation: „Der Musterschule war das praktische Musizieren wichtig. Wir wollten weg von der Kreidepädagogik“, erinnert sich Spahn. Das Konservatorium wiederum hatte Bedarf an Studierenden mit Allgemeinbildung. „Es ist für einen Musiker wünschenswert, dass er nicht nur was von Musik versteht. Wenn er Beethoven spielt und etwas über die damalige Zeit weiß, spielt er ihn vielleicht besser“, erklärt Caroline Prassel.

Es kamen immer mehr Musikinteressierte an die Musterschule. „Heute gibt es in Hessen viele Schulen mit einem musikalischen Profil, damals waren wir die Einzigen“, sagt Spahn. Die Musterschule sieht sich als deren Wegbereiterin und damit ihrer Tradition verbunden: Das Gymnasium wurde 1803 von der Frankfurter Bürgerschaft als „Probier- und Experimentierschule“ gegrün-

det und erhielt aufgrund seines innovativen Programms den Namen „Musterschule“.

Die Kooperation basiert auf persönlichen Kontakten, die in den zwei Jahrzehnten zwischen Leitern, Lehrkräften und Dozentinnen und Dozenten gewachsen sind. Oft wenden diese sich mit ihren Anliegen aber an Spahn. Er ist Kooperationsbeauftragter der Schule und muss die unterschiedlichen Interessen der Partner vereinen: „Das Konservatorium erwartet von uns, dass wir die Hochbegabten entlasten, damit sie mehr Zeit für ihr Instrument haben. Uns ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler Abitur machen, damit sie eine Existenzmöglichkeit haben und nicht zerbrechen, falls es mit der Musik nicht klappt.“

Doch meistens ziehen alle an einem Strang. Spahn verdeutlicht dies am Beispiel eines Schülers: „Anton ist vielleicht der begabteste Trompeter, den die Musterschule jemals hatte. Weil er aber gerade eine rebellische Zeit durchmacht, hat seine Schulleistung deutlich nachgelassen, auch seine Trompetenlehrerin war sehr unzufrieden mit ihm. Wir haben viele Gespräche geführt, die Schulleitung, seine Lehrer, das Konservatorium, seine Mutter – alle waren involviert. Ich habe ihm verdeutlicht, dass die Trompete sein



Alleinstellungsmerkmal ist.“ Im gegenseitigen Einvernehmen wurde Anton eine Klasse zurückgestuft und soll individueller gefördert werden. Der 16-jährige möchte mitarbeiten. „Wir sind wie ein Urwald, ein gewachsenes Ökosystem, in dem alle Lebewesen voneinander abhängen“, sagt Spahn.

Auch die Lehrkräfte anderer Fächer begreifen sich als Teil dieses Systems. Neulich hat die Schule eine Verlängerung ihres Status als Zentrum zur Förderung musikalisch Begabter beantragt. „Im Kollegium gab es keine Gegenstimmen“, sagt Schulleiter Stefan Langsdorf. Es ist ja ein erfolgreiches Konzept: Etwa 180 Bewerber hat die Musterschule jedes Jahr und kann nur 130 aufnehmen. Mindestens die Hälfte aller, die hier einen Musikleistungskurs absolvieren, entscheiden sich für einen musikalischen Beruf. Aber auch jene, die andere Wege beschreiten, nehmen viel mit. So ist ein Klaviervirtuose zum Beispiel Pilot geworden. „Er sagte mir, vieles von dem, was er am Klavier gelernt hat, hätte ihm bei der Aufnahmeprüfung geholfen. Schließlich wird von einem Piloten Multitasking erwartet, ähnlich wie bei einem Klavierspieler, der mit zehn Fingern spielen muss“, erzählt Langsdorf.

Die Musterschule in Frankfurt am Main (Hessen)

Das Gymnasium ist seit dem Schuljahr 2003/04 eine **offene Ganztagschule** mit etwa **1.000 Schülerinnen und Schülern**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- Zentrum zur Förderung musikalisch Begabter
- Kooperationen mit außerschulischen Partnern (Konservatorium, Stiftungen und die Frankfurter Musikhochschule)
- Schwerpunkt auf Fremdsprachenunterricht einschließlich zahlreicher internationaler Begegnungen mit Partnerschulen

Die Schule nimmt am Frankfurter Modellprojekt *Ganzheitliche Nachmittagsangebote an Frankfurter Schulen (NaSchu)* teil, das ein ganzheitliches Nachmittagsangebot im Bildungs- und Freizeitbereich anbietet. Für die NaSchu-Koordinatoren hat die Serviceagentur *Ganztägig lernen* Hessen Fortbildungen angeboten.

www.musterschule.de





IV. Verantwortung

Editorial von Prof. Dr. Wolfgang Edelstein:

Verantwortung will gelernt sein

Wie Schulen Kindern und Jugendlichen Verantwortung übertragen können

Seite 97

Blick in die Praxis:

Eine lernende Gemeinschaft

*Schüler übernehmen Verantwortung an der
Erika-Mann-Grundschule in Berlin*

Seite 103

Alle reden mit

*Feedbackkultur an der Waldhofschule in Templin
(Brandenburg)*

Seite 109

Editorial:

Verantwortung will gelernt sein

Wie Schulen Kindern und Jugendlichen Verantwortung übertragen können

VON PROF. DR. WOLFGANG EDELSTEIN

In der Schule sollen Kinder und Jugendliche für das Leben lernen. Abgesehen von fachspezifischem Wissen gehört dazu vor allem, dass junge Menschen befähigt werden, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Zum Bildungsauftrag von Lehrerinnen und Lehrern gehört es deshalb, ihre Schülerinnen und Schüler zu Verantwortlichkeit zu erziehen. Eine Aufgabe, auf die Lehrkräfte selten wirklich vorbereitet sind.

Was genau bedeutet das Übernehmen von Verantwortung? „Verantwortung kann man zwar nicht lernen wie das kleine Einmaleins, Vokabeln oder Skilaufen. Dass Verantwortung aber ein Wissen und Können, also Lernen voraussetzt, ist nicht zu bezweifeln. Wie bei der Verantwortung, so geht es auch beim Lernen um unsere Auseinandersetzung mit der Welt“, schreibt der Pädagoge Peter Fauser.⁴ Damit Schülerinnen und Schüler lernen, Verantwortung zu übernehmen, muss das dafür erforderliche Wissen und Können didaktisch gefördert werden. Diese Förderung darf nicht dem Charisma des angeblich „geborenen Lehrers“ oder günstigen Umständen überlassen bleiben, sondern erfordert ein Umdenken an den Schulen.

Verantwortlichkeit macht Schüler zu Akteuren

Im tradierten Autoritätsgefüge der Institution Schule ist Verantwortung noch immer hierarchisch – und das heißt vordemokratisch – geregelt. Es ist immer noch nicht alltäglich, über Demokratiepädagogik und Verantwortungslernen nachzudenken. Doch gerade die Schule ist dazu berufen, darüber nachzudenken, wie sie Schüler zu verantwortungsvollem Handeln erziehen und ihnen dafür Möglichkeiten anbieten kann. So wurde zum Beispiel an einigen Grund-

⁴ Peter Fauser/Käte Meyer-Drawe/Henning Luther (Hrsg.): Verantwortung. Jahresheft X des Erhard Friedrich Verlags. Seelze 1992.

schulen ein Klassenrat etabliert – ein basisdemokratischer Ansatz, gemeinsam Verantwortung für das Leben der Klasse zu übernehmen. Die Kinder diskutieren über ihr Handeln und ihr Verhalten, über Zufriedenheit und Ärger, über Probleme und Ansichten, Pläne und Absichten. Sie entscheiden gemeinsam über Regeln, die in ihrer Klasse gelten sollen, über Pflichten und Arbeitsteilung. Eine solche Prozedur scheint weder revolutionär noch eine große Sache zu sein. Doch solch ein institutionalisierter Dialog in einer gemeinsam verantwortlichen Gruppe macht alle zu Akteuren, statt zu passiven Untertanen der Schule, die geltenden Regeln bloß zu gehorchen haben.

Kinder und Jugendliche lernen dadurch frühzeitig, dass sie etwas zu sagen haben und das Leben in der Klasse mitbestimmen können; damit werden Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortlichkeit ihres Handelns miteinander verknüpft. Mit dem Alter wächst der Umkreis, innerhalb dessen sie Verantwortung übernehmen können und wollen, über die eigene Klasse hinaus. Sie können Jahrgangsguppen bilden, sich in Schülerparlamenten engagieren oder in Sprechergruppen mit unterschiedlichen Verantwortungsbereichen organisieren – um nur einige Beispiele zu nennen.

Ganztagsschule bietet die Chance, Verantwortung zu delegieren

Es wird Schulen geben, die ihren Schülern zwar Verantwortung übertragen aber den Unterricht vor ihrer Mitbestimmung schützen wollen, weil ihnen dies nicht verantwortbar erscheint. Diese Strategie enthält das Risiko, den Bereich der gemeinsam verantworteten Praxis im Schulleben zu entwerten und den der Kooperation entzogenen Unterricht als „das Kerngeschäft der Schule“ ins Zentrum zu rücken. Mitbestimmung bei der Gestaltung des Unterrichts ist in einer hierarchisch und zentral regulierten Schule eine komplexe Angelegenheit und stößt schnell an die Grenzen, die Fach, Person, Gruppe und Zeit in den rigiden Panzer eines alles beherrschenden Stundenplans einsperrt. Die Ganztagsschule bietet vielfältige Chancen, diesen Panzer zu sprengen und Verantwortung zu delegieren. Wir brauchen dafür didaktische Wege, um die organisatorisch manchmal minimalen, psychologisch aber maximal wirksamen Veränderungen des Unterrichts herbeizuführen und einen Teil der Verantwortung auch für dessen Erfolg an die Schülerinnen und Schüler abzugeben. Hier einige Anregungen dafür:



- **Themenauswahl und Kursinhalte begründen**, ohne auf abstrakte Rahmenpläne zu verweisen
- **Lernprozesse in kooperativen Gruppen** organisieren – und zwar unterschiedlicher Art und Dauer mit verschiedenen Aufgaben, Präsentationsformen und Verantwortungsbereichen
- in den Gruppen **Arbeitsteilung** einführen und **dialogische Unterrichtsgestaltung** nutzen, um Schülern mit unterschiedlichen Temperamenten und Fähigkeiten Erfolgserlebnisse zu ermöglichen
- ein **fehlertolerantes Unterrichtsklima** schaffen, in dem Kinder und Jugendliche die Möglichkeit erhalten, ihre eigenen Erkenntniswege und Verständnisweisen zur Geltung zu bringen, ohne gedemütigt oder beschämt zu werden
- **Arbeitssituation und Leistungsbewertung systematisch trennen** und diese Trennung für Schüler einsehbar und verlässlich durchhalten
- eine **multikriteriale Bewertung** von Lernprozessen, die Schülern die Gelegenheit gibt, den eigenen Lernprozess zu prüfen und gegebenenfalls zu hinterfragen, was der Lehrer wahrgenommen und evaluiert hat; bei der Bewertung das Urteil des Schülers oder eines Mitschülers miteinbeziehen
- themenspezifische und themenübergreifende **Projektarbeit** organisieren, die gruppenspezifisch oder klassenübergreifend durchgeführt wird; Planung, Organisation, Durchführung, Verhandlung mit anderen Akteuren, Präsentation und Evaluation sollten entwicklungsangemessen vertretbar (aber durchaus kontrolliert) in die Hände der Kinder und Jugendlichen gelegt werden
- **Lernkontrakte, Tutorenverträge und Mentorenverhältnisse** sind Lernbeziehungen, die mit Schülern unterschiedlicher Altersgruppen, fachlich differenziert, zielorientiert oder allgemein pädagogisch motiviert, besonders von der Verantwortungsübernahme der Beteiligten leben und dazu beitragen, das Übernehmen von Verantwortung in der Schule zu institutionalisieren

- **Portfolios** dienen einer selbstreflexiv strukturierten Bewertung von Leistung anhand von Kriterien, die gemeinsam verantwortet werden

Kollegien, die sich über eine solche Orientierung ihrer Praxis einig sind oder einig werden, brauchen Fortbildungen und Unterstützung, um in ihrer Schule demokratische Schulstrukturen einzuführen beziehungsweise zu stärken. Ziel einer solchen demokratischen Schulstruktur ist nicht nur das Übertragen von Verantwortung auf die Schülerinnen und Schüler. Neben der Reflexion über die eigene Arbeit ist auch Nachdenken über neue Kooperationsformen und andere Formen von Leitung und Führung unerlässlich. Und diese beziehen sich auf das Verhältnis der Schulleitung zum Kollegium, zur Schulaufsicht, zur Verwaltung aber auch zu Eltern und außerschulischen Partnern.

All das ist ein Anfang, um ein neues Verständnis von Verantwortung zu schaffen, das die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler befördert. Dies – und nicht der Unterricht allein – sollte zum Kerngeschäft von Schule werden.

Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, Jahrgang 1929, war Lehrer und Studienleiter an der Odenwaldschule (1954–1963), Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und von 1981 bis 1997 Direktor des Forschungsbereichs „Entwicklung und Sozialisation“ am Institut. Außerdem war er von 2002 bis 2007 Mitglied der Leitung des Schulentwicklungsprogramms Demokratie lernen und leben und ist seit Gründung der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik 2005 in deren Vorstand.



Blick in die Praxis:

Schüler übernehmen Verantwortung an der Erika-Mann-Grundschule in Berlin

Eine lernende Gemeinschaft

An der Erika-Mann-Grundschule in Berlin helfen sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig – zum Beispiel bei den Schulaufgaben. Dafür brauchen die Kinder vor allem eins: Die Schule überträgt ihnen Verantwortung.

VON BEATE KÖHNE

Kaum haben Anastasia und ihre Freundin Ciara ihren Klassenraum betreten, da ziehen sie schon ihre Lernboxen aus dem Regal. Die beiden Freundinnen wollen heute früh jene Worte zum Thema „Fliegen“ üben, die sie in der letzten Woche gelernt haben. Die Kinder wissen, was ihnen am schwersten fällt und entscheiden selbstständig, was sie in die Lernbox aufnehmen. Gibt es Fragen, dann versuchen sie diese zunächst untereinander zu klären. An der Erika-Mann-Grundschule lernen die Kinder nicht nur miteinander, sondern auch voneinander. Das gilt auch für die Schulaufgaben.

Beim Morgenband sind die Eltern mit dabei

Seit die Schule im Jahr 2005 zur offenen Ganztagschule wurde, erledigen die Kinder ihre Aufgaben gemeinsam in der Schule, und zwar im Morgenband zwischen 8 und 8.30 Uhr. Während dieser halben Stunde dürfen auch die Eltern dableiben, mithelfen, und ihre Kinder im Klassenverband erleben. Elisabeth gehört zu den Jüngsten in ISA 8, der integrierten Schulanfangsphase, und genießt es, dass Maria Pieper zuschaut, während sie eifrig Großbuchstaben in ihr Arbeitsbuch malt.

Eine knappe halbe Stunde lang, erzählt Maria Pieper, fahren die drei jeden Morgen mit öffentlichen Verkehrsmitteln quer durch die Stadt, damit ihre Mädchen hier im Berliner Problemkiez Wedding am Unterricht teilnehmen können. Eine Nachbarin im Prenzlauer Berg hatte ihr die Schule empfohlen. Zu Recht, findet Maria Pieper. „Diese Schule ist etwas Besonderes“, sagt sie, „die Kinder kommen gern her und sind glücklich hier.“



Woran liegt das? Schließlich sind die Herausforderungen an der Erika-Mann-Grundschule groß. 84 Prozent der Eltern erhalten Transferleistungen und bei 82 Prozent der Kinder ist die Muttersprache der Eltern nicht Deutsch. „Wir haben ein Unterschichten-Problem“, bringt es die Schulleiterin Karin Babbe auf den Punkt, „unsere Kinder haben soziale Bürden auf den Schultern, für die sie selber nichts können.“ Trotzdem würden es 75 bis 80 Prozent ihrer Kinder aufs Gymnasium oder auf die Realschule schaffen, nur selten müsse ein Kind zurückgestuft werden. Wie kann das funktionieren?

Diese Fragen stellen sich auch andere, daher ist auch an diesem Tag wieder eine Besuchergruppe in der Erika-Mann-Grundschule angemeldet. Ob die Schule sich an Waldorfschulen orientiere, will ein Gast beim Mittagessen in der sonnengelb gestrichenen Mensa wissen. Da nickt die Schulleiterin Karin Babbe. Ein bisschen Waldorf sei dabei, ein bisschen Jena-Plan, ein bisschen Fröbel: „Wir reden hier von der Pädagogik des Vertrauens“, sagt sie. Die Kinder und Jugendlichen übernehmen Verantwortung, auch für ihre Schule. Dazu passt, dass nach dem Essen nicht Karin Babbe ihre Gäste durch das Haus führt, sondern zwei Kinder aus der 6b.

Schüler als verantwortungsvolle Könner

In der Pause haben sich Charlotte und Jakob T-Shirts mit dem Aufdruck „Live Speaker“ im Sekretariat abgeholt. Jetzt erklären sie den Pädagogen und Stadtplanern aus Schleswig-Holstein, warum sie erst ab der 5. Klasse Noten erhalten und warum sie an ihrer Schule alle Pantoffeln tragen, und sie berichten vom Schülerparlament. Das hatte die Idee, dass in dem großen Schulgebäude doch ein Drache wohnen könne. Gemeinsam mit Architekturstudenten wurden daraufhin die Flure umgestaltet. Alle hören aufmerksam zu, besonders die beiden Fünftklässlerinnen, die dem Trupp treppauf treppab wie kleine Schatten folgen und sich kein Wort der Großen entgehen lassen. Nach den Sommerferien werden sie deren Job übernehmen.

„Schüler können nur dann voneinander lernen, wenn wir ihnen die Möglichkeit geben, sich selbst als Könner zu präsentieren“, erklärt Schulleiterin Karin Babbe. Die Live-Speaker seien einer davon. Auch das Schülerparlament habe im Wedding wirklich etwas zu sagen – und ihm werde zugehört. Für die Kinder und Jugendlichen sei es mittlerweile normal, dass die Älteren den Jüngeren etwas erklären und dabei nicht nur ihren eigenen Kenntnisstand überprüfen und ihr Wissen strukturieren, sondern auch ihre Sprachfähigkeit festigen.



Darstellung nach Serviceagentur Ganztätig lernen Hessen u. a. (Hg.): Partizipation in der Grundschule. Erfahrungen, Anregung und Methoden aus der Praxis. 2007.



Lernen im Team

„Frau Schusterius, ich hab fertig!“ – „Du bist mit den Aufgaben fertig? Dann zeig sie mir mal“, antwortet die Klassenlehrerin laut und deutlich. Sie nickt, der Junge hat fleißig gearbeitet und darf sich zur Belohnung eine Kunstaufgabe aussuchen. In ISA 3 beschäftigen sich die Kinder heute mit Schnecken, ihr Oberthema ist „Hecke und Wiese“. Die meisten arbeiten zu zweit und haben sich ihre Partner selber ausgesucht. „Das funktioniert schon gut“, sagt Yvonne Schusterius, „sie wählen nicht nur nach Freundschaft aus.“

Die Teamarbeit wird auch durch den theaterpädagogischen Schwerpunkt der Schule gefördert. Für alle Schülerinnen und Schüler stehen zwei Stunden Theater pro Woche fest auf dem Stundenplan. Das habe die Schule sogar noch mehr verändert als die Einführung des ganztägigen Angebots, findet Schulleiterin Karin Babbe. „Im Theater muss man aufeinander hören und reagieren“, erklärt sie. Die Kinder würden lernen, Kritik auch untereinander zu äußern und anzunehmen, und die Lehrkräfte seien gezwungen, Vertrauen zu entwickeln und loszulassen, weil ihre Schülerinnen und Schüler irgendwann allein auf der Bühne stünden.

Lehrer und Erzieher ziehen an einem Strang

„Wir sind stark auf dem Weg zu einer lernenden Gemeinschaft“, sagt Karin Babbe, „das heißt, dass die Kompetenzen des anderen wahrgenommen und in die eigene Kompetenz integriert werden.“ Und weil man so etwas besser vermitteln könne, wenn man es selber erfahren habe, hält die Schulleiterin auch die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern in der Ganztagschule für besonders fruchtbar.

„Inzwischen sind wir ein Kollegium geworden“, sagt auch Mike Menke, der pädagogische Koordinator, „aber das musste sich erst entwickeln.“ Mittlerweile seien die pädagogischen Mitarbeiter stimmberechtigt in der Gesamtkonferenz, von den Lehrkräften kämen häufiger Rückfragen, und es meldeten sich auch immer mal wieder Kollegen, die bei der nachmittäglichen Betreuung mitmachen wollten. „Am Nachmittag kommen ganz andere Dinge zur Sprache“, erklärt Mike Menke. Gerade wenn es zu Hause Probleme gebe, seien Erzieherinnen und Erzieher oft die Ersten, die davon erfahren würden. Auch Gewalt in der Familie würden sie eher bemerken. „Dafür sind wir ausgebildet“, sagt er, „allein deswegen sollte es überall Ganztagschulen geben.“

Immer mehr Kinder am Nachmittag

Gerade für Kinder arbeitsloser Eltern sei die nachmittägliche Zuwendung wichtig. „Der Zusammenhang zwischen sozialer Armut und verminderten Bildungschancen liegt doch auf der Hand“, sagt Mike Menke. Deswegen bringt er auch viel Zeit am Schreibtisch und schreibt Anträge. Eigentlich seien die Plätze in der Ganztagschule nämlich nur für jene Kinder gedacht, deren Eltern beide berufstätig seien. „Wer ist das hier schon?“, fragt er und zuckt mit den Schultern. Von Jahr zu Jahr kommen mehr Kinder ins Kinder-KiezZentrum, wie die außerunterrichtliche Betreuung an der Erika-Mann-Grundschule heißt. Derzeit sind 285 Kinder angemeldet, im nächsten Schuljahr werden es bereits 320 sein.

Noch aber ist Mittagspause, und weil heute die Sonne scheint, sind die meisten Kinder draußen auf dem Schulhof unterwegs. Bei Regen können sie auch die Rappelkiste oder die Schulbücherei besuchen, den Puzzleclub oder

das Dormitorium, den Schlafsaal. Es gibt viele liebevoll gestaltete Räume in der Erika-Mann-Grundschule. Am auffälligsten ist jedoch die Präsenz der Kinder. Wie überall hängen Schülergemälde im Treppenhaus. Hier aber entscheiden die Schülerinnen und Schüler bei einem regelmäßigen Galerierundgang, welches Bild langfristig präsentiert wird und welcher kleine Künstler einen Preis verdient hat. Im dritten Obergeschoss hängen professionelle Fotos aller Schulkinder in einem ansonsten verspiegelten Flur. Und schon im Eingangsbereich sind auf großen LKW-Planen die Vornamen all jener verewigt, die in diesem Jahr mit der Schule begonnen haben. So wird gleich beim Betreten der Schule klar: Hier zählt jedes Kind.

Die Erika-Mann-Grundschule in Berlin

Die Grundschule ist seit 2005 eine **offene Ganztagschule** und hat **584 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- musisch-ästhetische Alphabetisierung
- selbstbestimmtes Lernen in Synergie von unterrichtlicher und außerunterrichtlicher Zeit
- Partizipation
- individuelle Leistungskultur

Die Schule stellte ihre konzeptionellen Schwerpunkte 2006 auf dem Berliner Forum der Ganztagsgrundschulen vor und nimmt am Programm *Kulturagenten* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung teil.

www.erika-mann-grundschule.com

Blick in die Praxis:
Feedbackkultur an der Waldhofschule in Templin (Brandenburg)

Alle reden mit

Die Lernkultur an der Waldhofschule in Templin lebt vom Feedback. An dem sind alle gleichermaßen beteiligt: die Schülerinnen und Schüler, das Kollegium und die Eltern.

VON BEATE KÖHNE

Marvin kullert eine Träne übers Gesicht. In wenigen Minuten wird die Sachkunde-Stunde zu Ende sein, die Kinder tragen ihre Arbeitsblätter bereits in die Ablagefächer. Der kleine Marvin aber ist nach vorne gekommen und streckt Silvia Berndt traurig seinen A4-Zettel entgegen: „Ich habe nur ein Blatt geschafft“, sagt der Zweitklässler leise. Die Sonderpädagogin tröstet sofort: „Das ist doch gar nicht schlimm, Marvin!“ Dann unterbricht sie das allgemeine Rumoren im Klassenraum und hält den sorgfältig ausgefüllten Aufgabenzettel in die Luft. Hier sei Marvins Arbeitsblatt, und Marvin sei traurig. Ob ihm jemand etwas sagen möchte?



Sofort schnellen mindestens zehn Finger in die Luft. Ein Junge im grünen T-Shirt macht den Anfang. „Ich habe auch nur eine Aufgabe geschafft und weine auch nicht“, sagt er. Ein paar Kinder nicken. Kaum jemand in der 2a hat alle vier zur Auswahl stehenden Aufgaben komplett bearbeitet. Ein Mädchen findet, die von Marvin bearbeitete Aufgabe sei ja auch die schwerste gewesen. Jetzt nicken alle. Und als die Lehrerin den kleinen Marvin fragt, ob er denn seine Lernzeit genutzt und konzentriert gearbeitet habe, da nickt auch er. „Marvin, dann hast du doch alles richtig gemacht!“, ruft Silvia Berndt, und die Kinder klatschen spontan.

„Wir haben an der Waldhofschule eine so gelebte Feedbackkultur, dass uns vieles ganz normal erscheinen mag, was vielleicht erwähnenswert wäre“, hatte Schulleiterin Antje-Angela Uibel gleich frühmorgens erzählt. Die Situation in der 2a ist dafür das beste Beispiel: Für die Lehrerin ist es selbstverständlich, die Kinder mit einzubeziehen, um Probleme oder Konflikte konstruktiv zu lösen. Und schon für Zweitklässler gehört es ganz selbstverständlich zum Unterricht, sich gegenseitig Rückmeldungen zu geben. Halka Müller, Klassenlehrerin der 4a, wird später berichten, dass die Älteren sich nach der Gruppenarbeit manchmal sogar Hinweise geben, wie sie noch besser lernen könnten.

Die Regeln der Waldhofschule Templin



Schul- und Pausenordnung

Wir alle wollen uns in unserer Schule wohl fühlen.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Ich beachte die Stopregel!</p> <p>2. Ich verhalte mich im Schulhaus rücksichtsvoll.</p> <p>3. Ich halte die Schulhofgrenzen ein.</p> <p>4. Ich bin freundlich anderen Personen gegenüber.</p> <p>5. Ich achte beim Spielen auf Pflanzen und Tiere.</p> <p>6. Ich höre anderen zu und lasse sie ausreden.</p> | <p>7. Ich komme, wenn ein Erwachsener mich ruft.</p> <p>8. Ich gehe sorgfältig mit den Sachen um.</p> <p>9. Ich gehe sorgfältig mit den Spielsachen um.</p> <p>10. Ich beachte die Regeln für das Verhalten in den Fachräumen.</p> <p>11. Ich wende mich an einen Erwachsenen, wenn ich Hilfe benötige.</p> |
|--|--|
-

Ich verspreche die Regeln einzuhalten:

Wir werden dich dabei unterstützen:

Eltern

Klassenteam

Schulleitung

Kinder mit Hochbegabung und sonderpädagogischem Förderbedarf lernen zusammen

Dass die Schülerinnen und Schüler der evangelischen Waldhofschule in Templin rücksichtsvoll miteinander umgehen, liegt auch daran, dass so viele von ihnen spezielle Bedürfnisse haben. Früher war die Waldhofschule eine Förderschule, vor acht Jahren öffnete sie sich zur Schule für alle. Seitdem wird die Schule zur Hälfte von Schülerinnen und Schülern ohne diagnostizierten Förderbedarf besucht, die andere Hälfte braucht besondere Unterstützung. In jede Klasse gehen daher höchstens 18 Kinder, und die werden von drei Pädagoginnen und Pädagogen unterrichtet: einer Sonderpädagogischen Lehrkraft, einer Grundschullehrerin oder einem Grundschullehrer sowie einer Pädagogischen Fachkraft, die sich ihre Zeit zwischen den beiden Parallelklassen aufteilt. Auch dadurch arbeiten die Jahrgangsteams der zweizügigen Schule eng zusammen.

„Bei uns funktioniert jede Klasse anders, weil all unsere Kinder speziell sind“, sagt Halka Müller, die Klassenlehrerin der 4a, „von Hochbegabung bis zum sonderpädagogischen Förderbedarf geistige Entwicklung ist alles dabei.“ Ihre 4a etwa sei außergewöhnlich selbstständig. Während der Stationsarbeit müssten weder Gruppenleiter noch Zeitwächter bestimmt werden, die Kinder würden alle Aufgaben ohne Stationsnummern erledigen. Das weiß mittlerweile auch Erika Heilbrock. Die Sonderpädagogin wird die 4a nach den Sommerferien übernehmen, sie hat in der Klasse hospitiert und ihre Projektwoche begleitet. Daher kennt sie nicht nur die Namen aller Kinder, sondern auch viele ihrer Fähigkeiten und Besonderheiten.

Der Austausch im Kollegium und mit den Eltern

„Der Austausch läuft bei uns quasi nebenbei, wir haben dafür noch nicht einmal einen extra Termin machen müssen“, sagt Halka Müller. Man begegne sich permanent und es gebe immer Zeit miteinander zu reden, sei es auf dem Pausenhof, in den vielen kleinen Lehrerzimmern, vor dem Unterricht oder sogar während des Unterrichts. Auch jetzt arbeiten die Kinder konzentriert in ihren Gruppen, während sich die Erwachsenen am Rande des Geschehens unterhalten. Es ist erstaunlich ruhig im Klassenraum, obwohl auch die Kinder

miteinander sprechen, einander Texte vorlesen, gemeinsam Fragen beantworten.

Die Idee, den Übergang von der 4. in die 5. Klassestufen gezielt zu gestalten, kam aus dem Kollegium. „Die Kolleginnen und Kollegen haben von sich aus festgestellt, dass es mit dem Umzug ins Obergeschoss des Hauptgebäudes allein nicht getan ist“, sagt Schulleiterin Antje-Angela Uibel. An der Waldhofschule hätten alle die Möglichkeit etwas zu verändern – auch die Eltern, für die gleich neben dem Sekretariat ein eigenes Elternzimmer eingerichtet wurde. „Ich habe das Gefühl, dass es sich lohnt, sich an dieser Schule einzubringen, und es bewirkt wirklich etwas“, sagt Sabine Grams. Einmal im Monat treffen sich die Eltern zum Jour fix. Dann bereiten sie auch die Elternversammlung vor, bei der Lehrkräfte eher Gäste als Akteure sind. „Seit diese Veranstaltungen in der Verantwortung der Eltern liegen, haben sie eine andere Qualität gewonnen“, lobt die Schulleiterin. Die kritischen Anmerkungen der Eltern würden allen weiterhelfen.

Die Kinder dürfen bei den Gesprächen mit den Eltern nicht fehlen

Nur einen Kritikpunkt mag sie nicht gelten lassen, und da hat sie die Elternvertreterin ganz auf ihrer Seite: Besonders neue Eltern täten sich oft schwer mit den regelmäßigen Eltern-Lehrer-Kind-Gesprächen. Die seien jedoch ein wesentliches Element der Feedbackkultur in Templin. „Es geht schließlich um das Kind, es muss umsetzen, worüber gesprochen wird, also sollte es auch dabei sein, wenn darüber geredet wird“, findet Antje-Angela Uibel. Wichtig ist dabei: Jede Aussage sollte wertschätzend formuliert sein. Das fordere auch etwas von den Erwachsenen, führe aber dazu, dass vielen Kindern im Gespräch selber auffalle, was sie alles können. Und darum gehe es schließlich: „Es ist der Anspruch unserer Schule, die Freude am Lernen zu erhalten, Stärken zu fördern und möglichst viel Potenzial zu erreichen“, sagt die Schulleiterin. Ihrer eigenen Schwächen dagegen seien sich die meisten Kinder oft sehr bewusst.

Seien es nun Lernpässe, Portfolios, Förder- oder Entwicklungspläne – die Kinder wie auch die Eltern erhalten viele Rückmeldungen über den momentanen Stand der Fähigkeiten, auch wenn Leistungen erst ab dem zweiten Halbjahr der 5. Klasse benotet werden. Sabine Grams' Sohn Lars bringt oben-

drein einmal im Jahr eine Foto-CD mit nach Hause. „So wissen die Eltern mehr darüber, was ihre Kinder hier erleben“, erklärt seine Klassenlehrerin Halka Müller, die in den vier Jahren mit ihrer Klasse 1.540 Fotos gesammelt hat.

Gemeinsam gegen Hawaiiigulasch

Sabine Grams weiß das zu schätzen. „Die Kinder gehen wirklich gern zur Schule und erzählen auch viel“, sagt sie. Nur mit dem Mittagessen seien sie lange Zeit nicht zufrieden gewesen. Als Vorsitzende der Schulkonferenz hospitiert Sabine Grams auch regelmäßig beim Schülerparlament. „Man konnte machen, was man wollte, das Thema kam dort jedes Mal wieder auf den Tisch“, erinnert sie sich. Schließlich wurden zwei Schüler in eine neu gegründete Essenskommission gewählt. Auch das habe nichts geholfen. „Es war ein Prozess, in dem die Kinder selber eingesehen haben, dass ihre Kritik ungehört verhallt, wenn sie nicht selber aktiv werden“, sagt die Elternvorsitzende.

Dann fanden die Schülerinnen und Schüler eine Lösung: Sie hingen die „Snackbox“ auf, einen Briefkasten, in den nach dem Essen Zettel eingeworfen werden können. Ende der Woche wertet eine Lehrerin alle Rückmeldungen aus und gibt diese an die Küche weiter. „Seitdem jedes Kind individuell verantwortlich dafür ist, ob es Kritik anbringt oder nicht, ist Essen kein Thema mehr“, freut sich Sabine Grams. Die Küche sei dankbar über das konstruktive Feedback, Hawaiiigulasch ist nun endgültig von der Speisekarte gestrichen.

Wenn sich alle verantwortlich fühlen und die Schule so zu ihrem eigenen Ort machen, dann sind das beste Voraussetzungen dafür, dass Lernen Spaß macht. So ist es wohl auch zu erklären, dass die Schülerinnen und Schüler der 4a gestern wieder ihren Klassenraum nicht verlassen wollten. „Wir mussten sie regelrecht rauswerfen um halb vier“, sagt Halka Müller und lacht. Wenn auf den regelmäßig verteilten Selbstevaluationsbögen Kritik geäußert werde, dann gehe es oft darum, dass am Freitag alle schon um 13 Uhr gehen müssten. Und letztes Jahr habe es große Diskussionen gegeben, weil die Kinder am liebsten sowohl Weihnachten als auch Silvester in der Schule gefeiert hätten. Da erinnert man sich an ein Gespräch vormittags auf einer

sonnigen Bank im Pausenhof. Es war Halka Müller selber, die erzählt hatte, für sie sei die Waldhofscheule mehr Lebens- als Arbeitsort. Offensichtlich sehen das auch die Kinder so.

Die Waldhofscheule in Templin (Brandenburg)

Zu der **gebundenen Ganztagscheule** gehört eine integrative Grundschule und eine Ober- und Werkstufe für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Die Schule hat **254 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- Schulwald, Streichelzoo, Verkehrsgarten, Schulgarten, Elternzimmer, Reiten, Wassersport-Kanu, Schüler- und Lehrerband, Mediathek
- integrativer Unterricht (18 Schülerinnen und Schüler pro Klasse, davon 9 Kinder mit diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf)
- Neigungsbänder für die gesamte Schülerschaft
- Selbstbestimmung (Schülerparlament, Elterntreffen, Eltern-Lehrer-Kind-Gespräche)

Die Schule ist Trägerin des Deutschen Schulpreises 2010. Bereits auf dem 1. Ganztagschulkongress 2004 stellte eine Elternvertreterin der Waldhofscheule die enge Zusammenarbeit von Schule und Eltern bei der großen Podiumsdiskussion vor.

www.waldhofscheule.de



V. Raum

Editorial von Dr. Otto Seydel:

Orte des Lebens und Lernens

Welche Räume eine gute Ganztagschule braucht

Seite 119

Blick in die Praxis:

Offener Unterricht braucht offene Räume

Das Raumkonzept des Hansa-Gymnasiums in Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern)

Seite 123

Kundenbetreuung in der Freistunde

*Rückzugsräume für Schüler am
Martin-Butzer-Gymnasium in Dierdorf (Rheinland-Pfalz)*

Seite 133

Editorial:

Orte des Lebens und Lernens

Welche Räume eine gute Ganztagschule braucht

VON DR. OTTO SEYDEL

Jeder Bau oder Umbau einer Ganztagschule ist eine architektonische Herausforderung: Die ästhetischen und funktionalen Ansprüche sind hoch, denn ihr Äußeres muss das Gefühl einer einladenden Lebenswelt vermitteln, in der Kinder und Jugendliche gern einen Großteil ihres Alltags verbringen. Dafür benötigt der Schulbau atmosphärische Dichte, haptische Erfahrbarkeit sowie eine ausgeprägte Materialität und räumliche Vielfalt. Und neben all dem müssen vor allem große Schulen auch noch überschaubar bleiben.

Für solch eine „Landschaftsarchitektur des Lernens“ gilt es, die unterschiedlichen Bedürfnisse aller, die an Schule lernen und arbeiten, auszubalancieren: Die Schülerinnen und Schüler wollen Rückzugsräume, gleichzeitig sind die Lehrkräfte zur Aufsicht verpflichtet. Deshalb müssen bei der räumlichen Gestaltung Bedingungen geschaffen werden, die sowohl die Selbstständigkeit der Heranwachsenden fördern als auch eine Kontrolle ermöglichen. Eine Herausforderung für jeden Architekten.

Ein gutes Raumkonzept ist keine „Verwöhnpädagogik“, sondern ein Muss

Wer immer noch von einem konventionellen Verständnis von Unterricht ausgeht, könnte meinen, bei den folgenden Überlegungen zu Räumen ginge es darum, den Freizeitwert der Schule im Sinne einer „Verwöhnpädagogik“ auf ungebührliche Weise zu steigern. Das Gegenteil ist der Fall:

- Moderner Unterricht findet immer wieder auch außerhalb des Klassenraums statt. Für unterschiedliche schüleraktive Prozesse, ob individualisierend oder in Kleingruppen, ist die angestrebte Raumvielfalt ideal.

- Der Tag an einer Ganztagschule ist rhythmisiert. Konzentrierte und entspannende Phasen wechseln sich über den Tag ab und dafür sind die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse abgestimmten Räume notwendig.
- Das Ganztagskonzept einer Schule setzt einen räumlichen Rahmen voraus, in dem Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter echte und gut kooperierende Teams bilden können.

Erst mit einer solchen Rhythmisierung und unmittelbaren Verschränkung von Lernen und Leben ist der pädagogische Mehrwert von ganztägigen Angeboten zu gewinnen. Außerdem ergeben sich durch die räumliche Verschränkung von Unterricht, Entspannung und Betreuung erhebliche Synergieeffekte. Klassenräume mit den dazugehörigen Gruppenräumen können zum Beispiel mit Aufenthalts- und Ruhebereichen zu identifizierbaren Einheiten zusammengefasst werden. Ein Teil der Flächen, die für jedes Ganztagsangebot *zusätzlich* geschaffen werden müssten, erweitern auf diese Weise die Fläche, die für Differenzierung und Individualisierung im Unterricht dringend gebraucht wird.

Was tun Kinder und Jugendliche eigentlich den „ganzen Tag“?

Welche expliziten Räume braucht eine Schule, in der sich Schülerinnen und Schüler wochentags zwischen 8 und 16 Uhr und manchmal sogar länger aufhalten? Verbindliche Richtlinien gibt es dafür bislang in keinem Bundesland. Für eine pädagogisch verantwortbare Ganztagschule reicht es nicht, Mensa und Sporthalle zur Verfügung zu stellen. Um der Frage auf den Grund zu gehen, muss zunächst geklärt werden: Was *tun* Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte eigentlich den ganzen Tag in einer Ganztagschule?

Dabei stößt man auf zehn Tätigkeiten, die verglichen mit einer Halbtagschule neu sind oder zumindest eine deutlich andere Rolle spielen. Sie spielen sich im Innen- wie im Außenraum der Schule ab. Wie dieses andere „Tun“ konkret aussieht, ist von Schule zu Schule unterschiedlich. Es hängt ab von der Altersstufe, vom Schulprofil, von den räumlichen und sozialen Rahmenbedingungen und vielem mehr.

Diesen zehn Tätigkeiten lassen sich beispielhaft räumliche Anforderungen zuordnen (siehe Kasten), selbstverständlich sind auch ganz andere Antworten auf diese Anforderungen denkbar.

Was tun Heranwachsende in einer Ganztagschule außer Lernen?	Welche Räume brauchen sie dafür?
1. Essen und trinken	<i>innen:</i> Mensa, Cafeteria, Toiletten, Garderobe <i>außen:</i> überdachte Sitzplätze, Kiosk mit überdachtem Vorplatz
2. Sich mit anderen Kindern und Jugendlichen treffen	<i>innen:</i> Cafeteria, Teestube, Computerraum, Raum zum Ausleihen und Spielen von Gesellschaftsspielen, Rückzugsecken <i>außen:</i> überdachte Zone, Cafeteriaplätze, Grillplatz, Sitzgruppen, Sitzstufen, vom Schulhof zugängliche Toiletten <i>bei außerschulischen Partnern:</i> Veranstaltungsräume von Vereinen und Jugendklubs
3. Sich bewegen	<i>innen:</i> Räume für Spiel und Bewegung (Tischtennis, Billard, Tischfußball, Fitnessraum, Tanzraum mit Spiegel) <i>außen:</i> überdachte Zone, Spielflächen für Tischtennis, Torwand, Streetball, Beachvolleyball, Kletterwand u. a. Aktivspielplatz für Grundschule (Feuerplatz, Wasserstelle, Bauschuppen, Malwände, Klettergerüst) <i>bei außerschulischen Partnern:</i> Sporthallen, -plätze von Vereinen
4. Sich zurückziehen, ausruhen und nichts tun	<i>innen:</i> Bibliothek, Lesenischen, Aquarium, Raum der Stille (Meditationsraum), Ruheraum mit Liegen, Krankenzimmer <i>außen:</i> Schaukeln (nicht nur für die „Kleinen“!), Liegewiese, Schlenderweg, Sitzgruppen, Turnhalle
5. Hausaufgaben erledigen	Bibliothek, Internetarbeitsplätze, Arbeitsräume
6. Etwas herstellen, gestalten und erforschen	<i>innen:</i> Werkstätten (z. B. Fahrradwerkstatt, Videoschnitt, Schulradio, Holz, Metall, Keramik, Elektronik, Modellbau, Textil, Küche, Proberäume) <i>außen:</i> Schulgarten, Teich, Kleintierzoo, Voliere <i>bei außerschulischen Partnern:</i> Proberäume in Musikschulen und Theatern, Museum
7. Etwas darstellen, zeigen, vorführen	<i>innen:</i> Aula mit Bühne, Foyer mit Ausstellungswänden, Garderobe, Toiletten, Licht- und Tonregie, Puppenbühne <i>außen:</i> Grünes Klassenzimmer / Freilichtbühne, Skulpturenweg
8. Feste feiern	Verbindung von Mensa und Aula, Diskoraum
9. Sich Hilfe holen können	Sozialpädagogenbüro, Beratungslehrerbüro, Krankenstation, Streitschlichterraum, Elternsprechzimmer
10. Sich mit Lehrern treffen	Individuelle Lehrerarbeitsplätze (mit Ablagefächern, Netz- und Druckanschluss, Besprechungsbereich) und informelle Treffpunkte für Lehrkräfte (Balkon vor dem Lehrzimmer, Mitarbeitercafeteria in der Mensa)

Provisorien sind manchmal besser als Idealbauten

Ein mögliches Missverständnis muss dabei ausgeräumt werden: Nicht alle Räume müssen vollständig und perfekt bereitgestellt werden, um aus einer Schule eine gute Ganztagschule zu machen. Das wäre unrealistisch, weil kaum bezahlbar. Entscheidend ist vielmehr, dass alle zehn Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern qualitativ abgedeckt werden. Statt eines vermeintlich „idealen“ Baus, der am Ende doch nicht alle Wünsche befriedigen kann, gibt es für viele Funktionen durchaus räumliche Äquivalente und reizvolle Provisorien. Bei der Auflistung der Räume handelt es sich also ausdrücklich um Beispiele. Manche besonderen Anforderungen können gut von außerschulischen Partnern abgedeckt werden. Die Erfüllung aller zehn Funktionen ist aber wichtig, weil sich die Schülerinnen und Schüler sonst über kurz oder lang Wege und Orte suchen, die mit den pädagogischen Prinzipien der Schule möglicherweise nicht vereinbar sind. Wenn die Ganztagschule eine einladende Lebenswelt für die junge Generation sein will, ist es unverzichtbar, räumliche Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, wo Kinder und Jugendliche sich verwirklichen können.

Dr. Otto Seydel, Jahrgang 1945, hat Theologie und Pädagogik in Göttingen studiert und war 25 Jahre Lehrer an der Internatsschule Schloss Salem, davon zehn Jahre als Mitglied des Leitungsteams. Seit 2001 leitet er das Überlinger Institut für Schulentwicklung. Seine Projekte: Externe Evaluation aller Bremer Schulen; Coach der Leiterkonferenz der Hermann Lietz Schulen; Mitglied der Jury des Deutschen Schulpreises; Aufbau der Akademie des Deutschen Schulpreises; Mitwirkung als Fachberater bei verschiedenen Schulbauprojekten, u. a. der Montag Stiftung.

Blick in die Praxis:

Das Raumkonzept des Hansa-Gymnasiums in Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern)

Offener Unterricht braucht offene Räume

Viele Unterrichtsräume des Stralsunder Hansa-Gymnasiums stehen offen und während der Wochenplanarbeit und der Lern- oder Studienzeit erobern sich die Schülerinnen und Schüler die gesamte Schule.

VON BEATE KÖHNE

Nur zu gut erinnert sich Thomas Janke an seinen ersten Tag an der „Hansa“, wie das Hansa-Gymnasium auch damals schon genannt wurde. Janke war 15 Jahre alt und hatte zuvor eine Schule in einem Plattenneubau besucht. „Ich fand das hier unglaublich beeindruckend“, sagt er. Zwar sei das Gebäude zu jener Zeit nicht gut in Schuss gewesen, es habe aber dennoch etwas Ehrfurchtgebietendes ausgestrahlt: „Man hatte das Gefühl, an einem besonderen Ort zu sein.“

Das Hansa-Gymnasium mit seinen hohen Räumen, der Backsteinfassade und seinem weithin sichtbaren Bibliotheksturm ist sicher eine der schönsten Schulen in Deutschland. Schon die Lage direkt am Strelasund, einem Meeresarm der Ostsee, ist spektakulär. Aus den Spitzbogenfenstern sieht man nicht nur die nahe Insel Rügen, sondern bei klarer Sicht sogar den Leuchtturm von Hiddensee, und vom Turm aus liegt einem die gesamte Stadt zu Füßen. Dass nach der Wende einige hier am liebsten ein exklusives Hotel eröffnet hätten, kann man sich sofort vorstellen.

Thomas Janke machte im Jahr 1984 am Hansa sein Abitur, später kehrte er als Lehrer zurück, und neuerdings begleitet er seine altehrwürdige Schule als Schulleiter durch eine Zeit großer Veränderungen. Begonnen haben diese bereits im Jahr 2000 mit längst überfälligen Bauarbeiten. Das denkmalgeschützte Gebäude wurde komplett renoviert und bekam einen Anbau mitsamt Fahrstuhl. Ein Kraftakt, ganz sicher. Angesichts dessen, was danach kommen sollte, mag man diese Veränderungen aber dennoch als Äußerlichkeiten abtun.



Rhythmisierung mit Freiarbeitsphasen

Im Jahr 2001, die Bauarbeiten waren endlich abgeschlossen, startete das Hansa-Gymnasium sein ganztägiges Angebot. „Anfangs haben wir gedacht, wir hängen dazu einfach nachmittags Stunden an“, erinnert sich Thomas Janke. Das habe aber den Schülern nicht gefallen. Auch das Kollegium sei schnell der Meinung gewesen, dass die Angebote besser in den normalen Unterrichtsplan integriert werden sollten. Mit der Idee, über den Tag verteilte Freiarbeitsphasen zu schaffen, entstanden größere Unterrichtsblöcke von zunächst 90 und später 80 Minuten Länge. Die Mittagszeit wurde gestaffelt, mit Zeiten für Hausaufgabenbetreuung experimentiert.

„Wir haben anfangs überhaupt nicht damit gerechnet, dass der Ganztagsunterricht bei uns so eine große Dynamik entwickeln würde“, sagt Thomas Janke heute, „das ist uns erst im Prozess bewusst geworden.“ Durch die veränderten Unterrichtszeiten habe sich zwangsläufig die Methodik im Unterricht verändert, schließlich auch die Rolle der Lehrkräfte und sogar das Hausaufgabenkonzept. Und weil sich an der Schule auch Schülerinnen und Schüler sowie Eltern aktiv einbrächten, habe der Prozess noch zusätzlich an Dynamik gewonnen.



„Wir haben vieles ausprobiert“, sagt auch Konrektorin Simone Langhoff, „und teilweise auch sehr gekämpft.“ Die Hausaufgabenbetreuung zum Beispiel hätten sie wieder aufgeben müssen, die kam bei den Jugendlichen nicht gut an. Und sie merkten, wie wichtig es ist, das gesamte Kollegium mit ins Boot zu holen. Von all diesen Schwierigkeiten berichten die Stralsunder mittlerweile auch häufig auf Vorträgen. Sie wollen anderen Schulen Mut machen, Veränderungen anzugehen, die sie selber nicht mehr missen wollen. Der Start sei nämlich einfacher als viele denken, findet Simone Langhoff. Denn statt eines einzigen, sehr großen Schrittes seien eben viele kleine notwendig.

Offene Türen für offenen Unterricht

Dass im ersten Stockwerk jetzt alle Klassentüren offen stehen, ist einer davon. Wer den Unterricht öffnen möchte, der muss auch Räume öffnen, da waren sich im Kollegium alle einig. Für Schulleiter Thomas Janke ist die Raumfrage auch im übertragenen Sinne zu betrachten: „Raum bedeutet für uns auch, dass man Möglichkeiten zum selbstständigen Lernen schafft, also Raum im Sinne von Zeit und Gelegenheit.“ Nun war aber Platz schon immer knapp im Hansa-Gymnasium, auch wenn die hohen Flure mit den himmel-



blauen Linoleumböden und den vielen großen Fenstern und auch die weitläufigen Treppenhäuser mit ihren gekachelten Säulen zunächst einen so großzügigen Eindruck machen.

Die Schule wurde im Jahr 1913 als Lyceum eröffnet. In der Aula im zweiten Obergeschoss steht noch ein Flügel aus dem Gründungsjahr. Der Raum erinnert mit seinen bunt bemalten gotischen Fenstern und der Empore eher an ein Kirchenschiff als an einen schulischen Versammlungsraum. Nur an Gruppentischarbeit oder Lerninseln dachte damals niemand. Die Klassenräume sind 42 Quadratmeter klein, und wenn dort 28 oder 29 Schülerinnen und Schüler arbeiten, stehen ihre Bänke notgedrungen in Reih und Glied, so als fände im Hansa noch immer klassischer Frontalunterricht statt.

Die Schüler entscheiden selbst, wo sie lernen

Während der Wochenplanarbeit, der Lern- oder Studienzzeit verteilen sich die Schülerinnen und Schüler daher im gesamten Schulgebäude. Sie müssen den Lehrern vor dem Verlassen der Klasse nur noch mitteilen, wo sie die nächsten 80 Minuten lang zu finden sein werden: im Lernfoyer, im Computerraum, im



Selbstlernzentrum oder im Stillarbeitsraum. Bei Oberstufenschülern darf es auch die nah gelegene Stadtbibliothek sein.

Für die Raumbelugung steht im Lehrerzimmer ein eigener Computer zur Verfügung. Während der Wochenplanarbeit der 7. und 8. Klassen etwa sind die Freiarbeitsräume für diese beiden Stufen reserviert. Willi und Paul aus der 7d haben sich heute für den Computerraum entschieden. Gemeinsam suchen sie im Internet nach Bildern für ihre Latein-Pflichtaufgabe. „Hier ist man freier, man muss nicht am Platz bleiben“, sagt Willi. Und Partnerarbeit gefalle ihm sowieso besser als alleine an seinen Aufgaben zu sitzen.

Die Achtklässler treffen sich am liebsten im Selbstlernzentrum im Erdgeschoss, in dem die Wände apfelgrün und lachsfarben bemalt sind – der Anstrich war das Abschiedsgeschenk des letzten Abiturjahrgangs an ihre Schule. Nebenan im Stillarbeitsraum hocken vier Mädchen eng beisammen und beugen ihre Köpfe konzentriert über ihre Arbeitsblätter. Jede von ihnen schreibt an einem französischsprachigen Dialog. Celine aus der 8d macht eine kurze Pause und erzählt, dass sich ihr Arbeitsverhalten dank Lernzeit und Wochenplan stark verändert habe: „Wir arbeiten mittlerweile viel selbst-

Der Stundenplan der 11. Klasse des Hansa-Gymnasiums

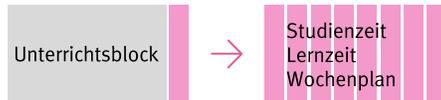
	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
07.30-07.50 Uhr	Frührunde	Frührunde	Frührunde	Frührunde	Frührunde
07.50-09.10 Uhr	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock	Studienzeit	Unterrichtsblock
09.10-09.35 Uhr	Frühstücks-pause	Frühstücks-pause	Frühstücks-pause	Frühstücks-pause	Frühstücks-pause
09.35-10.55 Uhr	Studienzeit	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock
11.10-12.30 Uhr	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock	Projekt-lernen	Unterrichtsblock	Unterrichtsblock
12.30-13.30 Uhr	Mittags-freizeit	Mittags-freizeit		Mittags-freizeit	
13.30-14.50 Uhr	Projektfach-unterricht	Unterrichtsblock		Unterrichtsblock	
15.00-16.20 Uhr		Unterrichtsblock		Unterrichtsblock	

Alt



= 90 Minuten

Neu



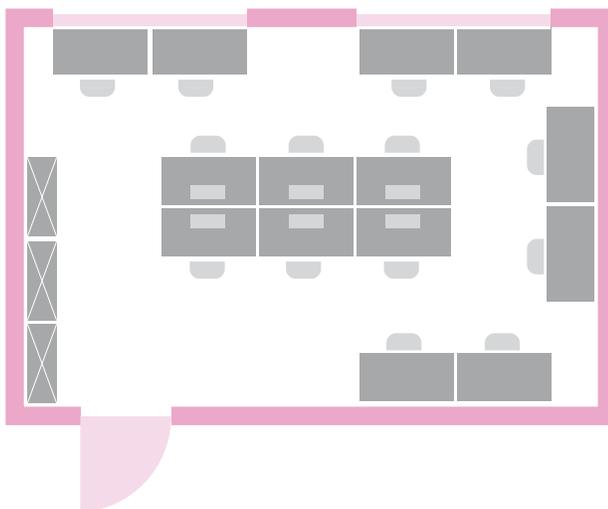
= 90 Min. - 10 Min.

Studienzeit
Lernzeit
Wochenplan

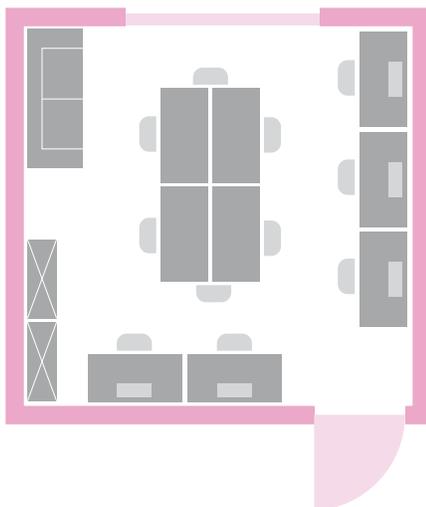
= 8 x 10 Minuten

Am Hansa-Gymnasium wurden die Unterrichtsblöcke von 90 auf 80 Minuten gekürzt, um individuelle Lernzeiten zu schaffen. Für diese stehen den Schülern neben ihrem Klassenraum zwei zusätzlich geschaffene Räume zur Verfügung. (siehe Abbildung S. 129)

Selbstlernzentrum



Lernraum Sek II



Im Selbstlernzentrum und dem Lernraum treffen sich die Stralsunder Schülerinnen und Schüler in ihren Lern- und Studienzeiten am liebsten. Auch für das Projektlernen und den Projektunterricht nutzen sie die Räume.

ständiger und auch schneller“, sagt sie, „und das merkt man auch im Unterricht.“

Bis 16 Uhr steht die Schule allen offen. Wer möchte, kann nach Schulschluss gemeinsam eine Klausur vorbereiten, sich mit ehemaligen Schülern zur Studienberatung verabreden oder im neuen Raum der Schülervertretung (SV) anklopfen. Schülersprecherin Pauline war ein Jahr im Ausland und geht jetzt in die 11. Jahrgangsstufe, genau wie ihre Mitschülerinnen, die heute etwas über ihre Schule erzählen wollen. „Wir sind der Jahrgang, der richtig viel mitgemacht hat“, nickt Svea, „aber nicht zu unserem Nachteil.“

Als sie auf das Hansa-Gymnasium gekommen seien, habe es noch Einzelstunden gegeben, die Blöcke seien erst später eingeführt worden. „Die Rhythmisierung zeichnet unsere Schule aus“, meint Svea, „alle finden das super und die Zeiten können von uns effizient genutzt werden.“ Nur die Wochenplanarbeit, die sei von ihrem Jahrgang damals noch nicht angenommen worden. Den Schülern sei das nur wie zusätzliche Arbeit vorgekommen. „Den Nutzen haben wir erst später gesehen“, sagt Svea.

Lernen außerhalb der Schule

Die Elftklässlerinnen loben, dass den jüngeren Schülern inzwischen noch viel mehr Angebote zur Verfügung stehen. Seit Kurzem könnten die zum Beispiel auch kochen lernen, das habe es bei ihnen noch nicht gegeben. Dafür besuchen die Oberstufenschüler jetzt alle sechs Wochen die nahe Fachhochschule, dann wird ein kompletter Jahrgang dort gemeinsam im Hörsaal unterrichtet. So erfahren sie bereits zu Schulzeiten, wie eine Vorlesung funktioniert und wie man Mitschriften organisiert. Und hätte nicht gerade irgendjemand ihren neuen, hart erkämpften SV-Raum als Abstellraum benutzt, so wäre von den Mädchen wohl kein einziges kritisches Wort zu hören gewesen. Leonie nickt: „Wir haben an unserer Schule viele Möglichkeiten, und das nicht nur, weil wir in unseren Studienzeiten überall herumlaufen können, sondern auch im übertragenen Sinn. Man kann sich hier entfalten, und das entwickelt sich von Jahr zu Jahr weiter.“

Das Hansa-Gymnasium in Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern)

Das Gymnasium war von 2001 bis 2010 eine teilweise gebundene Ganztagschule und arbeitet seit 2011 als **gebundene Ganztagschule** mit **520 Schülerinnen und Schülern**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- Multimediaschule
- beratende Schule im Projekt Freie Lernorte – Raum für mehr! von Schulen ans Netz e. V.
- Kooperationen mit externen Partnern wie Musikschule, Ruderclub

Die Schule war Modellschule beim Landesprogramm *Mehr Selbstständigkeit für Schulen* in Mecklenburg-Vorpommern und gehörte zu den Ausstellerschulen auf dem Ganztagschulkongress 2010. 2010 war sie Hospitationsschule auf der Veranstaltung *Ganztagschule erleben* der Serviceagentur *Ganztätig lernen* in Mecklenburg-Vorpommern. Sie nimmt außerdem am Projekt *Gut geht's. Psychische Gesundheit an Ganztagschulen* teil.

www.hansagymnasium-stralsund.de



Blick in die Praxis:

Rückzugsräume für Schüler am Martin-Butzer-Gymnasium in Dierdorf (Rheinland-Pfalz)

Kundenbetreuung in der Freistunde

Am Martin-Butzer-Gymnasium in Dierdorf weiß man es längst: Schulen brauchen Rückzugsräume. Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums leiten deshalb ein eigenes Sportstudio. Sie bleiben fit und lernen nebenbei fürs Berufsleben.

VON KATHARINA ZABRZYNSKI

Der Fitnessraum ist fast leer, Samir ist der Einzige, der an diesem Vormittag hier trainiert. Mit rhythmischen Bewegungen hebt und senkt der 17-jährige Jugendliche eine Gewichtsstange über dem Brustkorb. „Ich hab jetzt eine Freistunde, die Kunden müssten aber auch gleich kommen“, sagt er. Der große, athletische Jugendliche trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „Trainer“. In der Schulpause beginnt sich der Raum tatsächlich zu füllen. Jugendliche „Kunden“ mit dicken Ordnern unter dem Arm und Sporttaschen über der Schulter besetzen die Sportgeräte. Kurz darauf feuern sie sich gegenseitig an, sprechen über Klausuren oder die erreichte Punktzahl im Sportunterricht. Aus den Boxen ertönt Radiomusik. Eigene Musik mitzubringen und abzuspielen ist dagegen verboten. Dann würden GEMA-Gebühren anfallen, denn schließlich handelt es sich bei dem „Gymi-Gym“ um eine eigene Firma – eine Schülerfirma eben.

Schüler verwalten Fitness-Studio

Der Rückzugsraum auf dem Gelände des Martin-Butzer-Gymnasiums in Dierdorf entstand dank einer kreativen Entscheidung des Direktors. Im Schuljahr 2005/06 führte die Schule den offenen Ganztagsbetrieb ein und wegen der zusätzlichen Sportaktivitäten wurde eine zweite Sporthalle gebaut. Doch damit stand das Gymnasium vor einem Problem: Den Richtlinien zufolge hatte es nun eine halbe Halleneinheit zu viel. Der Elternbeirat wollte dort gerne einen Fitnessraum für die Schülerinnen und Schüler einrichten, doch was tun mit den Vorschriften? Schulleiter Klaus Winkler hatte eine Idee: Die

halbe Turnhalleneinheit wurde aus dem Schulbestand ausgegliedert und die Jugendlichen sollten das Studio einfach selbst verwalten.

Das Projekt fand schnell Sponsoren: Ein ehemaliger Schüler und Fitnessclub-Betreiber kümmerte sich um kostengünstige Geräte, übernahm im Schuljahr 2006/07 die erste Trainerausbildung und vermittelte den Schülerinnen und Schülern betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse. Eine Bank und ein Krankenhaus vor Ort unterstützten die Existenzgründung mit Spenden. Heute finanziert sich das Studio selbst: Für Schülerinnen und Schüler beträgt der Monatsbeitrag acht Euro, Lehrerinnen und Lehrer zahlen zwölf. Nur die Trainerinnen und Trainer zahlen nichts. Die Beiträge der rund 100 Mitglieder fließen auf ein eigenes Konto und werden vor allem für Reparaturen und Neuanschaffungen verwendet.

Während die Ersten wieder zum Unterricht eilen, kommen die beiden Trainerinnen Stephanie und Nathalie gerade ins Gymi-Gym. In zwei Stunden haben sie wieder Unterricht. Sie sind die beiden einzigen Mädchen in dem zwölfköpfigen Team. „Die meisten von uns sind in der Oberstufe. Wir haben viele Freistunden, die können wir hier verbringen“, erklären sie. Die Arbeit im Studio ist gut organisiert. Dem Tagesplan kann man entnehmen, welche



Trainerin oder welcher Trainer gerade Schicht hat. Darüber hinaus hat das Gymi-Gym zwei Vorstände, einen Kassenwart, einen Pflanzenwart, eine Werbegruppe und eine Gruppe für besondere Aufgaben. „Manchmal sind es ganz simple Dinge, die erledigt werden müssen. Letzte Woche haben wir einen Staubsauger gebraucht, darum musste sich die Gruppe für besondere Aufgaben kümmern“, erzählt Stefanie. Die zwei Mädchen sind in der Werbegruppe, heute müssen sie die neuen Aktionsplakate besprechen, das Design steht noch nicht fest und die Ausführung muss geregelt werden. Auch Stephanie und Nathalie wurden mit einer Aktion ins Gymi-Gym gelockt. Nach einem zweiwöchigen Schnupperkurs sind sie Mitglied geworden. „Und irgendwann hat uns eine Trainerin gefragt, ob wir nicht Lust hätten, ihre Nachfolgerinnen zu werden“, sagt Nathalie.

Sport und Engagement

Ein Mitschüler hat sich inzwischen an das Cabel-Cross-Gerät gestellt. Schwungvoll zieht er an den Kabelzügen, sodass die angeketteten Gewichte in die Höhe schnellen. Ein Trainer beobachtet seine Körperhaltung, „Zieh!“, „Atme!“, „Zieh!“, „Den schaffst du noch!“, ruft er. Stephanie schaut zu den

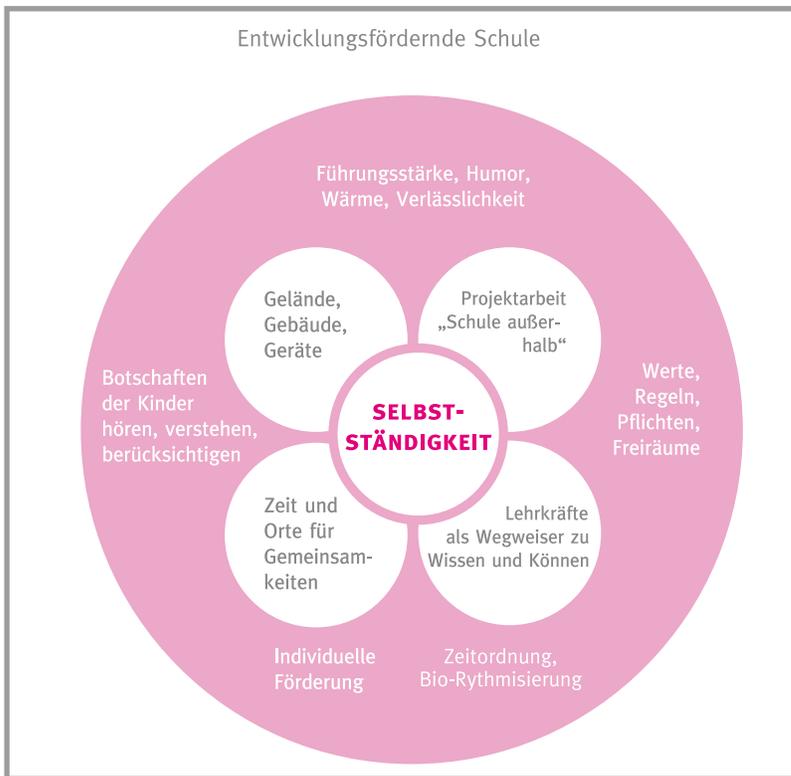


Jungs rüber und schmunzelt. „Bei uns Frauen geht es mehr um Ausdauer. Wir fahren Cross-Fahrrad, trainieren am Rudergerät und machen Bauch-Beine-Po-Übungen“, sagt sie. „Ich hatte früher Rückenschmerzen. Seit ich hier bin, sind sie weg“, fügt Nathalie hinzu. Nächstes Jahr machen die Mädchen Abitur, um ihre Nachfolge müssen sie sich keine Sorgen machen: „Wir haben in der Zehnten einige im Blick, es gibt viele Freiwillige“, sagen sie.



Darstellung nach Oggj Eggerlein: Ganztagschule aus Sicht der Kinder: Weniger oder mehr Lebensqualität? Themenheft 8 der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen von Ideen für mehr! Ganztägig lernen. Berlin 2008.

Ganz ohne Unterstützung geht es nicht: Der Sport- und Chemielehrer Wolff-Achim Hassel und zwei weitere Kollegen übernehmen die Trainerprüfung und schauen nach dem Rechten. „Ab und zu müssen wir die Schüler anschubsen, schließlich müssen sie vieles erst lernen. Aber eigentlich sind wir überrascht, wie gut hier alles funktioniert“, sagt er. Ihr Engagement können sich die Team-Mitglieder bei ihm bescheinigen lassen. „Das kommt bei lokalen Firmen gut an. Sie wissen, die Schüler haben schon in einer Firma gearbeitet und Verantwortung übernommen.“



Darstellung nach Oggi Eggerlein: Ganztagschule aus Sicht der Kinder: Weniger oder mehr Lebensqualität? Themenheft 8 der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen von Ideen für mehr! Ganztägig lernen. Berlin 2008.

Rückzugsräume für individuelle Auszeiten

Schülerinnen und Schüler benötigen Rückzugsräume, die ihnen Erholung und Lerngelegenheiten bieten. Am Martin-Butzer-Gymnasium hat man dies erkannt und bemüht sich seit Jahren um entsprechende Einrichtungen. Neben der Unterstützung des Trägervereins kommt der Privatschule die vorhandene Infrastruktur zugute. Auf dem Schulgelände befand sich einst ein Internat. Heute sind in den Gebäuden unter anderem eine Musikschule, eine Bibliothek, ein Café und ein Selbstlernzentrum untergebracht. In den Räumen des Zentrums stehen mehrere Arbeitstische, eine Sofaecke und es gibt Laptops zum Ausleihen. „Hier können die Schüler in ihren Freistunden und nachmittags arbeiten“, sagt der Leiter des Zentrums, Hassel. „Das Zentrum wird auch zur Differenzierung des Unterrichts genutzt. Wenn zum Beispiel ein Schüler ein Thema schneller verstanden hat als die anderen, kann er hier weitere Aufgaben lösen.“

Seit Kurzem gibt es an dem Gymnasium auch einen Raum der Stille. Helle Möbel, weiße Vorhänge, eine brennende Kerze in der Mitte des Raumes – hier sollen die Kinder und Jugendlichen zur Ruhe kommen. „Ich kann mir vorstellen, den Raum mit meinem Chemie-Leistungskurs zu nutzen. Gerade nachdem man über Kernkraft oder Chemieunfälle gesprochen hat, braucht man Besinnung. Da zeigt sich auch unser christlicher Ansatz als eine evangelische Schule“, sagt Hassel.

Besinnung braucht aber auch Zeit – und an diesem Punkt steht die Schule vor einem Problem: Wegen der Busverbindungen kann der Unterricht in den Halbtagsklassen nicht vor 8.15 Uhr beginnen und muss spätestens um 13.25 Uhr enden. Bis jetzt haben die Schüler und Schülerinnen zwei längere Pausen: fünfzehn Minuten nach der zweiten Unterrichtsstunde und zehn Minuten nach der vierten Unterrichtsstunde. „Da die Schüler in dieser Zeit auch die Räume wechseln müssen, kann man da von keiner Erholungspause sprechen“, sagt Schulleiter Klaus Winkler. Das Lehrerkollegium hat inzwischen mehrere Varianten durchgesprochen und sich auf eine 25-minütige Pause nach der dritten Unterrichtsstunde geeinigt. „Alles unter dieser Zeit kann nicht effektiv genutzt werden“, so Winkler. Die übrigen Pausen sollen dann auf vier Minuten verkürzt werden.

Ab dem nächsten Schuljahr beginnt die Evaluationsphase. Bis dahin sollen die Schülerinnen und Schüler in der großen Pause neben den Rückzugsräumen auch Spielkisten in den Klassenzimmern und mehrere neue Sportanlagen auf dem Schulhof zur Verfügung gestellt bekommen. Einige Tischtennisplatten und ein Kletterturm stehen bereits, jetzt sollen noch Basketballkörbe, eine Reckanlage und ein Bolzplatz hinzukommen. „Wir müssen verstärkt die Jungs fördern. Sie müssen raus und ihre Energie loswerden, um sich im Unterricht besser konzentrieren zu können“, sagt Winkler.

Dass die Schülerinnen und Schüler die neue Pause annehmen werden, steht für Schulleiter Winkler außer Frage: „Was die anfängliche Eingewöhnung nur noch stören könnte, wäre schlechtes Wetter.“ Da das neue Schuljahr in Rheinland-Pfalz bereits im August begonnen hat, dürfte das Diersdorfer Gymnasium Glück haben.

Martin-Butzer-Gymnasium in Dierdorf (Rheinland-Pfalz)

Das Privatgymnasium (Träger: evangelische Kirche im Rheinland) hat seit dem Schuljahr 2005/06 eine **Ganztagsklasse mit offenem Angebot** in der Klassenstufe 5 (heute Klassenstufe 9) und seit 2006/07 eine **gebundene Ganztagsklasse** ab der Klassenstufe 5 (heute Klassenstufen 5 bis 8). Die Schule hat **1.200 Schülerinnen und Schüler**.

SCHULPROFIL UND SCHWERPUNKTE IN DER SCHULENTWICKLUNG:

- evangelische Schule mit christlichem Leitbild
- Schaffung des bestmöglichen Lernumfelds durch entsprechende Rückzugsräume
- seit 2008 Selbstlernzentrum als neuer Lernort für die Kinder und Jugendlichen

Die Schule arbeitet im länderübergreifenden *Netzwerk Ganztagsschule* des Programms *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*.

www.mbgdierdorf.de



Impressum

Herausgeber

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH (DKJS)

Gesamtredaktion

Kathleen Fietz, Dr. Sabine Schweder und Maren Wichmann

Redaktionelle Bearbeitung und Lektorat

Dr. Angela Borgwardt und Kathleen Fietz

Grafiken

progress4 GbR Greifswald

Fotos

Michael Bennett

Satz, Layout & Druck

media production bonn gmbh, Bonn

Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie im Internet unter

www.ganztaegig-lernen.de

www.ganztagsschulen.org

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2011

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

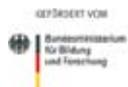
www.dkjs.de

Haftungshinweis:

Trotz sorgfältiger Kontrolle können die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und die Autoren und Autorinnen keine Haftung für die Inhalte externer Links übernehmen. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Themenheft 14

ISBN 978-3-940898-24-1



„Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendhilfe, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.



Themenheft 14

ISBN: 978-3-940898-24-1